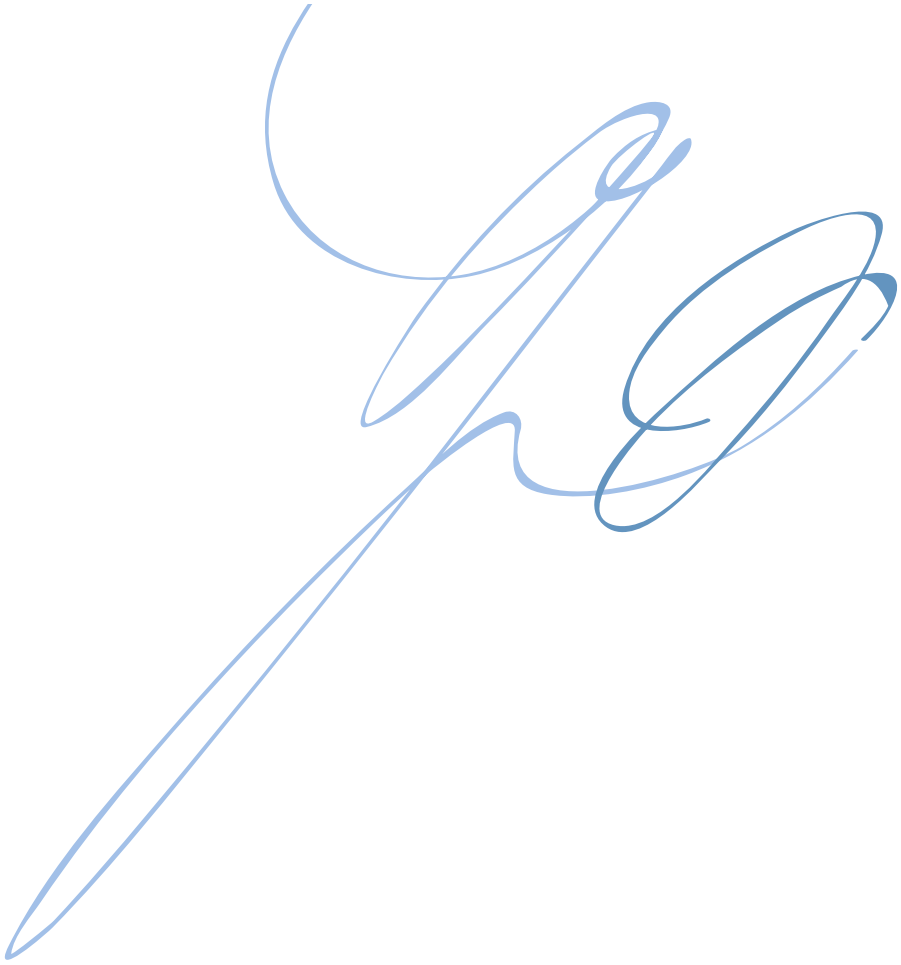
Schatzhaus der deutschen Literatur

Das Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar

KLASSIK STIFTUNG WEIMAR

Schatzhaus der deutschen Literatur

Das Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar



Einführung

Willkommen auf Ihrer Entdeckungsreise im »Schatzhaus der deutschen Literatur« – willkommen im Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar!

Als ältestes Literaturarchiv Deutschlands bietet das Goethe- und Schiller-Archiv mancherlei Schätze, die es zu entdecken gilt. Dabei soll dieses Heft Ihnen die Tür zum Schatzhaus aufschließen und Einblicke gewähren in die bedeutendsten Bestände, die wichtigsten und schönsten Handschriften des Archivs. Sie können es zur Vorbereitung auf einen späteren Archivbesuch nutzen, zur Vertiefung Ihrer Erkenntnisse oder einfach als Erinnerung an das Goethe- und Schiller-Archiv Weimar mit nach Hause nehmen.

Der erste Teil des Hefts soll Sie in die Geschichte, die Aufgaben und die wichtigsten Bestände des Archivs einführen. Dabei spielen die Handschriften der beiden großen Namensgeber des Archivs – Johann Wolfgang von Goethe und Friedrich Schiller – selbstverständlich eine zentrale Rolle. Doch auch andere wichtige Persönlichkeiten haben im Goethe- und Schiller-Archiv ihre Spuren hinterlassen.

Der zweite Teil bietet Ihnen die Möglichkeit, sich selbst in die Rolle des Archivars hineinzuversetzen und verschiedene bedeutende Schriften der deutschen Literaturgeschichte zu erforschen. Lesen Sie Goethes berühmtes Gedicht *Gefunden* in der eigenhändigen Schrift des Dichters, werfen Sie einen Blick in das Konzept Schillers für eine frühe Fassung von *Wilhelm Tell* oder versuchen Sie Ihr Glück bei der Entzifferung der eigenwilligen Handschrift Georg Büchners.

Schon Goethe sagte: »Denken ist interessanter als Wissen, aber nicht als Anschauen.« (Maximen und Reflexionen).

Die betreffenden Handschriften und einige mehr stehen auch im Internet zum Download zur Verfügung unter der Adresse: *www.klassik-stiftung.de/einrichtungen/goethe-und-schiller-archiv*

Genießen Sie die Reise!

Inhalt

7 Vorwort
8 Aus der Geschichte des Goethe- und Schiller-Archivs
10 Großherzogin Sophie und das Goethe- und Schiller-Archiv

14 Johann Wolfgang von Goethe: Biografisches (aus Tagebüchern, Briefen, Rechnungsbüchern)
16 Johann Wolfgang von Goethe: Werk
20 Friedrich Schiller: Leben und Werk

22 Interview: Dr. Manfred Koltes zu Thema Kuriositäten im Goethe- und Schiller-Archiv

24 Das klassische Viergestirn von Weimar: Goethe, Schiller, Herder, Wieland
28 Dichterfreundschaft: Goethe & Schiller
32 Klassische Lyrik

34 Interview: Dr. Silke Henke zum Thema Autografenmarkt und Erwerbungsstrategie

36 Johann Wolfgang von Goethe: Faust – Ein Lebenswerk
40 Georg Büchner: Woyzeck
42 Editionsarbeit

44 Interview: Dr. Elke Richter zum Thema Aktuelle Forschung und Bedeutung des Archivs für die (Literatur-)Wissenschaft

48 Franz Liszt
50 Friedrich Nietzsche

52 Handschriften-Restaurierung
54 Die Freundesgesellschaft des Goethe- und Schiller-Archivs
56 Die Online-Datenbanken des Goethe- und Schiller-Archivs

60 Unter die Lupe genommen: Ausgewählte Schmuckstücke aus dem Goethe- und Schiller-Archiv

94 Literatur
95 Information und Kontakt

Vorwort

Das Weimarer Goethe- und Schiller-Archiv (GSA) ist das älteste Literaturarchiv in Deutschland. Seine Gründung geht zurück auf den letzten Goethe-Enkel Walther, der testamentarisch der Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar-Eisenach den Goetheschen Nachlass nach seinem Tod (am 18. April 1885) vermachte. Im Jahr 1889 stiftete die Familie von Gleichen-Rußwurm den Schiller-Nachlass ins fortan sogenannte Goethe- und Schiller-Archiv, das durch Stiftung und Kauf weitere Nachlässe, Sammlungen und Einzelautografen erwarb. Heute ist das GSA mit seinen mehr als 130 persönlichen Nachlässen und institutionellen Archiven (unter anderem vom Inselverlag, Nietzsche-Archiv, von der Goethe- und der Shakespeare-Gesellschaft, von der Schiller-Stiftung) im Gesamtumfang von rund fünf Millionen Blatt ein zentrales Archiv vor allem für die deutschsprachige Literatur und Kultur des 18. und 19. Jahrhunderts. Wichtigste Einzelbestände sind neben dem 2001 als »UNESCO-Weltkulturerbe« klassifizierten Goethe-Nachlass die Nachlässe von Schiller, Herder, Wieland, Büchner, Freiligrath, Hebbel und Gustav Freytag sowie die Nachlässe von Liszt und Nietzsche. Die Sammlung ist weitgehend abgeschlossen, das laufende Erwerbungsgeschäft zielt auf einzelne Autografen und Konvolute, die den Bestand sinnvoll ergänzen.

Nach der Schenkung des Schillerschen Nachlasses im Jahr 1889 begann man ein eigenes Archivgebäude zu planen, das dem ständig wachsenden Bestand eine repräsentative Aufbewahrungsstätte sowie Forschern Arbeitsmöglichkeiten in der Nähe der Dokumente bieten sollte. In den Jahren 1893 bis 1896 wurde das Gebäude errichtet, dessen drei Säle in der Beletage als »Schaumagazin« mit Schränken und Vitrinen eingerichtet waren, woran heute allein der Mittelsaal mit seinem Galeriegeschoss erinnert. Das GSA wurde auch die Heimstatt der auf der Grundlage des Nachlasses edierten Weimarer oder Sophien-Ausgabe der Goetheschen Werke, die, 1885 begründet, mit dem 143. Band im Jahr 1919 abgeschlossen wurde.

Die Editionsphilologie ist bis heute eines der Hauptarbeitsfelder des GSA, wie die Schiller-Nationalausgabe, die Herder-Briefausgabe, die Heine-Säkularausgabe und die Weimarer Arnim-Ausgabe zeigen. Seit den 1980er-Jahren steht auch hier wieder Goethe im Zentrum, da damit begonnen wurde, die Briefe an Goethe in einer Regest-Ausgabe vorzulegen. Es folgten dann – z.T. finanziert im Rahmen von DFG-Langzeitprojekten – die historisch-kritische Reedition der Goetheschen Tagebücher (bis 2017) und der Briefe von Goethe (bis 2026) sowie das DFG-Projekt einer Hybrid-Edition des *Faust*. 2014 wurden die Tagebuch-Edition sowie die beiden Brief-Editionen in das Förderprogramm der Union der Akademien aufgenommen und somit langfristig gesichert.

So wichtig diese Editionen für das Renommee des GSA auch sind, liegen die Kernaufgaben doch in der Bewahrung der Überlieferung und in der qualifizierten Bereitstellung von Forschungsgrundlagen, d.h. in der Erschließung, also Inventarisierung der Bestände und im Benutzungsservice mit allen Auskunftsdiensten. Es ist das Verdienst des Archivdirektors Willy Flach, dass diese Aufgabe nach dem Zweiten Weltkrieg prägnant formuliert und konsequent in Angriff genommen wurde. Nach und nach entstanden ein vollständiger Gesamtkatalog aller Bestände und detaillierte Findbücher für den Großteil der Bestände auf der Basis der legendären »Ordnungs- und Verzeichnisgrundsätze«. Schließlich wurde die Inventarisierung des Kernbestandes – zuerst des Schiller-, dann der 210 000 Blatt des Goethe-Nachlasses – in Angriff genommen. Seit 1991 wurden dann die vorhandenen Findmittel (also Findbücher, Zettelkataloge etc.) in eine Archivdatenbank übertragen, die auch via Internet, etwa von der Homepage der Klassik Stiftung Weimar aus, online zu benutzen ist, in der seither die weitere Erschließung veröffentlicht wird und in deren Umgebung in der Zukunft auch die Digitalisate der Handschriften eingebunden werden sollen.

Von 2010 bis 2012 wurde das Archiv grundlegend saniert. Durch einen unterirdischen Anbau vor dem Archiv wurde die Aufbewahrungssituation der Handschriften entscheidend verbessert und die Voraussetzung geschaffen, die Schätze des Hauses auch für weitere Jahrhunderte zu bewahren.

Dr. Bernhard Fischer
Direktor des Goethe- und Schiller-Archivs Weimar

Aus der Geschichte des Goethe- und Schiller-Archivs

1885 Im April stirbt der letzte Goethe-Nachfahre Walther Wolfgang von Goethe und hinterlässt das Goethesche Familienarchiv der Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar-Eisenach. Im Herbst wird Erich Schmidt zum ersten Direktor des Goethe-Archivs berufen.

1887 Die ersten Bände der sogenannten Weimarer- oder auch Sophien-Ausgabe der Werke Goethes erscheinen.

1889 Nach der Stiftung des Nachlasses von Friedrich Schiller durch seine letzten Nachfahren, die Freiherren Ludwig und Alexander von Gleichen-Rußwurm, trägt das Archiv fortan den Namen Goethe- und Schiller-Archiv.

1896 Nach fast drei Jahren Bauzeit wird das vom Weimarer Baumeister Otto Minckert entworfene neue Archivgebäude eingeweiht.

1897 Großherzogin Sophie stirbt und vermacht die Sammlungen des Archivs ihrem Enkel Wilhelm Ernst.

1918 Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und der Novemberrevolution muss das Fürstenhaus Sachsen-Weimar-Eisenach abdanken. Das Archiv verbleibt jedoch weiter im persönlichen Besitz der Fürstenfamilie.

1924 Konstituierung einer Verwaltungsgemeinschaft: Vom 1. April 1924 an übernehmen das Land Thüringen (48 %), die fürstliche Schatullverwaltung (32 %) und die Goethe-Gesellschaft (20 %) gemeinsam die Kosten für das Archiv.

1948 Durch das rückwirkend zum 8. Mai 1945 verfügte Gesetz über die Enteignung der ehemaligen Fürstenhäuser im Land Thüringen geht das Archiv in Volkseigentum über.

1953 Gründung der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur (NFG), zu denen das Goethe- und Schiller-Archiv als eigenständiger Direktionsbereich gehört.

1961 Das erste vollständige Bestandsverzeichnis des Goethe- und Schiller-Archivs wird veröffentlicht.

1968–1970 Einbau von Zwischendecken im Nord- und Südsaal auf Höhe der Galerien zur Gewinnung von acht Arbeitsräumen im zweiten Obergeschoss; Entfernung der ursprünglichen Möblierung und des Wandstucks in den drei Hauptsälen sowie Einbau von Zwischentüren.

1979/80 Einrichtung des Südsaals als neuer Benutzerraum.

1983–1985 Umbau des Nordsaals zur Aufnahme der Bibliothek von Julius Petersen, dem ehemaligen Präsidenten der Goethe-Gesellschaft und Begründer der Schiller-Nationalausgabe; Nutzung als Vortrags- und Beratungssaal.

1984/85 Wiederherstellung des Mittelsaals mit Wandstuck und Teilen des originalen Mobiliars; Nutzung als Ausstellungsraum.

1991 Im Oktober wird die Stiftung Weimarer Klassik als Rechtsnachfolgerin der NFG und als eine vom Bund, dem Land Thüringen und der Stadt Weimar getragene Stiftung des öffentlichen Rechts gegründet.

2001 Goethes handschriftlicher Nachlass wird in das Weltregister des kulturellen Gedächtnisses der Menschheit *Memory of the world* der UNESCO aufgenommen.

2009 Beginn umfangreicher Sanierungsmaßnahmen am Archivgebäude, was die zeitweise Auslagerung der Archivalien notwendig macht: Sanierung der Fassaden; Modernisierung und Erweiterung der Magazin- und Benutzerbereiche; Einrichtung einer Werkstatt für Papierrestaurierung sowie einer Werkstatt für Mikroverfilmung und Digitalisierung im Dachgeschoss.

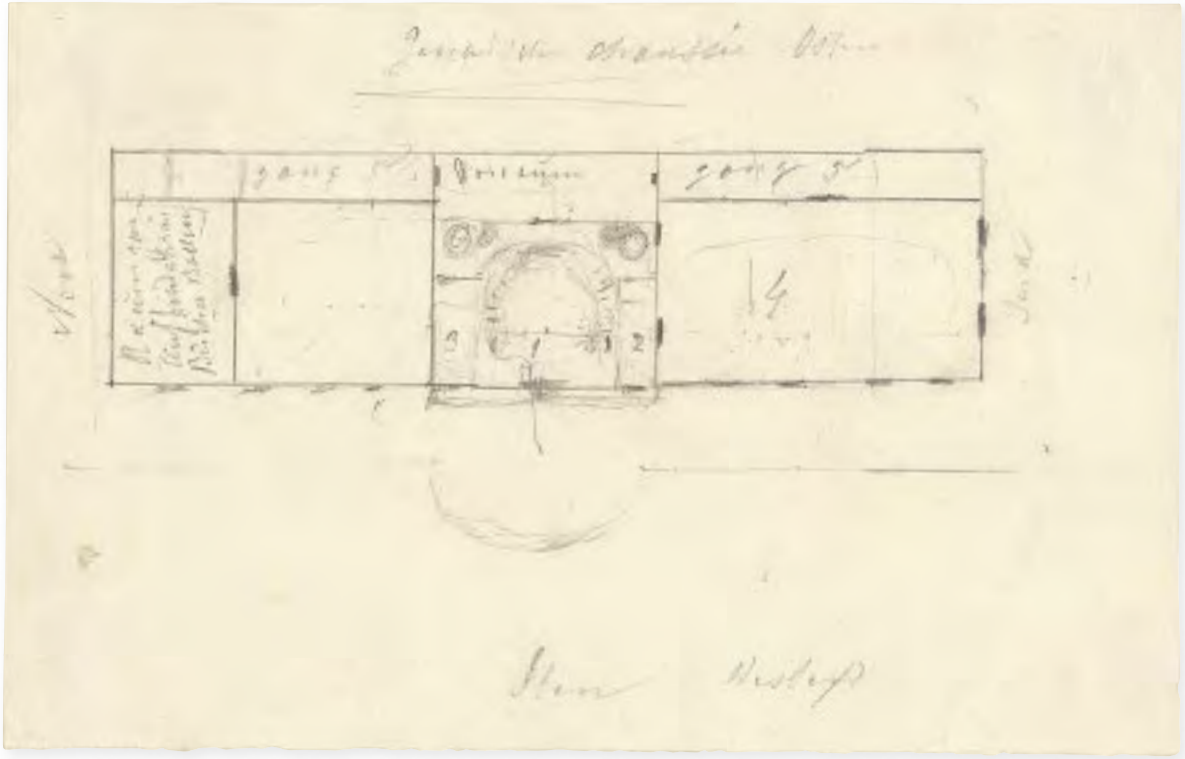
2012 Im Juli feierliche Wiedereröffnung des Archivs nach Grundsanierung und Erweiterung der Magazinflächen.

Großherzogin Sophie und das Goethe- und Schiller-Archiv

Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar-Eisenach, Fotografie von Louis Held, 1888

Im Jahr 1883 setzte der letzte Enkel Johann Wolfgang von Goethes, Walther Wolfgang von Goethe, Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar-Eisenach als Erbin des gesamten literarischen Nachlasses seines Großvaters ein. Dies ist insofern bemerkenswert, als er das Goethe-Haus am Frauenplan und sein Inventar samt den Sammlungen zu Kunst und Naturwissenschaften dem Staat Sachsen-Weimar-Eisenach vermachte. Wenn der literarische Nachlass aber ausdrücklich in den persönlichen Besitz der Großherzogin übergehen sollte, dann weil die nachgelassenen Schriften unter allen Umständen von *einer* verantwortlichen Hand zusammengehalten werden sollten. Dass die Wahl auf Großherzogin Sophie fiel, erklärt sich zum einen aus ihrem bekanntermaßen großen Engagement für soziale und eben auch kulturelle Belange und zum anderen aus der persönlichen Bekanntschaft zwischen Erblasser und Erbin. Walther von Goethe hatte Sophie bereits im Jahr 1834 kennen gelernt, als diese als niederländische Prinzessin im Alter von zehn Jahren ihre Tante, die damalige Großherzogin Maria Pawlowna, in Weimar besuchte. Acht Jahre darauf kehrte Sophie als Braut ihres Vetters Carl Alexander, dem Erbprinzen von Sachsen-Weimar-Eisenach, dauerhaft nach Weimar zurück.

Dass Walther Wolfgang von Goethe eine wohlbedachte Entscheidung getroffen hatte, wurde nach seinem Tod am 18. April 1885 rasch deutlich. Noch im selben Monat ließ die Großherzogin den Nachlass ins Weimarer Stadtschloss bringen und bemühte sich dort um eine sachgemäße Verwahrung. Von Beginn an war Großherzogin Sophie bestrebt, das Archiv



Handskizze mit Grundriss des geplanten Archivgebäudes von Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar-Eisenach, Juni 1893, Sign. GSA 150/A 50

zu einem Ort der Goethe-Forschung und der Goethe-Vermittlung zu machen, also auch der Öffentlichkeit Zugang zu den Handschriften zu verschaffen. In diesem Kontext wird ihr auch folgender Ausspruch zugeschrieben: »Ich habe geerbt, und Deutschland und die Welt soll mit mir erben«.

Auf Einladung der Großherzogin kamen namhafte Literaturwissenschaftler nach Weimar und nahmen die Arbeit an der ersten und bis heute umfangreichsten Gesamtausgabe von Goethes Werken auf, die bis heute auch ihren Namen trägt: die Sophien-Ausgabe.

Die Erweiterung des Archivs durch den Nachlass Friedrich Schillers sowie durch Teilnachlässe Christoph Martin Wielands und Johann Gottfried Herders im Jahr 1889 und die danach folgende weitere Vermehrung der Bestände machten die Suche nach einem neuen Standort notwendig. Im Jahr 1893 wurde ein passendes Baugrundstück am Ufer der Ilm in der Nähe der Altenburg gefunden.

Die vom Juni 1893 überlieferte Handskizze der Großherzogin Sophie mit dem Grundriss des künftigen Archivgebäudes illustriert, wie ernst sie ihre Rolle als Bauherrin nahm. Sie beaufsichtigte nicht nur die Planung und den Fortgang der Bauarbeiten, sondern sorgte durch eine enge Zusammenarbeit mit dem Architekten Otto Minckert auch für die Umsetzung ihrer eigenen detaillierten Vorstellungen: »Fast täglich, bei jedem Wetter, ließ sie sich zur Altenburg hinauffahren und zeichnete, wenn erforderlich, mit ihrem Regenschirm in den nassen Boden ein, wie sie sich alles gedacht hatte. Die Bauleute staunten oft über ihre sachverständigen Anordnungen.« (Zitat: Jutta Hecker, Sophie oder die Pflicht der Erben, in: Jutta Hecker, Wunder des Worts, Berlin 1989, S. 38 f.)

Auf Wunsch von Großherzogin Sophie entstand das neue Archivgebäude nach dem Vorbild des sogenannten *Petit Trianon*, eines Lustschlosses im Park von Versailles, das als ein Muster des französischen Klassizismus galt. Die Baukosten, die sich auf geschätzte 400 000 Reichsmark beliefen, zahlte die Großherzogin im Wesentlichen aus ihrem Privatvermögen.

links
Die Einweihung des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar, Erinnerungsblatt von Hermann Junker, 1896

rechts
Ansicht der Archivsäle, Fotografie von Louis Held, 1896

Am 28. Juni 1896 fand die feierliche Einweihung des Archivgebäudes statt. Die linke Abbildung zeigt die Übergabe der in sieben Bände eingebundenen Originalbriefe von Goethe an Charlotte von Stein durch den ehemaligen Archivdirektor Erich Schmidt an Großherzogin Sophie während der Feierlichkeiten im heutigen Handschriftensaal. Ein eigens gebildetes Konsortium hatte die Briefe für 75 000 Reichsmark als Einweihungsgeschenk erworben.

Nicht einmal ein Jahr nach der Einweihung des neuen Archivgebäudes starb Großherzogin Sophie am 23. April 1897. Sie hinterließ die Sammlungen des Archivs ihrem Enkel Wilhelm Ernst, so dass sie weiterhin Privateigentum der Fürstenfamilie blieben. Dieser Umstand sollte nach dem Ende des Ersten Weltkriegs eine wichtige Rolle spielen, denn im Gegensatz zum Goethehaus und seinem Inventar, die an das Land Thüringen übergingen, blieb das Goethe- und Schiller-Archiv im Besitz der Fürstenfamilie. Der Status als persönliches Eigentum hat das Archiv über viele Jahrzehnte geprägt.

Großherzogin Sophie hat eine überaus wichtige Rolle als Gründerin und Förderin des Goethe- und Schiller-Archivs gespielt. Im Jahr 1898 stiftete die Goethe-Gesellschaft eine Büste zur Erinnerung an die Großherzogin, die heute im Handschriftensaal des Archivs zu besichtigen ist.

Manches Herrliche der Welt
Ist in Krieg und Streit zerronnen;
Wer beschützet und erhält
Hat das schönste Loos gewonnen.

Weimar *Goethe*
10 Nov.
1826

Schmuckblatt mit Versen von Johann Wolfgang von Goethe, 1826, Sign. GSA 25/W 370

Johann Wolfgang von Goethe: Biografisches (aus Tagebüchern, Briefen, Rechnungsbüchern)

»Denn dieses scheint die Hauptaufgabe der Biografie zu sein, den Menschen in seinen Zeitverhältnissen darzustellen, und zu zeigen, in wiefern ihm das Ganze widerstrebt, in wiefern es ihn begünstigt, wie er sich eine Welt- und Menschenansicht daraus gebildet, und wie er sie, wenn er Künstler, Dichter, Schriftsteller ist, wieder nach außen abgespiegelt.«
Johann Wolfgang von Goethe, Auszug aus *Dichtung und Wahrheit, Vorwort*

Johann Wolfgang Goethe, Zeichnung von Georg Melchior Kraus (1737–1806), 1776

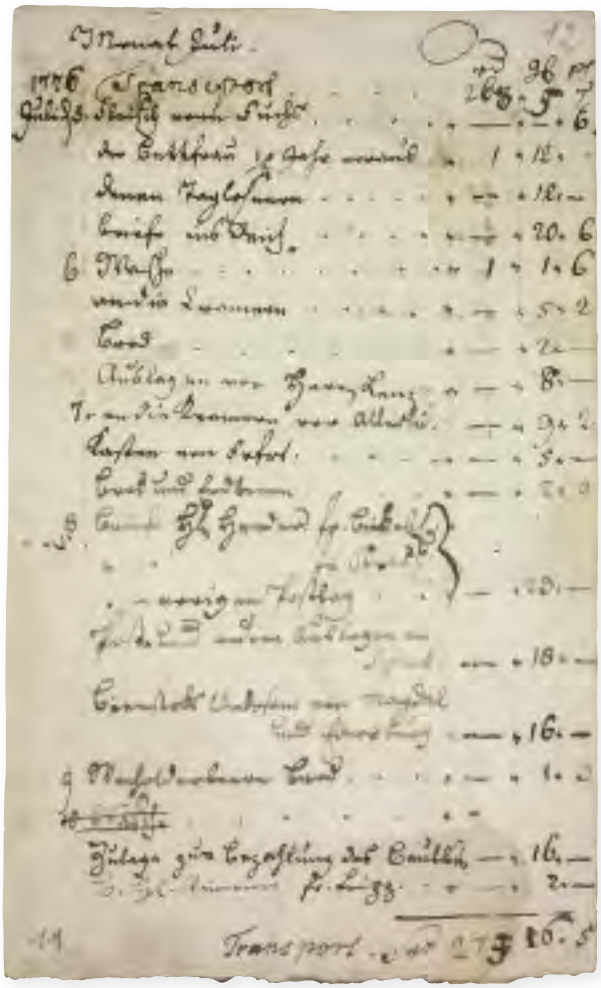
Von Beginn an haben in der Goethe-Forschung Biografie des Dichters und Zusammenhang zwischen Biografie und Werk eine große Rolle gespielt. Bereits Großherzogin Sophie plante nach der Übernahme des Nachlasses Goethes, eine umfassende Biografie erarbeiten zu lassen. Dieses Projekt wurde allerdings zugunsten der Herausgabe von Goethes Gesamtwerk im Rahmen der Weimarer Ausgabe schließlich aufgegeben. Bis heute sind zahlreiche Goethe-Biografien erschienen, deren Grundlage neben den autobiografischen Schriften vor allem Goethes überlieferte Tagebücher und Briefe bilden.

Goethe selber sorgte, sich seiner Bedeutung als Person und Autor durchaus bewusst, für eine sorgfältige Archivierung seiner persönlichen Aufzeichnungen und auch der an ihn gerichteten Briefe. Von den Briefen, die er selber verfasste und die damit eigentlich seinen Besitz verließen, behielt er oftmals das Konzept oder eine Abschrift zurück.

Die Tagebücher, die Goethe mehr als 60 Jahre lang führte, bilden rund ein Zehntel seines schriftlichen Nachlasses.

Auch die nahezu lückenlose Überlieferung seiner Rechnungsbücher aus der Weimarer Zeit ist in diesem Zusammenhang zu erwähnen, da sie Aufschluss sowohl über Goethes Lebensführung und Lebensstandard im Speziellen als auch über die Lebensbedingungen in Weimar im Allgemeinen Auskunft zu geben vermögen.

Alle diese verschiedenartigen Schriftzeugnisse beleuchten das Leben Goethes – sein Denken, Fühlen und Handeln – aus verschiedenen Perspektiven und machen es für die Nachwelt nachvollziehbar.



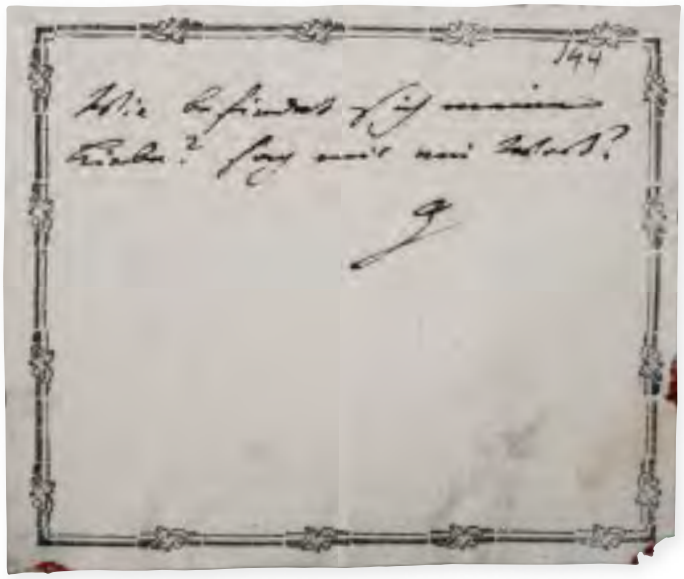
Ausgabenaufstellung für den Monat Juli des Jahres 1776 von Johann Wolfgang von Goethe, Sign. GSA 34/I,2,2

Bestand

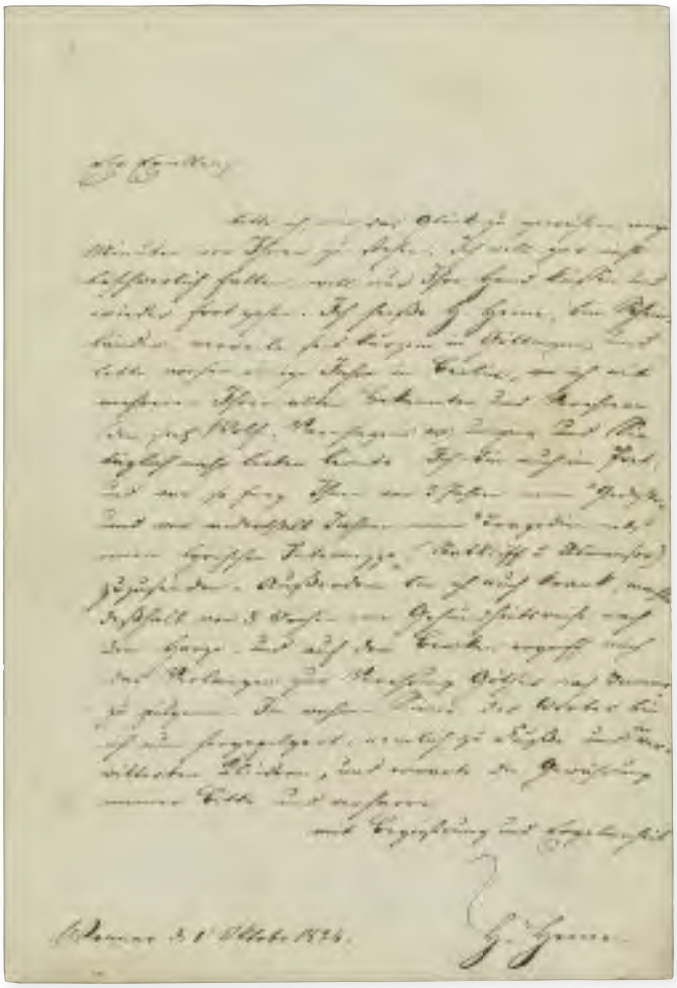
Im Goethe-Bestand des Goethe- und Schiller-Archivs befinden sich neben Werkmanuskripten des Dichters auch zahlreiche persönliche Schriftzeugnisse, nicht aber seine amtlichen Schriften und Korrespondenzen, die im Thüringischen Staatsarchiv Weimar liegen.

Nahezu vollständig erhalten sind seine Tagebücher aus sechs Lebensjahrzehnten, die die dritte Abteilung der Weimarer Ausgabe bilden. Diese wird wie auch die vierte Abteilung, welche die Briefe Goethes beinhaltet, momentan in einem Langzeitprojekt des Goethe- und Schiller-Archivs neu bearbeitet. Die Briefabteilung der Weimarer Ausgabe umfasst in ihrer ursprünglichen Form 50 Bände, in denen ca. 13 400 Briefe abgedruckt sind. Seit dem Abschluss der Weimarer Ausgabe im Jahr 1919 wurden bis heute jedoch mehr als 1 300 weitere Briefe Goethes gefunden, die zum größten Teil in Ergänzungsbänden publiziert sind.

Teil des Goethe-Bestandes sind jedoch nicht nur die Schreiben, die der Dichter verfasste, sondern auch jene, die er erhielt. Von diesen an Goethe gerichteten Briefen sind mehr als 20 000 Stück überliefert, mehr als 90 Prozent davon befinden sich im Goethe- und Schiller-Archiv.



Undatiertes Billet von Johann Wolfgang von Goethe an Charlotte von Stein, 1785, Sign. GSA 29/491



Brief von Heinrich Heine an Johann Wolfgang von Goethe, 1. Oktober 1824, Sign. GSA 28/394

Goethe-Billet an Charlotte von Stein

Zu den bekanntesten persönlichen Korrespondenzen Goethes zählen seine Briefe an Charlotte von Stein. Rund 1600 Briefe und Billets bezeugen ein intensives Verhältnis, das die Gemüter noch bis zum heutigen Tag bewegt: Als es im Jahr 1789 zum Bruch kam, forderte Charlotte von Stein ihre Briefe an Goethe zurück und vernichtete sie. Die Briefe von Goethe wiederum sind im Besitz der Familie von Stein erhalten geblieben und wurden schließlich im Jahr 1896 für das Goethe- und Schiller-Archiv erworben.

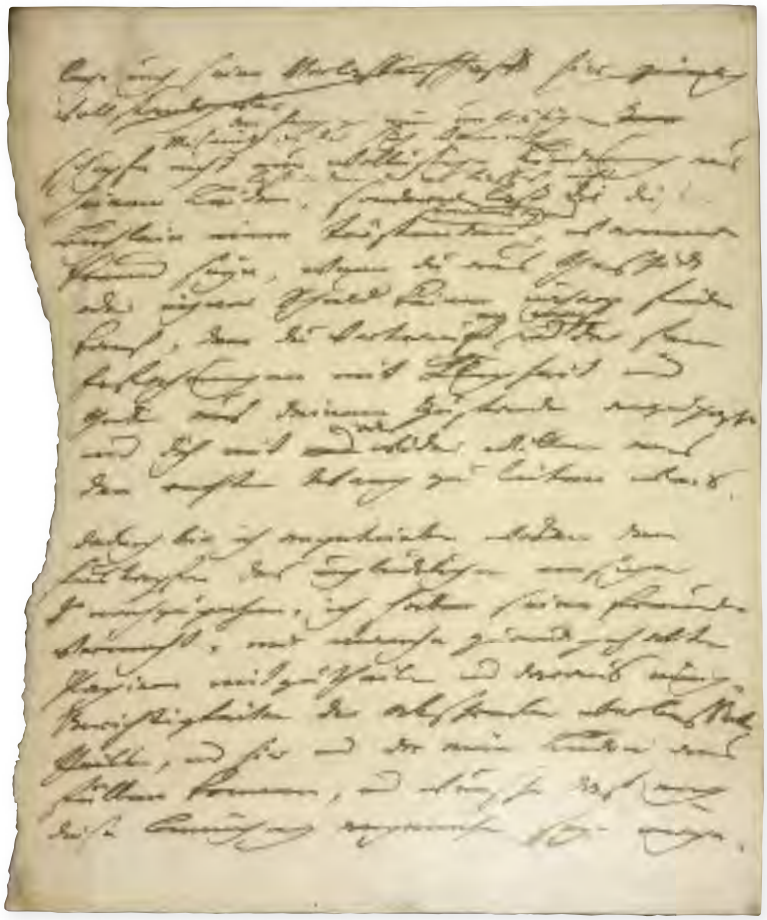
Die oftmals täglich verfassten Nachrichten umfassen, wie im abgebildeten Beispiel, teilweise nur wenige Worte.

Heine-Brief an Goethe

Dass Goethe schon zu seinen Lebzeiten eine Person des höchsten öffentlichen Interesses war, spiegelt sich unter anderem auch in den zahlreich erhaltenen Briefen an ihn wider. Zu den ca. 3350 Absendern gehört unter anderem auch der junge Heinrich Heine, der in einem Brief vom 1. Oktober 1824 Goethe um die Erlaubnis bittet, bei ihm vorstellig werden zu dürfen. Der Schluss seines Briefes dürfte durchaus als repräsentativ für die Goethe-Verehrung seiner Zeit stehen: »Im wahren Sinne des Wortes bin ich nun hergepilgert, nemlich zu Fuße und in verwitterten Kleidern, und erwarte die Gewährung meiner Bitte …«.
(siehe auch Seite 66)

Johann Wolfgang von Goethe: Werk

»Die muntersten wie die ernstesten Werke haben den gleichen Zweck, durch eine glückliche geistreiche Darstellung so Lust als Schmerz zu mäßigen.«
Johann Wolfgang von Goethe, Auszug aus *Dichtung und Wahrheit III, 13*

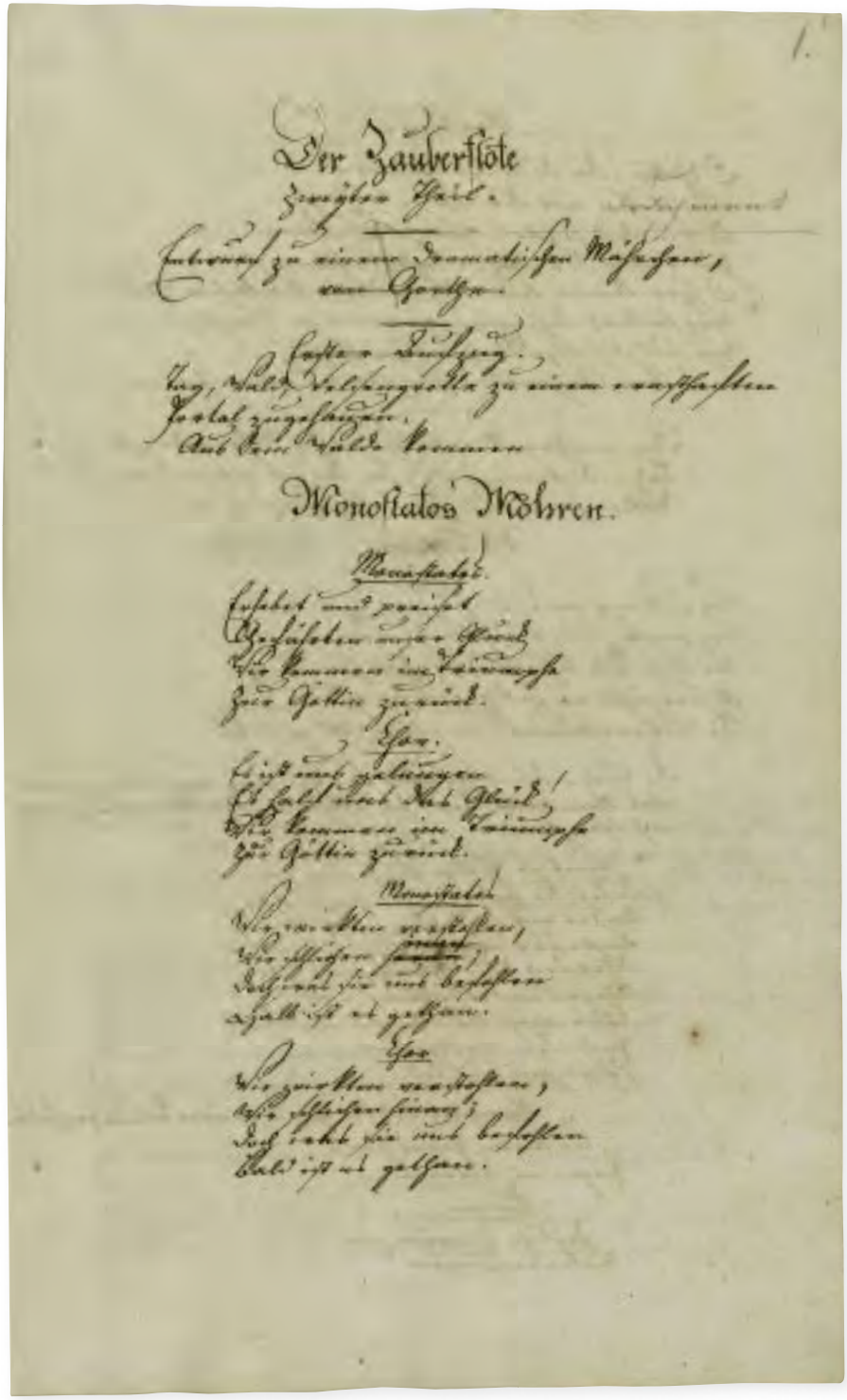


Die Leiden des jungen Werther, handschriftliches Konzept von Johann Wolfgang von Goethe, Sign. GSA 25/XIII,1:1

Es fällt schwer, in der gebotenen Kürze eine Einführung in das literarische Werk Johann Wolfgang von Goethes zu geben. Kaum ein anderer deutscher Dichter bietet seiner Leserschaft und seinem Publikum ein solches Spektrum an Themen, Motiven und Formen über einen solch langen Zeitraum. Goethes Entwicklung vom Sturm-und-Drang-Dichter, der mit seinem ersten Roman *Die Leiden des jungen Werther* im Jahr 1774 über Nacht in ganz Deutschland und darüber hinaus Berühmtheit erlangte, zum Protagonisten der »Weimarer Klassik« ist durch sein Werk eindrucksvoll dokumentiert. Goethes ungebrochener Dichterruhm beruht darauf, dass er Meisterwerke in jeder literarischen Gattung hervorbrachte, sei es Lyrik, sei es die dramatische Form oder der Roman. Zudem war Goethe ein universal gebildeter und vor allen Dingen universal interessierter Mensch, der sich über seinen ganzen Kosmos von Interessen, ob wissenschaftlicher oder poetischer Natur, schreibend äußerte.

Bestand

Der Goethesche Werkbestand des Goethe- und Schiller-Archivs ist dem jahrzehntelangen Wirken des Dichters entsprechend umfangreich, auch wenn er keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann. Der gesamte Bestand beinhaltet mehr als 4 200 Archivalieneinheiten und umfasst insgesamt mehr als 24 000 Blatt. Und damit ist lediglich das literarische Werk Goethes erfasst, ob es nun in Reinschriften, Teilstücken, Konzepten, Fragmenten oder Abschriften vorliegt. Es erstreckt sich von Goethes Gedichten, über seine dramatischen und epischen Werke bis hin zu seinen autobiografischen Arbeiten und seinen Aufsätzen. Gerade was das Frühwerk Goethes betrifft, bestehen allerdings in Bezug auf die Originalhandschriften Überlieferungslücken. Umso wertvoller sind Autografen wie das links abgebildete Bruchstück eines eigenhändigen Konzepts Goethes zur ersten Fassung der *Leiden des jungen Werther*, das durch die Familie von Stein überliefert worden ist.



Der Zauberflöte zweyter Teil, Libretto von Johann Wolfgang von Goethe, Sign. GSA 25/XV,12

Zauberflöte

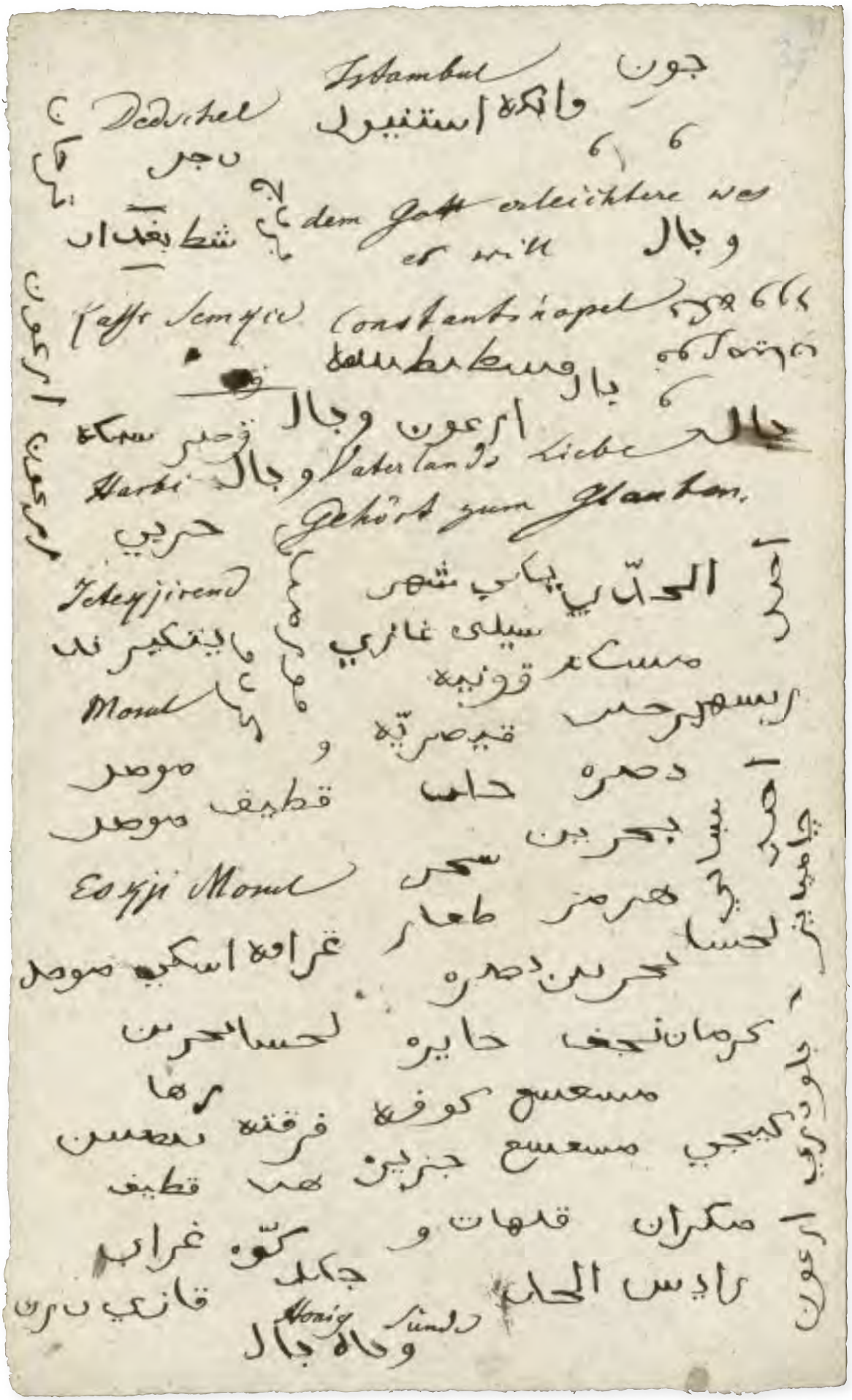
Zu den weniger bekannten Werken Goethes gehört das Librettofragment *Der Zauberflöte zweyter Teil*. Goethe, wie etwa auch Herzog Carl August Mitglied der Weimarer Freimaurerloge, war ein Bewunderer der von freimaurerischem Geist geprägten und seit ihrer Uraufführung im Jahr 1791 sehr erfolgreichen Oper *Die Zauberflöte* von Wolfgang Amadeus Mozart und begann bereits im Jahr 1795 mit der Arbeit an einer Fortsetzung. Dabei stieß er jedoch nur bis zum Beginn des zweiten Aktes vor und beließ das Libretto als Fragment. In dieser Form wurde es erstmals 1802 gedruckt, im Jahr 1807 erschien dann noch eine geänderte Fassung. Als möglicher Grund für den Entschluss, das Stück nicht zu vollenden, wird unter anderem die vergebliche Suche Goethes nach einem Komponisten für die Vertonung gesehen. Und so ist das Goethesche Libretto lange Zeit ungenutzt geblieben. Erst im Jahr 1999 wurde es zu Goethes 250. Geburtstag unter dem Titel *Zauberflöte 2.2. Musiktheatralische Fragmente nach Johann Wolfgang von Goethe Der Zauberflöte Zweiter Teil* in Krefeld zur Uraufführung gebracht.

***West-östlicher Divan*, Schmuckblatt von Johann Wolfgang von Goethe, Sign. GSA 25/W 797**

Schmuckblatt zum »West-östlichen Divan« und Arabische Schreibübung

Der Gedichtzyklus *West-östlicher Divan* entstand in den Jahren 1814 bis 1819. Inspiriert von einer orientalischen Gedichtsammlung, dem *Diwan* des persischen Dichters Hafez (1320–1390), schuf Goethe in dieser Zeit zwölf Bücher mit einer außergewöhnlichen Spannweite in Inhalt und Form. Der *Divan* beinhaltet unter anderem Liebesgedichte, Parabeln, Spruchdichtungen und Balladen und kreist um zentrale Themen wie Liebe, Dichtung, Glauben und Frömmigkeit, Naturverehrung und Zeitkritik. Zum besseren Verständnis der Gedichte verfasste Goethe 1818/19 einen erläuternden Prosateil als Anhang zum Gedichtteil, dennoch erfuhr das Werk lange Zeit nicht die von ihm angestrebte Wertschätzung der Leserschaft.

Die Abbildung zeigt zwei eigenhändige Reinschriften der bekannten ersten Strophe des Gedichts *Talismane* aus dem Buch des Sängers: »Gottes ist der Orient/Gottes ist der Occident/Nord- und südliches Gelände/Ruht im Frieden seiner Hände«. Goethe selbst hat die Handschrift als Schmuckblatt gestaltet und sich dabei von orientalischer Kunst inspirieren lassen. Sein nachweisliches Interesse beschränkte sich nicht nur auf die Literatur, Kunst, Geschichte und Geografie des Orients, sondern erstreckte sich auch auf die arabische Sprache beziehungsweise Schrift, die ihn offenkundig in ihrer Ästhetik besonders ansprach und die er noch zu erlernen suchte. Dokumentiert werden seine Bemühungen durch folgendes Autograf, das eigenhändige arabische Schreibübungen Goethes zeigt.



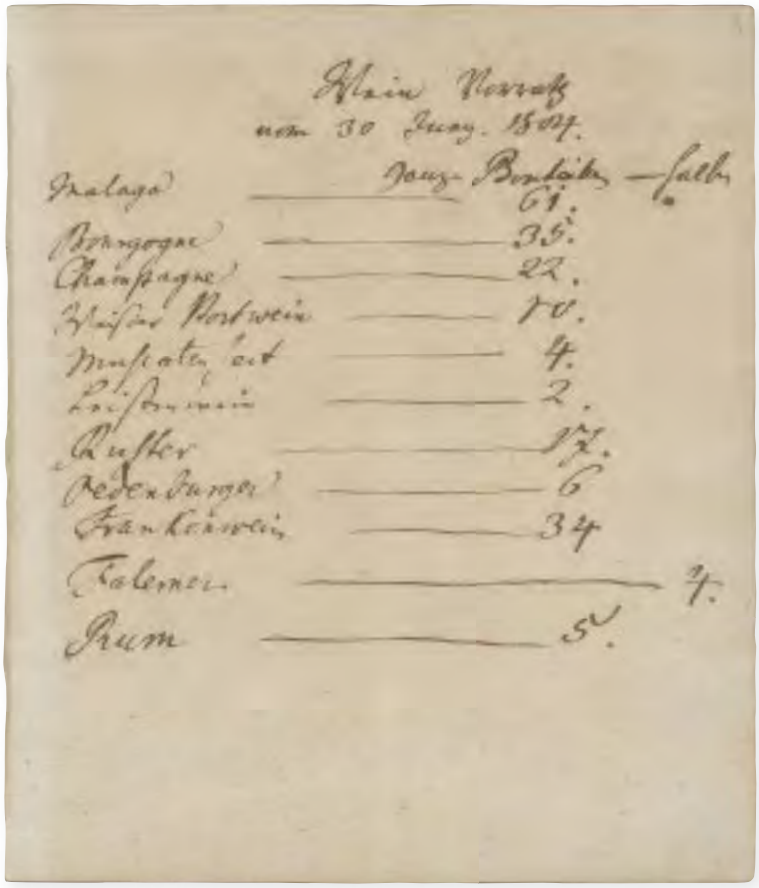
Arabische Schreibübung mit zum Teil lateinischer Transkription und deutscher Übersetzung von Johann Wolfgang von Goethe, Sign. GSA 25/W 1063

Friedrich Schiller: Leben und Werk

»[…] denn das Leben hat einen kurzen Lenz und die Kunst ist unendlich.«
Friedrich Schiller an K.G. Graß, Weimar, 2. April 1805

Friedrich Schiller, Zeichnung von Johanna Dorothea Stock (1760–1832), 1787

Diesen bedeutungsschweren Satz schrieb Friedrich Schiller in einem Brief, nur fünf Wochen bevor er am 9. Mai 1805 nach langer und schwerer Krankheit in seinem Haus in Weimar starb. Durch sein Werk hat sich Schiller selbst Unsterblichkeit verliehen. Gemeinsam mit Johann Wolfgang von Goethe gilt er bis heute als *der* deutsche Dichter. Mehr als einmal wurde im Laufe der Geschichte – beispielsweise durch die Nationalsozialisten – versucht, Schiller für politische Zwecke zu vereinnahmen. Doch diese Versuche scheiterten letztlich stets an der Grundmotivation der Schillerschen Werke: der moralischen und ästhetischen Bildung des Menschen durch die Kunst. Dieser idealistische Grundgedanke findet bei Schiller immer wieder Ausdruck im Streben nach Freiheit, Humanität und Gerechtigkeit. So kann es nicht überraschen, dass die Aufführung von Werken wie *Wilhelm Tell* (»Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht«) und *Don Karlos* (»Geben Sie Gedankenfreiheit«) schließlich durch die Nationalsozialisten verboten wurde. Ebenso wenig kann es verwundern, dass Schillers Werke bis heute nichts von ihrer Gültigkeit und Aktualität eingebüßt haben.



Weinvorratsbuch von Friedrich Schiller, 30. Juni bis 29. September 1804, Sign. GSA 83/616

Bestand

Seinem relativ kurzen Leben entsprechend umfasst der Schiller-Bestand des Goethe- und Schiller-Archivs »lediglich« 78 Archivkästen mit mehr als 48 000 Blatt. Dabei schließt er nicht nur den handschriftlichen Nachlass des Dichters, sondern auch den seiner Frau Charlotte und mehrerer anderer Verwandter mit ein. Anders als beim sehr viel umfangreicheren Nachlass Goethes ist der Schillersche Nachlass nicht in mehrere Einzelbestände aufgeteilt, sondern enthält gleichermaßen Werkhandschriften, geschäftliche und persönliche Unterlagen, eingegangene und ausgegangene Briefe und Tagebücher.

Wie bei Goethe sind auch bei Schiller unter anderem schriftliche Aufstellungen überliefert, die die Haushaltsführung der Schillerschen Familie dokumentieren. Die linke Abbildung zeigt zum Beispiel ein Blatt aus dem Weinvorratsbuch aus dem Jahr 1804, das den Vorrat an alkoholischen Getränken über einen Zeitraum von drei Monaten von Ende Juni bis Ende September verzeichnet.

Über solch persönliche Belege von Schiller und seiner Familie hinaus finden sich auch Dokumente zur späteren Verwaltung des Schiller-Nachlasses durch seine Nachkommen und umfangreiche Sammlungen zu Schillers Leben, Werk und Nachwirkung im Bestand.

Don Karlos, Hamburger Bühnenfassung von Friedrich Schiller, 1787, Sign. GSA 83/50,1

Deutsche Größe, Gedichtfragment von Friedrich Schiller, Sign. GSA 83/37

»Don Karlos«

Das vorliegende Autograf zeigt einen Ausschnitt aus der sogenannten Hamburger Bühnenfassung von Schillers Drama *Don Karlos* aus dem Jahr 1787. Dabei handelt es sich um eine Theaterbearbeitung in 3942 jambischen Versen. Schiller befasste sich mehrere Jahre lang mit dem Stoff des *Don Karlos*. Im Frühjahr 1787 vollendete er sein Drama, im Sommer erschien die erste Buchausgabe, der bereits noch im selben Jahr eine zweite verbesserte Auflage folgte. Daneben erarbeitete Schiller auch Bearbeitungen für das Theater. Neben der Hamburger Bühnenfassung existiert auch eine Bühnenfassung in Prosa, die sogenannte Rigaer Prosafassung, und auch eine spätere Weimarer Bühnenfassung.

Die Hamburger Bühnenfassung wird auch als die sogenannte Weimarer oder auch Seifersdorfer Handschrift bezeichnet. Die vorliegende Szene schildert das erste Wiedersehen von Don Karlos und Elisabeth.

»Deutsche Größe«

Durch Schillers frühen Tod blieben viele geplante literarische Projekte unvollendet. Ein Beispiel dafür ist das abgebildete Gedichtfragment, dem nachträglich der Titel *Deutsche Größe* gegeben wurde. Es handelt sich dabei um ein eigenhändiges Konzept Schillers, das zum Teil in Prosa und zum Teil in Versform verfasst ist. Das Autograf zeigt mit seinen Ergänzungen am Rand, wie der Dichter an dem Text gearbeitet hat. Die Datierung ist nicht gesichert, es wird allerdings vermutet, dass das Gedicht entweder aus Anlass des Friedensschlusses von Campoformio 1797 oder des Friedens von Lunéville 1801 geschrieben wurde. Angesichts der deutschen Niederlage im Krieg gegen Frankreich wirft Schiller die Frage auf, ob der Deutsche sich in dieser Situation, in der fremde Mächte über sein Schicksal entscheiden, dennoch selbstbewusst und stolz fühlen darf. Die Antwort bleibt er nicht lange schuldig: »Ja er darfs!« Und weiter schreibt Schiller über den Deutschen: »Er geht unglücklich aus dem Kampf, aber das, was seinen Werth ausmacht, hat er nicht verloren. Deutsches Reich und deutsche Nation sind zweierlei Dinge. Die Majestät des Deutschen ruhte nie auf dem Haupt s[einer] Fürsten. Abgesondert von dem politischen hat der Deutsche sich einen eigenen Werth gegründet und wenn auch das Imperium untergienge, so bliebe die deutsche Würde unangefochten«.

Interview: Dr. Manfred Koltes, Leiter der Abteilung Editionen, zum Thema Kuriositäten im Goethe- und Schiller-Archiv

Hier im Goethe- und Schiller-Archiv lässt sich vieles entdecken – auch so manches, was man nicht in einem Archiv, schon gar nicht in einem Literaturarchiv erwartet. Können Sie uns einige Beispiele nennen?

Das Goethe- und Schiller-Archiv als Literaturarchiv unterscheidet sich natürlich bereits durch seine Aufgaben von den »öffentlichen« Archiven, wie den Staats- oder auch Stadtarchiven, deren Aufgabe es in der Regel ist, aufzubewahren, was Verwaltungen im weitesten Sinne produzieren, und es für eventuelle Überprüfungen oder die historische Forschung bereitzustellen. Dieser Auftrag ist diesen Archiven durch ein Gesetz übertragen. Das Goethe- und Schiller-Archiv bewahrt Nachlässe, die es aus mancherlei Gründen für wert hält, aufbewahrt zu werden. Den ersten Nachlass, den von Goethe, hat das Archiv oder vielmehr seine Gründerin, die Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar-Eisenach, geerbt, andere wurden dem Archiv geschenkt, wieder andere haben wir den Erben abgekauft. In Nachlässen kann alles enthalten sein, was ein Mensch als Privatperson im Lauf seines Lebens gesammelt oder selbst geschrieben hat. Wir haben nicht nur die Werke berühmter Dichter, Künstler und Wissenschaftler, sondern auch Zeugnisse, Briefe an sie und von ihnen, aber auch Tagebücher, Rechnungen oder Dinge, die sie selbst gesammelt haben. So finden sich in unserem Archiv Steinmetz-Urkunden aus dem Mittelalter ebenso wie Noten von Mozart und Beethoven, aber auch ein Brief des amerikanischen Präsidenten George Washington, den Goethe in seiner Sammlung hatte. Wir besitzen aber auch Zeichnungen, getrocknete Blumen, die in Briefen lagen, die vor mehr als 200 Jahren geschrieben wurden, und alte Fotografien.

Das Archiv steht im Prinzip jedem offen, nicht nur Wissenschaftlern. Können auch Kinder und Jugendliche hier für sie interessante und unerwartete Dinge entdecken?

Wir bieten immer wieder Veranstaltungen an, die sich gezielt an Kinder wenden. In den Nachlässen in unserem Haus befinden sich natürlich auch Dinge, die die berühmten Persönlichkeiten hergestellt haben, als sie noch Kinder waren – selbstgemalte Bilder für die Großmutter, Schulhefte mit Schreibübungen, aber auch erste Versuche als Schriftsteller. So haben wir beispielsweise eine sehr schöne Bildergeschichte über eine auf der »Insel Brolinghsbrogh errichtete Kolonie« von Christian August Vulpius, dem Schwager Goethes, der mit sehr viel Mühe sowohl die Geschichte erfunden und aufgeschrieben, als auch die dazugehörigen Bilder gemalt hat. Das Problem für Kinder und Jugendliche ist meistens die alte Schrift, die wir heute so nicht mehr verwenden, aber wir versuchen dann, zu helfen. Selbst wenn man nicht lesen kann, was da geschrieben steht, ist es dennoch spannend, zu sehen, wie diese alten Papiere, die alten Schriften aussehen, wie gleichmäßig einige Menschen geschrieben haben und wie sehr andere geschmiert haben. Und man kann an den Handschriften erkennen, dass auch große Dichter nicht immer auf Anhieb das richtige Wort gefunden haben.

Hier im Archiv soll sogar das Schnittmuster für eine Hose eines großen Philosophen liegen, aus einer Zeit, als dieser noch nicht so groß war. Stimmt das?

Das stimmt! Beim Sortieren und Ordnen – wir sagen dazu Erschließen – der Überlieferung von Nietzsches Familie sind wir vor ein paar Jahren auf eine merkwürdige Zeitung gestoßen, die mit der Hand ausgerissen worden war – so, als ob man einen interessanten Artikel, nicht aber die ganze Zeitung habe aufbewahren wollen. Es war aber nicht zu erkennen, welcher Artikel denn wohl gemeint war. Das Geheimnis lüftete sich dann, als die Mitarbeiterin des Hauses in der Ecke der Zeitung den handschriftlichen Vermerk von Nietzsches Mutter entdeckte, der da lautete: »Sommerhose für Fritzchen« und eine Jahreszahl, an die ich mich nicht mehr erinnere. »Fritzchen« war niemand anderer als der Philosoph Friedrich Nietzsche, für den seine Mutter, wie das damals durchaus üblich war, eine Hose selbst genäht hat. So wissen wir jetzt, wie groß »Fritzchen« in diesem Sommer war oder wenigstens, was seine Mutter glaubte, wie sehr er in diesem Jahr noch wachsen würde. Das Schnittmuster haben wir an das Museum gegeben und vielleicht taucht es ja zu irgendeinem runden Geburtstag Nietzsches als wichtiges Dokument in einer Ausstellung auf.

Haben Sie ein »Lieblingsautograf« im Archiv? Wenn ja, welches und warum?

Ich weiß nicht, ob man es ein Lieblingsautograf nennen sollte, aber Goethes *Divan*-Gedichthandschriften mit seinen Versuchen, sich nicht nur in die arabische Dichtung einzuarbeiten, sondern auch sich in den arabischen Schriftzeichen zu üben, finde ich über den Inhalt hinaus schon höchst interessant. Man muss sich nur einmal vor Augen führen, dass Goethe wieder wie ein Schulkind, das schreiben lernt, versucht hat, die Vorbilder nachzumalen. Schließlich war er da auch schon in einem Alter, in dem man üblicherweise solche Dinge nicht mehr angeht, aber er war einfach neugierig darauf, immer wieder Neues zu entdecken.

Das klassische Viergestirn von Weimar: Goethe, Schiller, Herder, Wieland

»O Weimar! dir fiel ein besonder Loos!
Wie Bethlehem in Juda, klein und gros.«
Johann Wolfgang von Goethe,
Auszug aus *Auf Miedings Tod*, 1782

Mit diesen Worten fasst Goethe bereits mehr als ein Jahrzehnt vor Beginn des Zeitabschnitts zwischen 1794 und 1805, der unter dem Begriff »Weimarer Klassik« bekannt ist, die besondere Stellung Weimars als geistiges und kulturelles Zentrum zusammen. Zu diesem Zeitpunkt liegt die Freundschaft und fruchtbare Zusammenarbeit mit Schiller noch in der Ferne, doch zwei andere große Namen spielen neben Goethe bereits eine wichtige Rolle im kulturellen Leben der Stadt: Christoph Martin Wieland und Johann Gottfried Herder.

Wieland fand von dem illustren Quartett als Erster den Weg in die Residenzstadt, er wurde von Herzogin Anna Amalia bereits im Jahr 1772 als Prinzenerzieher an den Hof geholt. Schon damals genoss Wieland einen exzellenten Ruf als Literat. Eine herausragende Rolle kam ihm als Übersetzer von Shakespeare und als Verfasser des ersten deutschen Bildungsromans *Geschichte des Agathon* (1766/67) zu. Als Goethe 1775 nach Weimar kam, hatte er als »Stürmer und Dränger« zunächst nur Hohn und Spott für den etablierten älteren Dichter übrig. Dies änderte sich jedoch sofort mit der persönlichen Bekanntschaft und es entwickelte sich ein freundschaftliches Verhältnis. Ab 1775 lebte Wieland als freier Schriftsteller in Weimar und trat als Herausgeber der Zeitschrift *Teutscher Merkur*, aber auch weiterhin als Dichter und Übersetzer in Erscheinung.

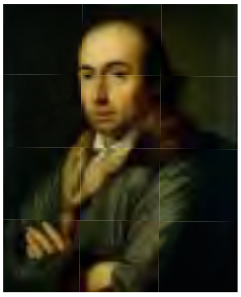
Im Jahr 1776 kam dann Johann Gottfried Herder auf Vermittlung von Goethe als Generalsuperintendent nach Weimar. Kennen gelernt hatten sich die beiden bereits 1770 in Straßburg, wo sich der zu dieser Zeit bereits als Literaturkritiker und Philosoph bekannte Herder einer Augenoperation unterziehen musste. Goethe verbrachte viel Zeit mit dem Patienten und erfuhr durch den Älteren, den er in Briefen gegen alle Konventionen brüderlich mit »Du« ansprach, zahlreiche und weitreichende literarische und philosophische Anregungen. In Weimar entwickelte sich ab dem Jahr 1783 eine engere Freundschaft und auch Zusammenarbeit zwischen Herder und Goethe, die jedoch 1795 aufgrund persönlicher Differenzen auseinanderbrach. Die Entfremdung zwischen beiden korrespondiert mit der Annäherung Goethes an Schiller, der das Viergestirn seit 1794 komplettierte. Zunächst gehörten jedoch beide, Goethe und Herder, wie auch Wieland und später Schiller, zum geistigen Zentrum des sogenannten Musenhofs um Herzogin Anna Amalia und später Herzog Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach.

Bestand

Zum Kernbestand des schriftlichen Nachlasses Johann Wolfgang von Goethes gesellten sich schon bald nach der Gründung des Archivs der Nachlass Schillers und auch Teilnachlässe von Herder und Wieland. Tatsächlich kamen alle drei im Jahr 1889 ins Archiv. Seit den frühesten Tagen des Goethe- und Schiller-Archivs sind also große Teile der hinterlassenen Handschriften des klassischen Viergestirns von Weimar unter einem Dach vereint. Der schriftliche Nachlass Wielands erfuhr nach seinem Tod durch die Aufteilung an seine zahlreichen Kinder eine weite Verstreuung. Größere Teile davon kamen dann aus dem Besitz der Tochter Luise 1889 ins Archiv, weitere Nachlassteile und Einzelstücke konnten im Lauf der Zeit hinzuerworben werden. Heute umfasst der Bestand 441 Archivalieneinheiten, vorrangig Briefe, aber auch Werkmanuskripte u.ä.

Herders schriftlicher Nachlass wurde von seinen Enkeln bereits zu Beginn der 70er-Jahre des 19. Jahrhunderts an die Preußische Staatsbibliothek in Berlin verkauft, wo er noch heute aufbewahrt wird. Bedeutende Teile des Nachlasses blieben jedoch im Besitz von Nachkommen Herders. 1889 überreichte ein Herder-Enkel dem Goethe- und Schiller-Archiv den Briefwechsel seiner Großeltern aus ihrer Verlobungszeit. Weitere Autografen gelangten durch Kauf und Schenkungen, sowie durch Übernahme aus der Landesbibliothek ins Archiv. Der Bestand umfasst heute 438 Archivalieneinheiten.

Christoph Martin Wieland, Zeichnung von Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832), Juni 1776



Johann Gottfried Herder, Zeichnung von Friedrich Rehberg (1758–1835), vor 1800

Allegorie auf das fünfzigjährige Regierungsjubiläum von Carl August Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach mit Porträts von Johann Wolfgang von Goethe, Anna Amalia Herzogin von Sachsen-Weimar und Eisenach, Christoph Martin Wieland, Friedrich Schiller und Johann Gottfried Herder, Ölgemälde von Carl August Schwerdgeburth (1785–1878), 1825

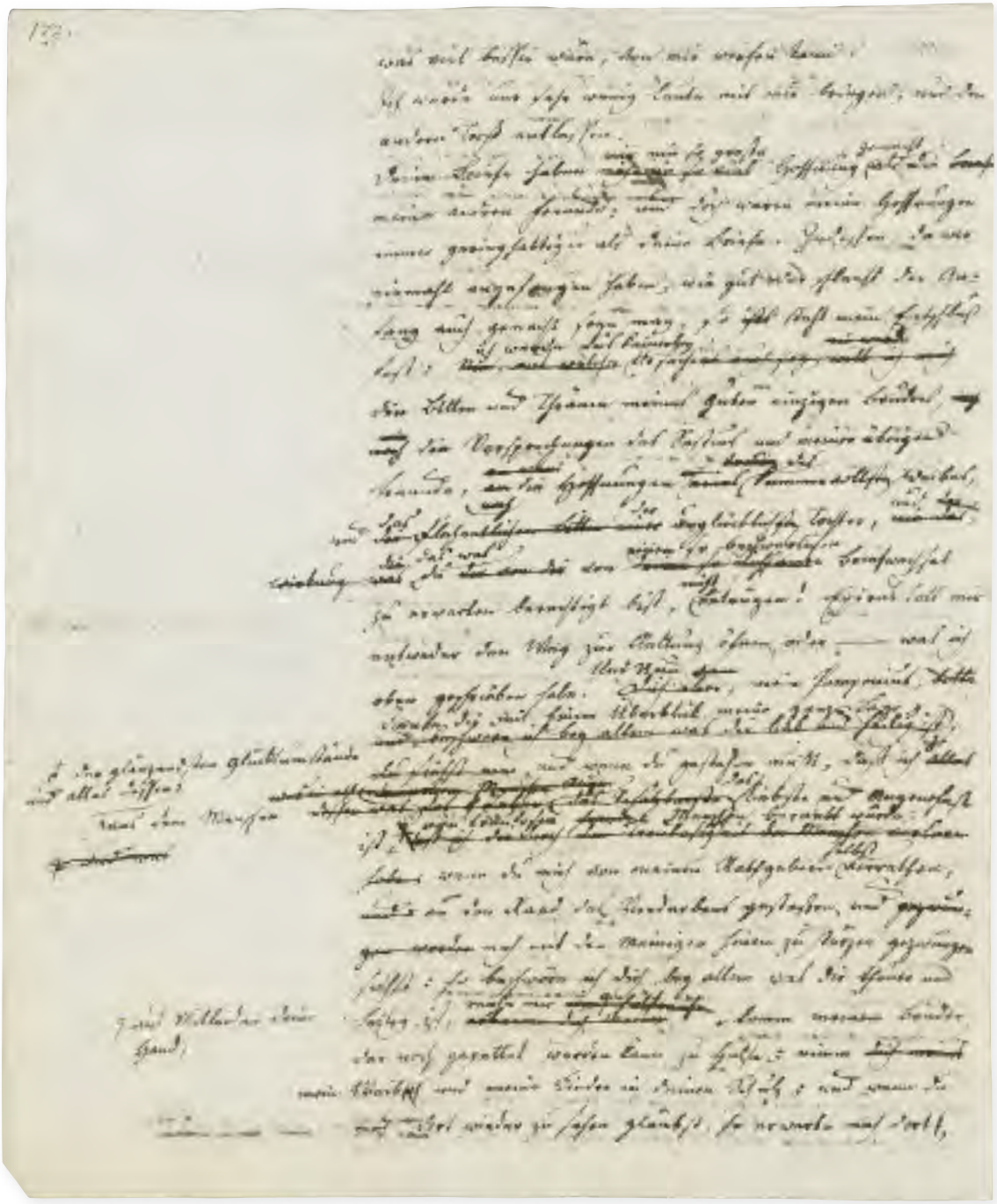
Herders Predigtnotiz

Johann Gottfried Herder trat in seiner Funktion als Generalsuperintendent in Weimar immer wieder als imponierender Prediger in Erscheinung. Trotz seiner beeindruckenden freien Rede benötigte auch er verständlicherweise hin und wieder eine kleine Gedächtnisstütze, wie nebenstehendes Autograf zeigt. Hierbei handelt es sich um eine Art »Predigt-Spickzettel«, auf dem Herder in aller Kürze seine wichtigsten Gedanken zur Textauslegung niedergeschrieben hat. Auf dem Original lassen sich noch heute Falze erkennen, die darauf schließen lassen, dass der Generalsuperintendent es zusammengefaltet in Rocktasche oder Ärmel versteckt mit auf die Kanzel genommen hat.

Wielands Cicero-Übersetzung

Christoph Martin Wieland übersetzte nicht nur Werke von Shakespeare, sondern auch von klassischen antiken Autoren wie Lukian und Horaz. Das folgende Autograf zeigt einen Ausschnitt aus der Übersetzung der Briefe des berühmten römischen Redners Marcus Tullius Cicero, die Wieland ab 1808 publizierte. Die Randbemerkungen und Einfügungen veranschaulichen, wie Wieland an dem Manuskript gefeilt hat. Die Cicero-Übersetzung ist in mehr als 1 000 eigenhändigen Blättern Wielands im Goethe- und Schiller-Archiv überliefert.

Predigtnotiz aus Dispositionen zu Predigten über verschiedene Texte des Kirchenjahres von Johann Gottfried Herder, Sign. GSA 44/139



Marcus Tullius Ciceros sämtliche Briefe, Auszug aus der Übersetzung von Christoph Martin Wieland, Sign. GSA 93/16,1

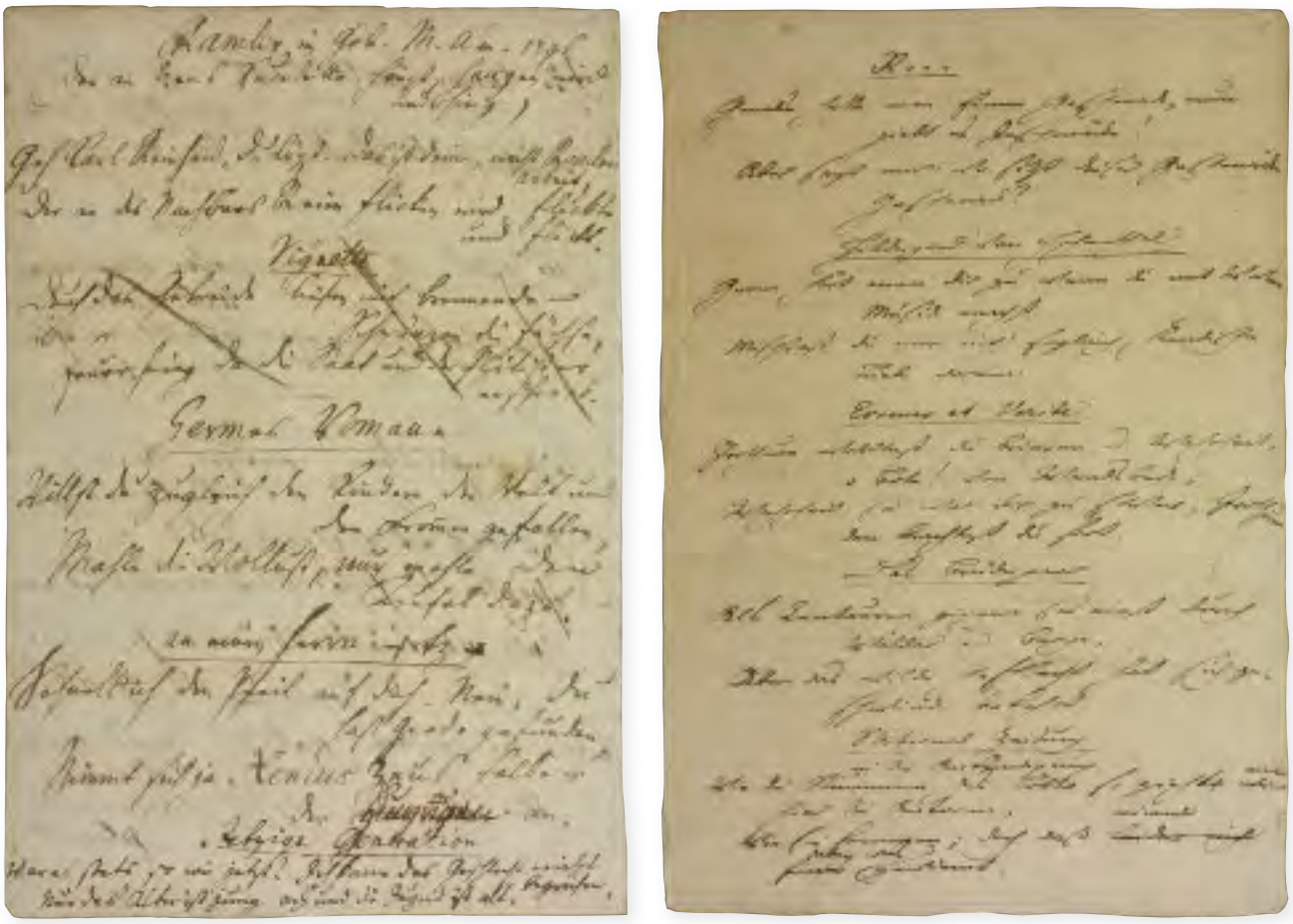
Dichterfreundschaft: Goethe & Schiller

»Freunde wie Schiller und ich, jahrelang verbunden, mit gleichen Interessen, in täglicher Berührung und gegenseitigem Austausch, lebten sich ineinander so sehr hinein, daß überhaupt bei einzelnen Gedanken gar nicht die Rede und Frage sein konnte, ob sie dem einen gehörten oder dem andern. […]«
Johann Wolfgang von Goethe, Gespräch mit Eckermann, Weimar, 16. Dezember 1828

Der Charakter der Beziehung zwischen Johann Wolfgang von Goethe und Friedrich Schiller war oftmals und ist bis heute ein beliebter Diskussionsgegenstand. Waren die beiden großen Dichter wirkliche Freunde oder lediglich Partner in einem Zweckbündnis, einer Arbeitsgemeinschaft?

Der oben zitierte Ausspruch Goethes erscheint außerhalb seines Kontextes – das Gespräch dreht sich um die Zusammenarbeit bei einem gemeinsamen Publikationsprojekt – auf jeden Fall allzu harmonisierend. Sowohl Goethe als auch Schiller haben mehrfach ihre Gegensätzlichkeit in Charakter, Arbeitsweise und in ihrer geistigen Position betont. Der Realismus Goethes steht dem Idealismus Schillers gegenüber: ein unauflösbarer Gegensatz? Anfänglich scheint es so, denn das Verhältnis der beiden Dichter bleibt zunächst distanziert.

Erst im Sommer des Jahres 1794 erfolgt die Annäherung: Der entscheidenden Begegnung am 20. Juli 1794 hat Goethe später in dem Aufsatz *Glückliches Ereigniß* ein Denkmal gesetzt. Der nun folgende geistige Austausch führt nicht nur zu einer Anerkenntnis der gegensätzlichen Positionen, sondern in der Folge auch zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit. Auch wenn die beiden Briefpartner bis zum Schluss in der Anrede beim förmlichen »Sie« bleiben und das Private eine eher untergeordnete Rolle spielt, so weist die Intensität des geistigen Dialogs doch auf eine besondere Freundschaftsbeziehung, die über ein strategisches Arbeitsbündnis hinaus geht.



Boas'sches Xenien-Manuskript, Friedrich Schiller (links) und Johann Wolfgang von Goethe (rechts), Sign. GSA 25/W 684

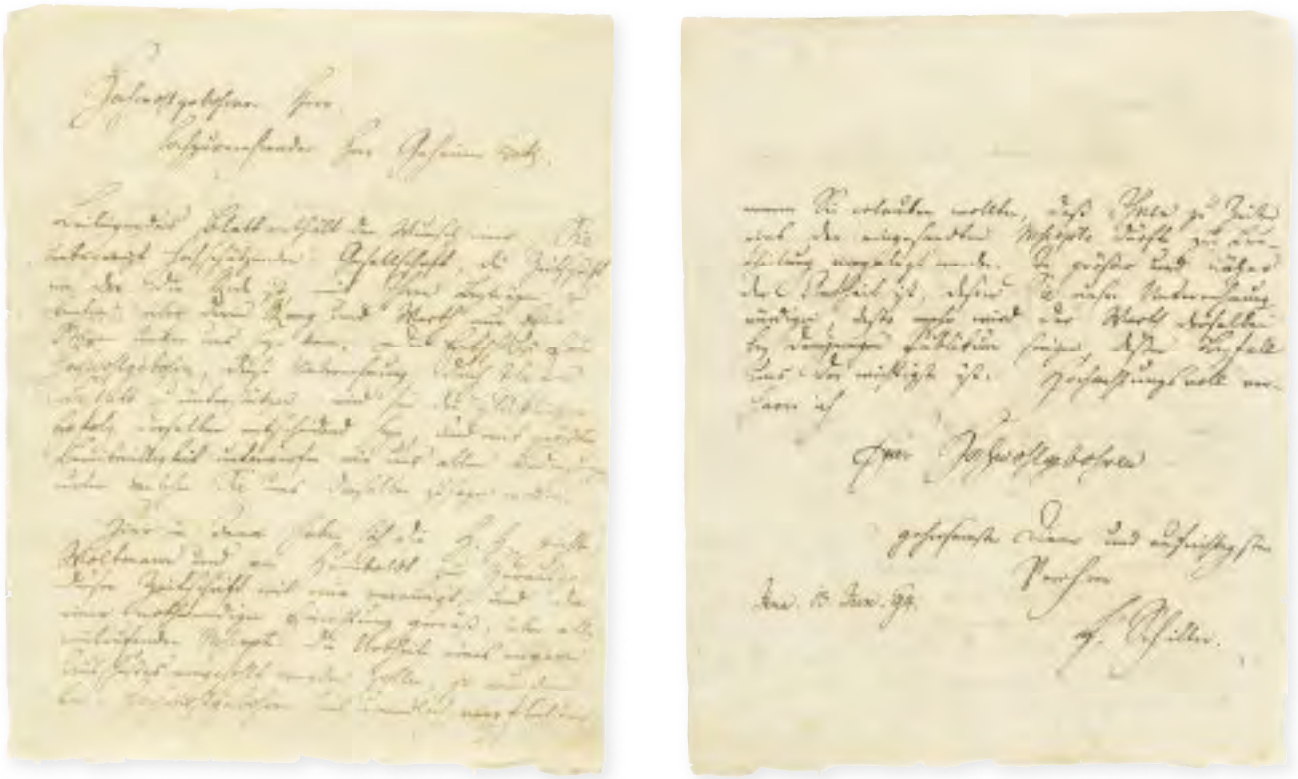
»Was setzt ihr ihnen Bilder von Stein,
als könnten sie jemals vergessen sein?
Wollt ihr sie aber wirklich ehren,
So folgt ihrem Beispiel und horcht ihren Lehren!«
Franz Grillparzer, *Goethe und Schiller*

Bestand

Von den 1015 Briefen und Billets, die der Briefwechsel zwischen Goethe und Schiller umfasst, befinden sich 994 im Goethe- und Schiller-Archiv. Die Briefe belegen einen intensiven Gedankenaustausch und immer wieder auch eine enge literarische Zusammenarbeit. Die Korrespondenz gewährt einen Einblick in die Arbeitsprozesse der beiden Dichter und verdeutlicht wiederholt gegenseitige Anteilnahme und eine kritisch-konstruktive Begleitung bei der Entstehung verschiedener Werke. Beide profitierten gerade in ihrer Gegensätzlichkeit von den geistigen und kreativen Impulsen des jeweils anderen. Schiller etwa nahm regen Anteil an der Entstehung von Goethes Roman *Wilhelm Meisters Lehrjahre* und drängte mehrfach und letztendlich erfolgreich auf die Wiederaufnahme der Arbeit an der *Faust*-Dichtung. Goethe wiederum trat beispielsweise den Stoff des *Wilhelm Tell* an Schiller ab und verfolgte das Fortschreiten der Arbeit an dem Drama mit großem Interesse. Auch die Entstehung der *Wallenstein*-Trilogie wurde von Goethe mit sachkundigen Kommentaren und Ratschlägen begleitet. Später wurden die drei Teile unter seiner Leitung am Weimarer Hoftheater aufgeführt.

Ein Beispiel für die konkrete Zusammenarbeit von Goethe und Schiller sind die *Xenien*, satirische Epigramme in Form von Distichen nach dem Vorbild des römischen Dichters Martial, die von beiden gemeinsam verfasst wurden und im *Musen-Almanach für das Jahr 1797* erschienen. Von besonderer Bedeutung ist daher die Handschrift des sogenannten *Boas'schen Xenien-Manuskripts*, da diese die intensive Zusammenarbeit der beiden Dichter augenfällig belegt. Das Manuskript, das zwischen Jena und Weimar hin und her ging, enthält Szenenentwürfe sowohl von Goethes als auch von Schillers Hand. Die Existenz dieser Handschrift stützt die folgende Bemerkung Goethes, die dieser im Gespräch mit Eckermann über das Gemeinschaftswerk der *Xenien* machte: »Wir haben viele Distichen gemeinschaftlich gemacht, oft hatte ich den Gedanken und Schiller machte die Verse, oft war das Umgekehrte der Fall, und oft machte Schiller den einen Vers und ich den andern.« (Eckermann, 16. Dezember 1828).

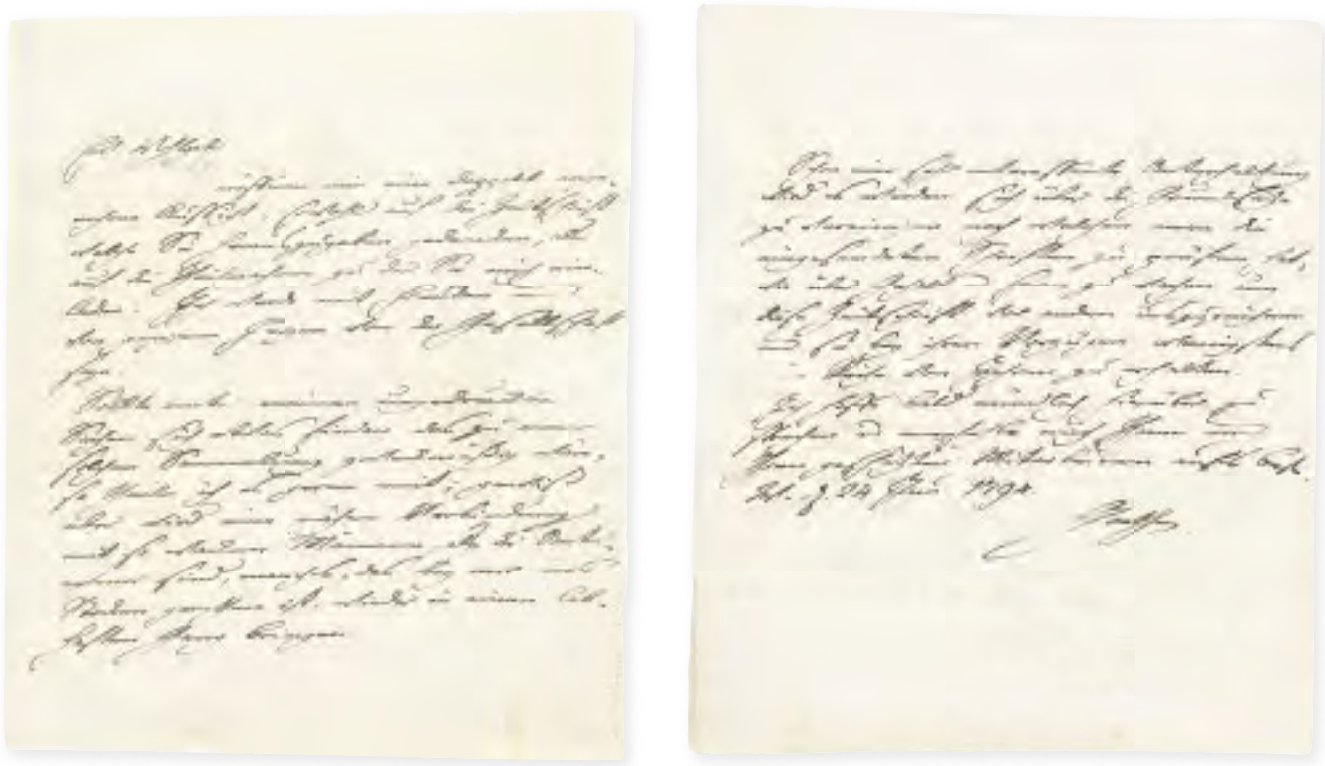
***Johann Wolfgang von Goethe und Friedrich Schiller*, Denkmalsentwurf von Christian Daniel Rauch (1777–1857), 22. November 1849**



Brief von Friedrich Schiller an Johann Wolfgang von Goethe, 13. Juni 1794, Sign. GSA 28/1046

Schiller-Brief

Der Brief von Schiller an Goethe vom 13. Juni 1794 markiert den Beginn des Briefwechsels und der besonderen Beziehung der beiden Dichter und zählt damit zu den wichtigsten, meistzitierten und bekanntesten Schreiben Schillers. Anlass für diesen ersten Brief ist die Einladung Schillers an Goethe, an der Zeitschrift *Die Horen* mitzuwirken. *(siehe auch Seite 82)*



Antwort von Johann Wolfgang von Goethe an Friedrich Schiller, 24. Juni 1794, Sign. GSA 28/1046

Goethe-Brief

Der gut zehn Tage später verfasste Antwortbrief Goethes enthält die Zusage zu dem ersten gemeinschaftlichen literarischen Unternehmen: »Ich werde mit Freuden und von ganzem Herzen von der Gesellschaft seyn« (an Schiller, Weimar, 24. Juni 1794).

Wie bereits erwähnt, stehen diese beiden Briefe nur am Anfang der umfangreichen und überaus bedeutsamen Korrespondenz, welche erst mit Schillers Tod im Jahr 1805 endete. Goethe selbst veröffentlichte den Briefwechsel später in den Jahren 1828/29 – ganz im Bewusstsein seines Wertes und seiner Bedeutung: »Es wird eine große Gabe seyn, der Art die den Deutschen, ja ich darf wohl sagen den Menschen geboten wird. Zwey Freunde, die sich wechselseitig steigern indem sie sich augenblicklich expectoriren« (Goethe an K.F. Zelter, Weimar 30. Oktober 1824).
(siehe auch Seite 86)

Klassische Lyrik

»Gedichte sind gemahlte Fensterscheiben!
Sieht man vom Markt in die Kirche hinein
Da ist alles dunkel und düster;
Und so sieht's auch der Herr Philister:
Der mag denn wohl verdrießlich sein
und lebenslang verdrießlich bleiben.
Kommt aber nur einmal herein!
Begrüßt die heilige Capelle;
da ist's auf einmal farbig helle.«
Johann Wolfgang von Goethe,
Auszug aus *Parabolisch*

Balladenplan von Friedrich Schiller, Sign. GSA 83/34

Bis heute gehören zahlreiche Gedichte von Goethe und Schiller zum deutschen Bildungskanon. Generationen von Schülern haben sich mit ihnen beschäftigt, oftmals wohl so wie der von Goethe oben beschriebene Philister – ohne einen wirklichen Zugang zu finden. Wer sich jedoch einmal auf die Lyrik einlässt, gewinnt, um im Bild Goethes zu bleiben, neue und überraschende Einsichten.

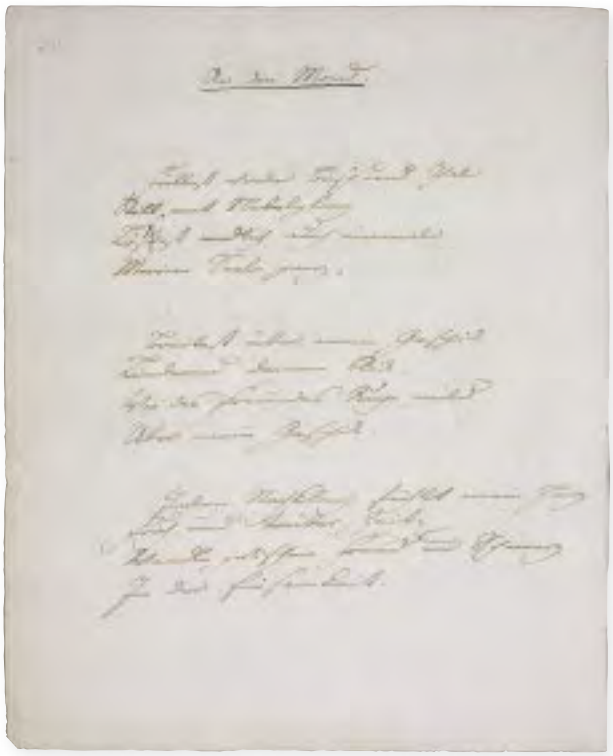
Die klassische Lyrik zielt im Vergleich zur Lyrik des Sturm und Drang mit ihrer stark individuell geprägten Gefühls- und Erlebnislyrik und der Sprengung strenger Formen stärker auf den Ausgleich und die Ausgewogenheit von Form und Inhalt. Das Streben nach Harmonie, Klarheit, Ordnung und Größe spielt eine wichtige Rolle. Von den Gedichten, die Goethe und Schiller in der Zeit der »Weimarer Klassik« verfassten, haben vor allen Dingen ihre Balladen große Bekanntheit und Beliebtheit erlangt.

Bestand

Der Schiller-Bestand des Goethe- und Schiller-Archivs enthält insgesamt mehr als 40 Archivalieneinheiten mit weit mehr als 300 Blatt zum lyrischen Schaffen des Dichters. Dazu gehören nicht nur Druckmanuskripte, sondern auch Gedichte aus dem Nachlass Schillers, unvollendete Vorarbeiten sowie zweifelhafte und unechte Arbeiten, also solche Gedichte, die Schiller fälschlicherweise zugeschrieben wurden bzw. deren Herkunft nicht gesichert ist. Zu den Vorarbeiten gehören Konzepte, wie der Balladenplan Schillers, der eine Liste seiner bearbeiteten bzw. geplanten Gedichtthemen enthält.

Der Goethesche Werk-Bestand umfasst sogar mehr als 1 000 Archivalieneinheiten zu seinen Gedichten. Neben Reinschriften und Druckmanuskripten finden sich unter anderem auch Übersetzungen seiner Gedichte in mehrere Sprachen, Vertonungen, Textvarianten und Entwürfe und wie im Fall Schillers auch eine Reihe Goethe zugeschriebener Gedichte zweifelhaften Ursprungs.

Die Kraniche des Ibycus, Abschrift von Schillers Sekretär Rudolph, Sign. GSA 83/31,2



An den Mond, Johann Wolfgang von Goethe, Sign. GSA 25/W 1

Schillers »Die Kraniche des Ibycus«

Die Kraniche des Ibycus gehört bis heute zu den bekanntesten Balladen Friedrich Schillers. Diese entstand wie viele andere auch im Jahr 1797 für den *Musen-Almanach für das Jahr 1798*, auch bekannt unter dem treffenden Namen *Balladen-Almanach*. In dieser gemeinsamen Publikation Goethes und Schillers finden sich noch mehrere berühmte Balladen der beiden Dichter – von Goethe etwa *Der Zauberlehrling* und *Die Braut von Corinth*, von Schiller unter anderem noch *Der Taucher*, *Der Ring des Polykrates* und *Der Handschuh*. In ihrem Briefwechsel wird deutlich, welch großen Wert beide Dichter auf Kritik und Rat des jeweils anderen legten. Gerade in Bezug auf *Die Kraniche des Ibycus* findet ein reger Gedankenaustausch statt. Unter anderem ist ein Brief Goethes vom August 1797 erhalten, in dem dieser auf die Ballade eingeht und einige Bemerkungen macht, die von Schiller dankbar aufgenommen werden.

Goethes »An den Mond«

Auch Goethes Gedicht *An den Mond* aus dem Jahr 1789 zählt zu den populärsten lyrischen Arbeiten seines Schöpfers. Dabei handelt es sich um eine erweiterte Version eines früheren Gedichts, das Goethe bereits in den Jahren zwischen 1776 und 1778 schuf. Diese erste Fassung, die noch deutliche Elemente des Sturm und Drang in sich trägt, ist undatiert als Beigabe Goethes zu Briefen an Charlotte von Stein überliefert.

Das oben abgebildete Autograf zeigt nun in einer Vorstufe die ersten drei Strophen der späteren, bekannteren Fassung:

An den Mond.

Füllest wieder Busch und Thal
Still mit Nebelglanz
Lösest endlich auch einmal
Meine Seele ganz;

Breitest über mein Geschick
Lindernd Deinen Blick,
Wie des Freundes Auge mild
Über mein Geschick.

Jeden Nachklang fühlt mein Herz
Froh und trüber Zeit,
Wandle zwischen Freud und Schmerz
In der Einsamkeit.

Gerade die der Erstfassung hinzugefügten Strophen, wie hier die dritte, deuten auf eine stärkere Zurückgezogenheit ins Innere, die häufig als Zeugnis der Reifung des »klassischen Goethe« interpretiert wird.

Interview: Dr. Silke Henke, Leiterin der Abteilung Medienbearbeitung und -nutzung, zum Thema Autografenmarkt und Erwerbungsstrategie

Den Grundstock des Goethe- und Schiller-Archivs bildeten einst die Nachlässe der beiden großen deutschen Dichter, die testamentarisch bzw. durch Stiftungen ihrer Nachkommen in den Besitz der Großherzogin Sophie, der Gründerin des Archivs, übergingen. Der Bestand erweiterte sich im Lauf der Zeit nicht nur durch zahlreiche Stiftungen oder Schenkungen, sondern auch durch Ankäufe von (Teil-)Nachlässen oder einzelnen Autografen. Noch immer erwirbt das Archiv Handschriften und handschriftliche Sammlungen auf dem Autografenmarkt.

Wie kann man sich diesen Erwerbungsprozess vorstellen? Nimmt das Archiv an Auktionen teil oder geht es eher auf zielgerichtete Angebote von Autografenhändlern ein?

Das Goethe- und Schiller-Archiv bemüht sich darum, seine mehr als 130 persönlichen und institutionellen Bestände und die umfassende Autografensammlung, in der Zeugnisse von mehr als 3000 Personen vertreten sind, zu ergänzen. Wir verzeichnen jährlich einen erfreulichen Zuwachs an Handschriften, so dass wir (auch bei zeitweise knappen Mitteln) von einer kontinuierlichen Erwerbungspolitik sprechen können. Den Neuerwerbungen des Archivs liegen umfassende Auswertungen der aktuellen Autografenkataloge zugrunde. Wir sind bei Auktionen regelmäßig vertreten und bemühen uns ebenso, Handschriften aus Privatbesitz zu erwerben. Darüber hinaus pflegen wir enge Kontakte zu Autografenhändlern, die uns über ihre aktuellen Angebote informieren. Neben Ankäufen und Schenkungen übernimmt das Archiv auch Nachlässe oder Teile von Nachlässen als Dauerleihgaben (Deposita). Diese stehen nach ihrer Erschließung für die öffentliche Nutzung frei zur Verfügung. Die Erschließung der Neuerwerbungen, die oft aufwendige Recherchen erfordert, und ihre Einarbeitung in die vorhandene Überlieferung schaffen dann die Grundlage für den Bestandsnachweis in der Archivdatenbank im Internet.

Welche Faktoren spielen neben den unumgänglichen finanziellen Erwägungen eine Rolle bei der Entscheidungsfindung zugunsten eines Kaufs oder gegen den Erwerb einer Handschrift?

Die Neuerwerbungen unseres Hauses erfolgen vor allem im Hinblick auf eine Ergänzung der vorhandenen historischen Archivbestände. In Anlehnung an das Provenienzprinzip sind dabei diejenigen Schriftstücke von besonderem Interesse, die sich zu Lebzeiten des Nachlassers in seinem Besitz befanden. Bei der Entscheidung für oder gegen einen Erwerb stellen sich aber auch Fragen nach dem literarischen Inhalt und der Aussagekraft des Autografs, desgleichen nach seinem Umfang, dem Erhaltungszustand, seiner Seltenheit und der Bedeutung des Autors. Die Neuzugänge der vergangenen Jahre umfassen Korrespondenzen, Werkmanuskripte, Musikautografen, Stammbuchblätter, Tagebücher, Notizhefte, kleine Autografensammlungen, Quittungen und andere Schriftstücke. Bei einer möglichen Erweiterung des Bestandprofils könnte das Archiv an die vorhandenen Nachlässe zur Moderne (unter anderem von Adolf Bartels, Theodor Däubler, Friedrich Lienhard und Börries von Münchhausen) anknüpfen. Außerdem könnten auch die Bestände von Verlagen und kulturellen Institutionen zum Ausgangspunkt für neue Sammlungen werden.

Können Sie uns einen Einblick in die Kosten geben? Was bezahlt man z.B. heutzutage für einen Goethe-Brief oder ähnliches?

Der Preis für Autografen wird durch Angebot und Nachfrage bestimmt. Besonders selten und wertvoll ist ein Brief von Goethe auf dem Autografenmarkt zum Beispiel dann, wenn ein eigenhändiges noch ungedrucktes Schreiben Goethes vorliegt. In einem solchen Fall ist mit mehreren tausend Euro zu rechnen. Autografen aus dem Umfeld von Goethes Familienangehörigen, Freunden und Mitarbeitern sind aber oft weit günstiger.

Woher kommen die finanziellen Mittel? Spielen Spenden bzw. Sponsoring eine Rolle?

Die Finanzierung von Neuerwerbungen erfolgt in erster Linie aus dem Erwerbungsetat des Archivs. Daneben spielt die Gewinnung von Sponsoren eine immer größere Rolle. Neuerwerbungen werden auch von der Freundesgesellschaft des Archivs unterstützt. Die wichtigste Neuerwerbung des Archivs 2008 war zweifellos der Ankauf von 33 Briefen Goethes an seine Schwiegertochter Ottilie auf einer Auktion. Diese Briefe aus den Jahren 1817 bis 1830 ergänzen die Bestände unseres Hauses, wo sie nun zusammen mit den zugehörigen Konzepten Goethes und mit den Gegenbriefen Ottilies aufbewahrt werden. Die Erwerbung wurde vor allem durch Unterstützung der Kulturstiftung der Länder und der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen ermöglicht.

Haben Sie ein »Lieblingsautograf« im Archiv? Wenn ja, welches und warum?

Die Frage nach einem Lieblingsautografen ist nicht leicht zu beantworten, da wir sehr viele inhaltsreiche und seltene Autografen aufbewahren. Jedes Autograf hat seinen besonderen Stellenwert und seine eigene unverwechselbare und oft spannende Überlieferungsgeschichte. Zu den schönsten Handschriften gehört für mich Goethes eigenhändige Reinschrift der *Marienbader Elegie* vom September 1823. Aber auch Goethes zahlreiche Konzepte zu *Faust* und Schillers Fragmente zum *Demetrius*-Drama sind für mich sehr eindrucksvoll, da sie die ersten Niederschriften zu den Stücken dokumentieren und damit einen unmittelbaren Eindruck von der Arbeitsweise der Dichter geben.

Johann Wolfgang von Goethe:
Faust – Ein Lebenswerk

»Die Deutschen sind übrigens wunderliche Leute! – Sie machen sich durch ihre tiefen Gedanken und Ideen, die sie überall suchen und überall hineinlegen, das Leben schwerer als billig. – Ei! So habt doch endlich einmal die Courage, euch den Eindrücken hinzugeben, euch ergötzen zu lassen, euch rühren zu lassen, euch erheben zu lassen, ja euch belehren und zu etwas Großem entflammen und ermutigen zu lassen; aber denkt nur nicht immer, es wäre alles eitel, wenn es nicht irgend abstrakter Gedanke und Idee wäre!

Da kommen sie und fragen: welche Idee ich in meinem ›Faust‹ zu verkörpern gesucht. – Als ob ich das selber wüsste und aussprechen könnte! […]«

Johann Wolfgang von Goethe, Gespräch mit Eckermann am 6. Mai 1827

Weimar.

Sonnabend, den 29. August 1829.

Zum Erstenmal:

Faust.

Tragödie in acht Abtheilungen von Goethe.

Die zur Handlung gehörige Musik ist von C. Eberwein.

Preise der Plätze in Conventionsgeld:

Anfang um 6 Uhr. Ende nach 9 Uhr.

Die freien Entreen sind erst um 6 Uhr gültig.

Theaterzettel zur Uraufführung von *Faust* in Weimar, 1829, Sign. GSA 25/XVII,3,1

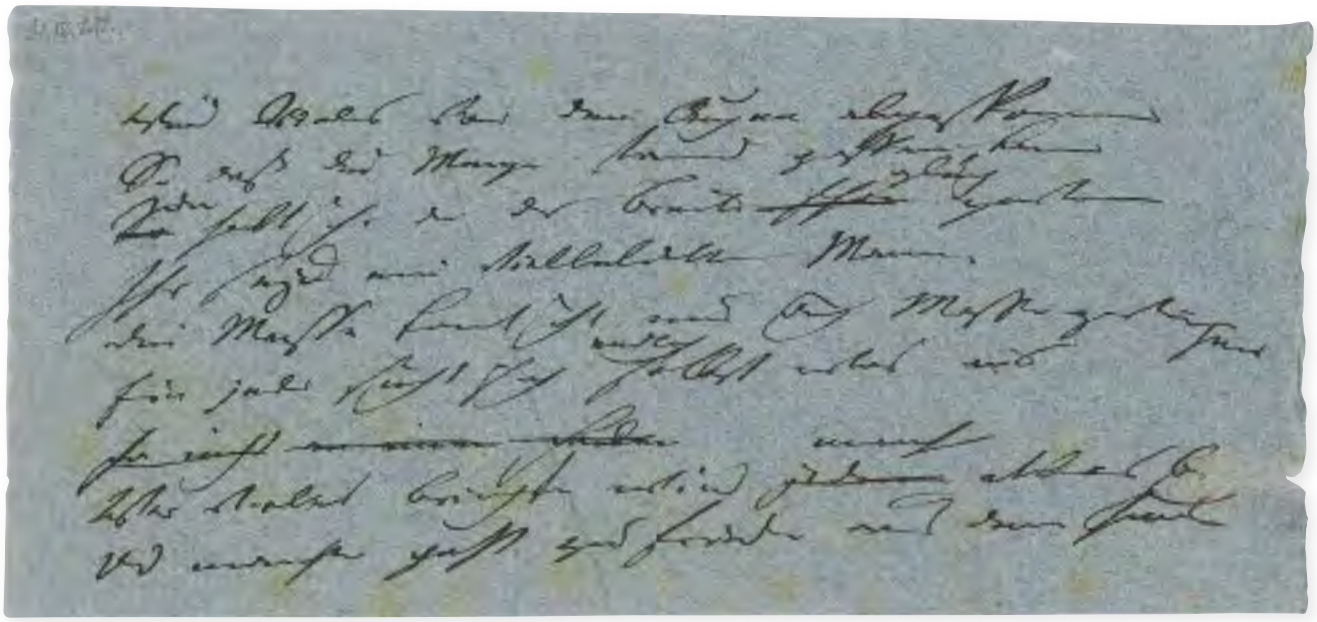
Dieser von Eckermann überlieferte Ausspruch Goethes verweist auf die immense Komplexität seines wohl berühmtesten Dramas; zu einem Zeitpunkt, als die Veröffentlichung des ersten Teils bereits fast zwei Jahrzehnte zurückliegt und Goethe wiederum seit vielen Jahren am zweiten Teil arbeitet. Über viele Jahre hinweg hat der *Faust*-Stoff den Dichter Goethe begleitet. Bereits Anfang der 1770er-Jahre begann er mit der Arbeit an dem Drama, die erste Veröffentlichung erfolgte im Jahr 1790 unter dem Titel *Faust. Ein Fragment*. Dass Goethe danach die Arbeit an dem Drama wieder aufnahm, ist maßgeblich dem Einfluss Schillers zu verdanken. Zwischen 1797 und 1806 erfolgte eine erneute Arbeitsphase, in der Goethe das Fragment unter anderem um die einleitenden Szenen *Zueignung*, das *Vorspiel auf dem Theater* und den *Prolog im Himmel* ergänzte. Der erste Teil des *Faust*-Dramas erschien mehr als 30 Jahre nach Beginn der Arbeit im Jahr 1808. Zu diesem Zeitpunkt lagen bereits erste Szenenentwürfe vor, die Goethe für den zweiten Teil des Dramas verwendete. Im Jahr 1831 vollendete Goethe schließlich das Werk, veröffentlicht wurde es jedoch erst nach seinem Tod.

***Studierzimmer*, Illustration zu *Faust. Eine Tragödie* von Johann Heinrich Ramberg (1758–1835), um 1828**

Bestand

Ruft man in der Archivdatenbank des Goethe- und Schiller-Archivs den Werk-Bestand von Johann Wolfgang von Goethe auf, so findet man 4 251 Verzeichnungseinheiten aufgeführt. Von diesen 4 251 Einheiten, die ja immerhin das gesamte literarische Werk Goethes verzeichnen, befassen sich annähernd 500 Verzeichnungseinheiten allein mit dem *Faust*. Dabei beinhalten diese Handschriften selbstverständlich nicht nur Reinschriften zu *Faust I* und *Faust II*. Zu den gesammelten Archivalien gehören beispielsweise auch Übersetzungen, Rezensionen von Aufführungen, Soufflierbücher und Theaterzettel, wie der links abgebildete von der Uraufführung des *Faust* in Weimar im August des Jahres 1829.

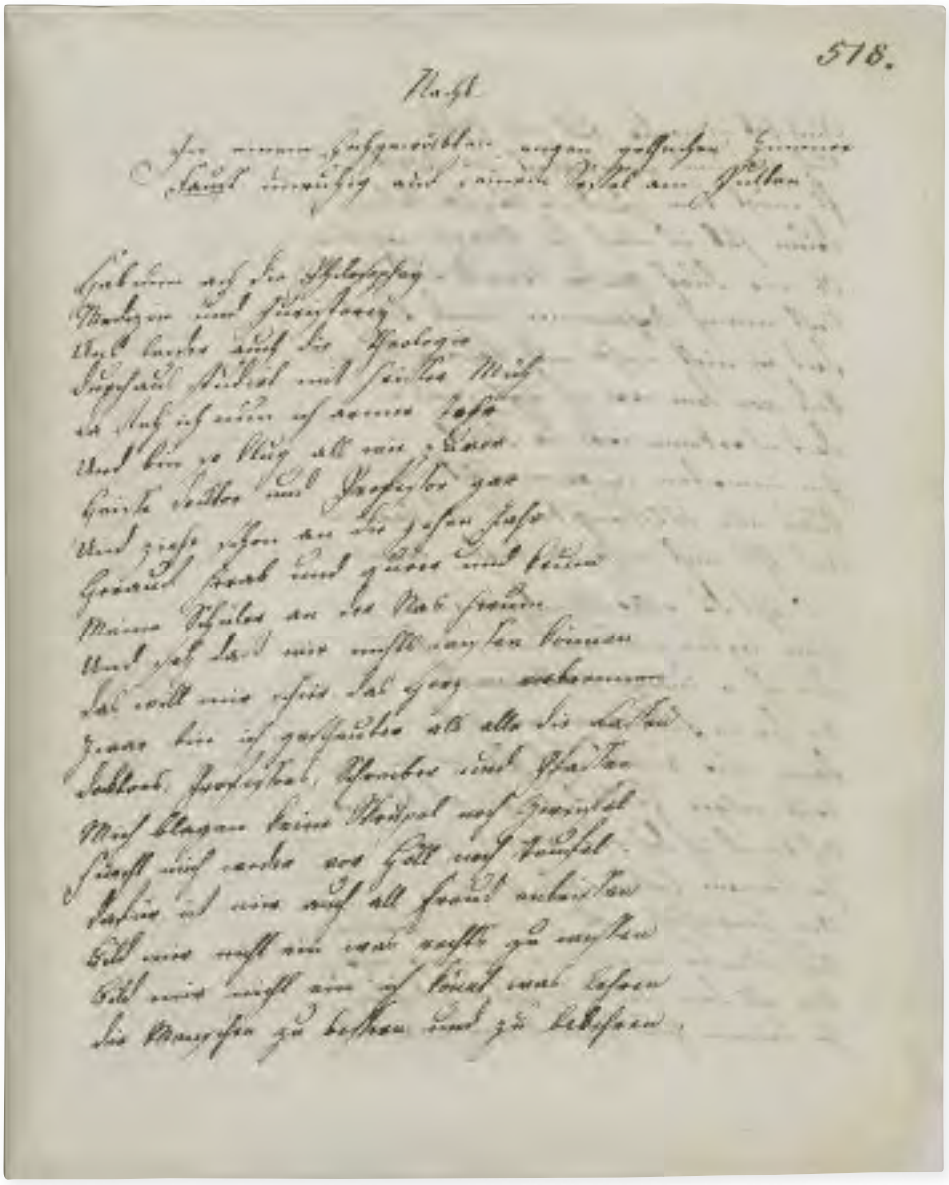
Einen sehr wichtigen und recht umfangreichen Teil der überlieferten *Faust*-Handschriften stellen die sogenannten Paralipomena dar. Dabei handelt es sich um erhalten gebliebene Aufzeichnungen zu bestimmten Szenen bzw. Versen der *Faust*-Dichtung, die Goethe nicht in die Endfassung von *Faust I* bzw. *Faust II* aufgenommen hat. Das Wort Paralipomenon stammt aus dem Griechischen und bedeutet soviel wie »das Übergangene« oder »Beiseitegelassenes«. Diese nicht berücksichtigten Vorarbeiten und Textvarianten, die Goethe oft skizzenhaft oder konzeptartig auf »Schmierpapier«, wie z.B. alten Briefen, niederschrieb, spielen für textkritische Untersuchungen eine wichtige Rolle.



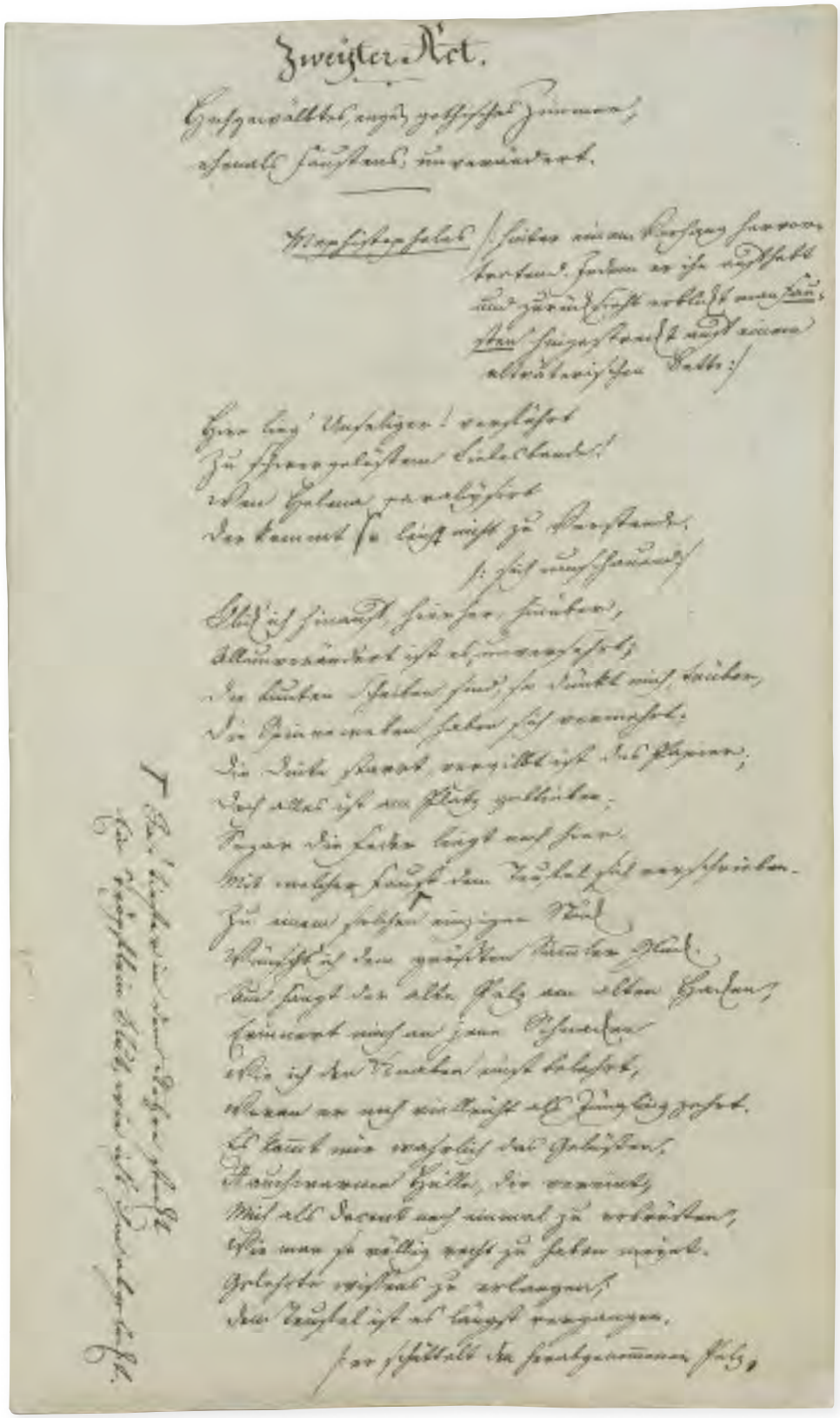
***Vorspiel auf dem Theater* in *Faust I*, handschriftliches Konzept zum Vorwort von Johann Wolfgang von Goethe, verm. August/September 1798, Sign. GSA 25/XVII,1,1**

»Urfaust«, Szene »Nacht«
Das vorliegende Autograf zeigt den Anfang der ersten Szene *Nacht* von Goethes *Faust* in der frühesten heute bekannten Fassung, in der Handschrift des Hoffräuleins Louise von Göchhausen. Diese Abschrift wurde erst 1887 von Erich Schmidt, dem ersten Direktor des Goethe- und Schiller-Archivs, in ihrem Nachlass gefunden und unter dem Titel *Faust in ursprünglicher Gestalt* veröffentlicht. Die Bezeichnung *Urfaust*, die sich schnell eingeschlichen hat, birgt die Gefahr der Irreführung in sich, da es sich bei der Göchhausenschen Abschrift zwar um eine frühe Fassung, keineswegs aber um die – verlorene – Urfassung des Stücks handelt. Dennoch bietet die Handschrift wertvolle Informationen über die Entwicklung des Dramas.
(siehe auch Seite 70)

»Faust II«, 2. Akt, 1. Szene
Die rechts gezeigte Handschrift zeigt den Beginn des zweiten Aktes von *Faust. Der Tragödie zweiter Teil*. Die erste Szene ist in dem engen, gotischen Raum angesiedelt, der bereits aus dem ersten Teil als Fausts Studierzimmer bekannt ist. So lautet denn auch die Ortsangabe, mit der die Szene überschrieben ist: »Hochgewölbtes enges gothisches Zimmer/ehemals Faustens, unverändert.« Mit dem nahezu identischen Wortlaut zur Szene *Nacht* aus *Faust I* wird eine vertraute räumliche Situation geschaffen und eine Brücke zwischen dem ersten und dem zweiten Teil des Dramas geschlagen. Auch inhaltlich wird ein Bogen zurück gespannt, indem Mephisto in dem unveränderten Zimmer jene Feder erblickt, »mit welcher Faust dem Teufel sich verschrieben«.



***Faust. In ursprünglicher Gestalt (Urfaust)*, Szene *Nacht*, Abschrift von Louise von Göchhausen, Sign. GSA 25/XXXV,5**



Faust. Der Tragödie zweiter Teil., 2. Akt, 1. Szene, Abschrift von Goethes Sekretär John, Sign. GSA 25/XIX,3

Georg Büchner: Woyzeck

»Dieser Büchner war ein toller Hund. Nach 23 oder 24 Jahren verzichtete er auf weitere Existenz und starb. Es scheint, die Sache war ihm zu dumm.«
Alfred Döblin, Auszug aus *Deutsches und Jüdisches Theater*

Georg Büchner, Sign. GSA 10/58

Tatsächlich starb der Dichter Georg Büchner im Jahr 1837 nur 23-jährig in Zürich, wo er nach seiner politisch motivierten Flucht aus Hessen als Dozent für Anatomie lehrte. Zu diesem Zeitpunkt lag lediglich ein literarisches Werk Büchners in gedruckter Form vor, das Drama *Dantons Tod* aus dem Jahr 1835. Seine weiteren Werke, das Lustspiel *Leonce und Lena*, das Dramenfragment *Woyzeck* und das Novellenfragment *Lenz*, wurden erst Jahre nach seinem Tod veröffentlicht. Damit hatte der Nachlass Büchners in besonderer Weise den Charakter einer kleinen, aber bedeutsamen Fundgrube bislang unbekannter literarischer Schätze. Nicht auszudenken, welchen Verlust die deutsche Literatur erlitten hätte, wenn jene in der Versenkung verschwunden wären. Der heute im Goethe- und Schiller-Archiv aufbewahrte Nachlass Georg Büchners findet zwar in lediglich zwei Archivkästen Platz, doch seine Bedeutung für die Literaturgeschichte ist immens.

Der Büchnersche Schriftnachlass gelangte 1924 als Geschenk des Verlegers Anton Kippenberg in das Goethe- und Schiller-Archiv nach Weimar. Er umfasst neben den Handschriften des *Woyzeck*-Fragments unter anderem auch ein Exemplar des ersten Drucks der revolutionären Flugschrift *Der Hessische Landbote* vom Juli 1834, außerdem die als Druckvorlage fungierende korrigierte Reinschrift des Dramas *Dantons Tod* von 1835 und das Manuskript zu Büchners Probevorlesung über Schädelnerven, die dieser im November 1836 an der Universität Zürich hielt. Darüber hinaus finden sich auch persönliche Unterlagen, vor allen Dingen aus der Schul- und Studienzeit, wie beispielsweise Schulhefte und Vorlesungsnotizen. Dem Dramenfragment *Woyzeck* kommt jedoch unstrittig eine ganz besondere Stellung innerhalb des Bestandes zu, ebenso wie es als das erste deutsche sozialrevolutionäre Drama innerhalb des literarischen Schaffens Büchners eine besondere Position einnimmt.

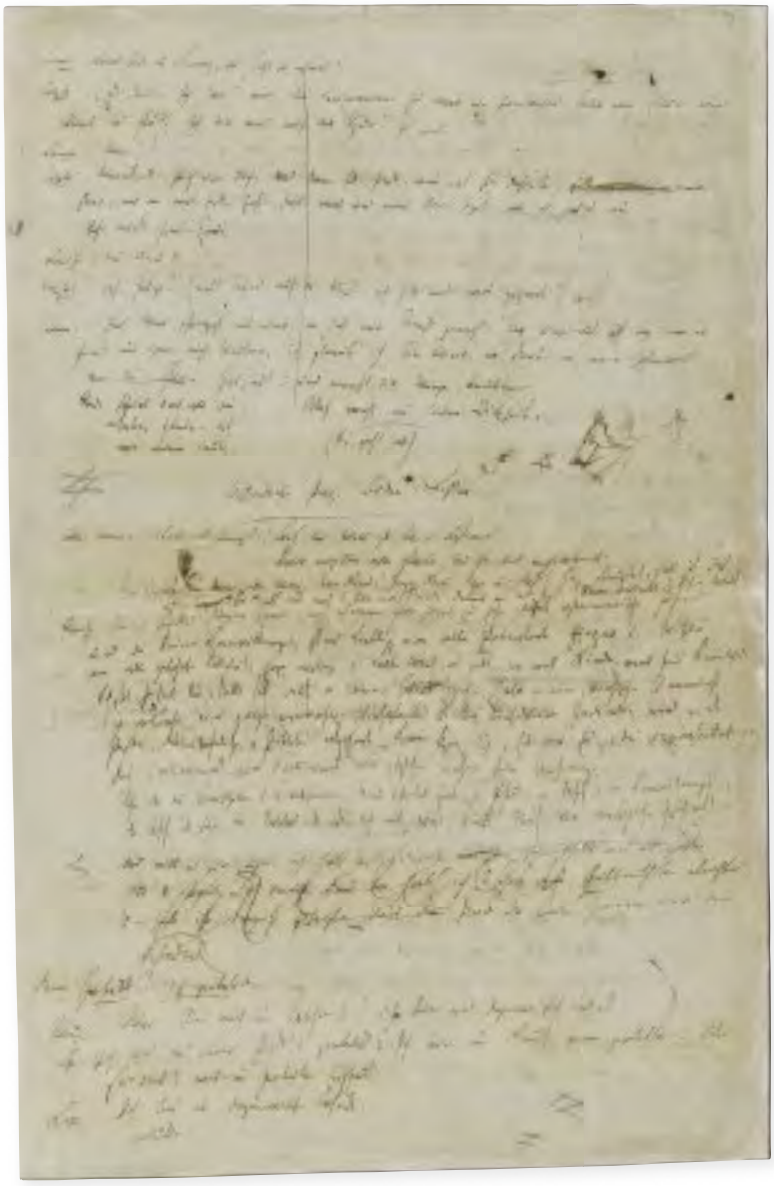
Bestand

Die Besonderheit des *Woyzeck*-Fragments besteht darin, dass nur hier tatsächlich noch die Originalhandschriften Büchners vorliegen, während die Originalmanuskripte von *Leonce und Lena* und *Lenz* als verschollen gelten und nur in Abschriften von Büchners Verlobter und seiner Schwester überliefert sind. Die Veröffentlichung der Manuskripte stellt ihre Herausgeber vor hohe Anforderungen. Nicht nur die Entzifferung der Handschrift Büchners bereitet Schwierigkeiten, ebenso unsicher ist auch die Reihenfolge der einzelnen Szenen, da Büchner die Seiten seiner Manuskripte nicht nummerierte. Dementsprechend gibt es verschiedene publizierte Lesefassungen des *Woyzeck*, die sich nicht nur durch teilweise verschiedene Lesarten unterscheiden, sondern auch durch die Anordnung der Szenen.

Die im Goethe- und Schiller-Archiv überlieferten Handschriften des Dramenfragments beinhalten eine Reihe von Szenen der sogenannten ersten und zweiten Entwurfsstufe (H 1 und H 2) auf neun Blättern im Quartformat, außerdem zwei einzelne Szenenentwürfe auf einem Einzelblatt im Quartformat (H 3) und schließlich wiederum eine Reihe von Szenen der sogenannten letzten Entwurfsstufe (H 4) auf sechs Doppelblättern im Quartformat. Diese letzte Stufe bildet als am weitesten fortgeschrittener Entwurf die Grundlage heutiger Lese- und Bühnenfassungen.

rechts oben
Woyzeck, Foliohandschrift III 3 (H 2, 2/3) von Georg Büchner, Sign. GSA 10/3,1

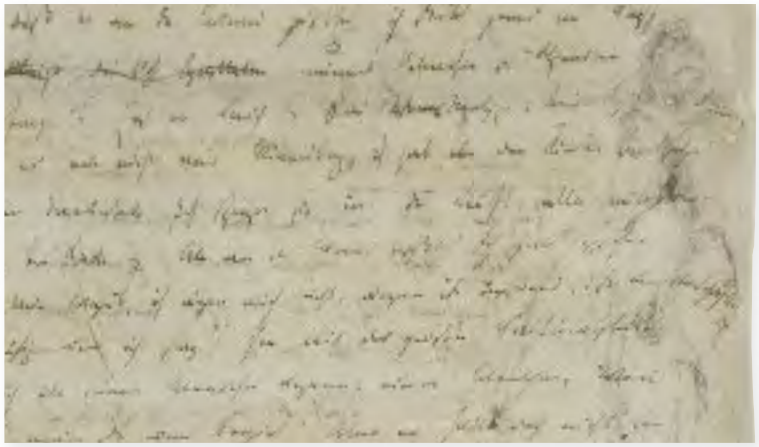
rechts unten
Woyzeck, Foliohandschrift IV 2 von Georg Büchner, Ausschnittvergrößerung, Sign. GSA 10/3,1



»Woyzeck« Foliohandschrift III 3 (H 2, 2/3)

Das vorliegende Autograf gehört zu den überlieferten Szenen der zweiten Entwurfsstufe (H 2) und beinhaltet den Schluss der Szene *Die Stadt* und den Beginn der Szene *Öffentlicher Platz. Buden. Lichter.* Hier wird veranschaulicht, vor welch große Herausforderungen sich die Editoren gestellt sahen. Schon allein die Entzifferung der weitgehend unleserlichen und zum Teil stark verblassten Schrift war und ist problematisch – selbst Büchners Bruder Ludwig tat sich damit so schwer, dass er *Woyzeck* nicht in die von ihm im Jahr 1850 publizierten nachgelassenen Schriften seines Bruders aufnahm. Der erste Herausgeber des *Woyzeck* verlas sich sogar beim Namen der Hauptfigur. Diesem Lesefehler wurde dann auch noch Unsterblichkeit durch die Oper *Wozzek* von 1925 verliehen, da der Komponist Alban Berg für sein Libretto die fehlerhafte Textedition benutzt hatte.

Noch heute bieten die Manuskripte der Büchner-Forschung Diskussionsstoff und Interpretationsspielräume, da sich mit jeder neuen Lesart auch die Deutung verändern kann.



»Woyzeck« Foliohandschrift IV 2

Die nebenstehende Abbildung zeigt eine eigenhändige Zeichnung Büchners am Rande der Szene *Doctor. Hauptman* (H 2,7), die mit einiger Wahrscheinlichkeit seine Vorstellung der agierenden Figuren illustriert. Solche »Illustrationen« finden sich in den Woyzeck-Handschriften immer wieder.

Editionsarbeit

»Ein Bücherschatz ist wie ein geistiger Baum, der Bestand hat und seine köstlichen Früchte spendet von Jahr zu Jahr, von Geschlecht zu Geschlecht.«
Thomas Carlyle

Es reicht nicht aus, bedeutende Nachlässe zu archivieren und für die Nachwelt zu bewahren. Genauso wichtig ist es, sie der Öffentlichkeit zugänglich und verständlich zu machen oder, um im Bild Carlyles zu bleiben, dafür zu sorgen, dass die geistigen Früchte auch für die nachgeborenen Geschlechter genießbar bleiben. Die Editionsarbeit, also das Herausgeben der in den Nachlässen überlieferten Texte, gehört daher zu den wichtigsten Aufgaben eines Literaturarchivs. In Weimar spielten Editionen bereits in den frühesten Tagen des Goethe- und Schiller-Archivs eine zentrale Rolle. Unter der Schirmherrschaft der Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar-Eisenach wurde die erste Gesamtausgabe von Goethes Werken erarbeitet. Zu diesem Zweck verpflichtete sie namhafte Literaturwissenschaftler. So entstand die bis heute umfangreichste Gesamtausgabe von Goethes Werken, die sogenannte Weimarer Ausgabe (WA) oder auch Sophien-Ausgabe. Sie erschien von 1887 bis 1919 in 143 Bänden und enthält in insgesamt vier Abteilungen Goethes literarische Werke, seine naturwissenschaftlichen Schriften, seine Tagebücher und Briefe.

Damals wie heute gehört zur Editionsarbeit weit mehr als allein die Zusammenstellung von Texten und Druckvorlagen. Zunächst ist zu klären, welche Texte in eine Ausgabe aufgenommen werden sollen, nach welchen Prinzipien ihre Anordnung erfolgt. Dann erst werden Texte »konstituiert«, d.h. die Handschriften müssen möglichst fehlerlos transkribiert werden. Zu einer wissenschaftlichen Ausgabe gehört schließlich auch ein Kommentar, der aus Informationen zur Überlieferung der Handschriften besteht, die Entstehungsgeschichte der jeweiligen Werke mitteilt und schließlich die Texte selbst erläutert. Es werden Sachbezüge aufgeklärt, Zitate und literarische Anspielungen aufgelöst, Quellen nachgewiesen. Zusammen mit Personen- und Werkregistern bieten die Kommentare einen Schlüssel zum Textverständnis. Im Lauf der Zeit ändern sich die Fragen, die an einen Text gestellt werden, die Forschung schreitet voran, neue Erkenntnisse werden gewonnen und auch die Prinzipien, nach denen Editionen entstehen, verändern sich, so dass die Erneuerung einer Edition notwendig wird, wenn diese den wissenschaftlichen Ansprüchen nicht mehr genügt. Ein Jahrhundert nach Erscheinen der WA gehört deren schrittweise Erneuerung daher zu den großen Aufgaben des Goethe- und Schiller-Archivs.

Bestand

Die Bestände des Goethe- und Schiller-Archivs haben im Lauf der Jahre Stoff für zahlreiche verschiedenartige Editionen geliefert. Dabei ist grundsätzlich zwischen denjenigen Editionsprojekten zu unterscheiden, die direkt im Haus des Goethe- und Schiller-Archivs angesiedelt sind, und denjenigen, die in Kooperation mit dem Archiv durchgeführt werden.

Zurzeit arbeiten Mitarbeiter des Archivs nicht nur an der Neuausgabe der von Goethe verfassten Briefe, sondern auch an der Edition der Briefe, die Goethe empfing. Jene werden auf besondere Art und Weise publiziert, nämlich in einer sogenannten Regestausgabe. Der Begriff Regest kommt aus dem Urkundenwesen und umschreibt die Kurzzusammenfassung eines schriftlich dargelegten Inhalts. Da eine detaillierte und ungekürzte Wiedergabe sämtlicher Briefe den Rahmen einer Edition sprengen würde – immerhin geht es um mehr als 20000 Briefe –, stellt die Regestausgabe eine praktikable und aus wissenschaftlicher Sicht sehr hilfreiche Lösung dar, da sämtliche wichtige Daten und Inhalte auf einen Blick abrufbar sind. Ein Briefregest enthält in knapper Form Informationen über die im jeweiligen Brief erwähnten Personen, Werke und Sachverhalte und führt bei gegebenem Interesse auf die vollständigen Texte hin. Das folgende Beispiel eines Briefregestes mag die Funktionsweise dieser Erschließungsmethode verdeutlichen:

Regestnummer: 2/806
HUMBOLDT, WILHELM VON
1797 Mai 30
Berlin
S: 28/439 St. 15 D: Geiger, Suphan, in: GJb 8 (1887), 67-69
B: 1797 Mai 15 (12, Nr. 3546) A: 1797 Juni 8 (vgl. 12, 463)
TB: 1797 Juni 7

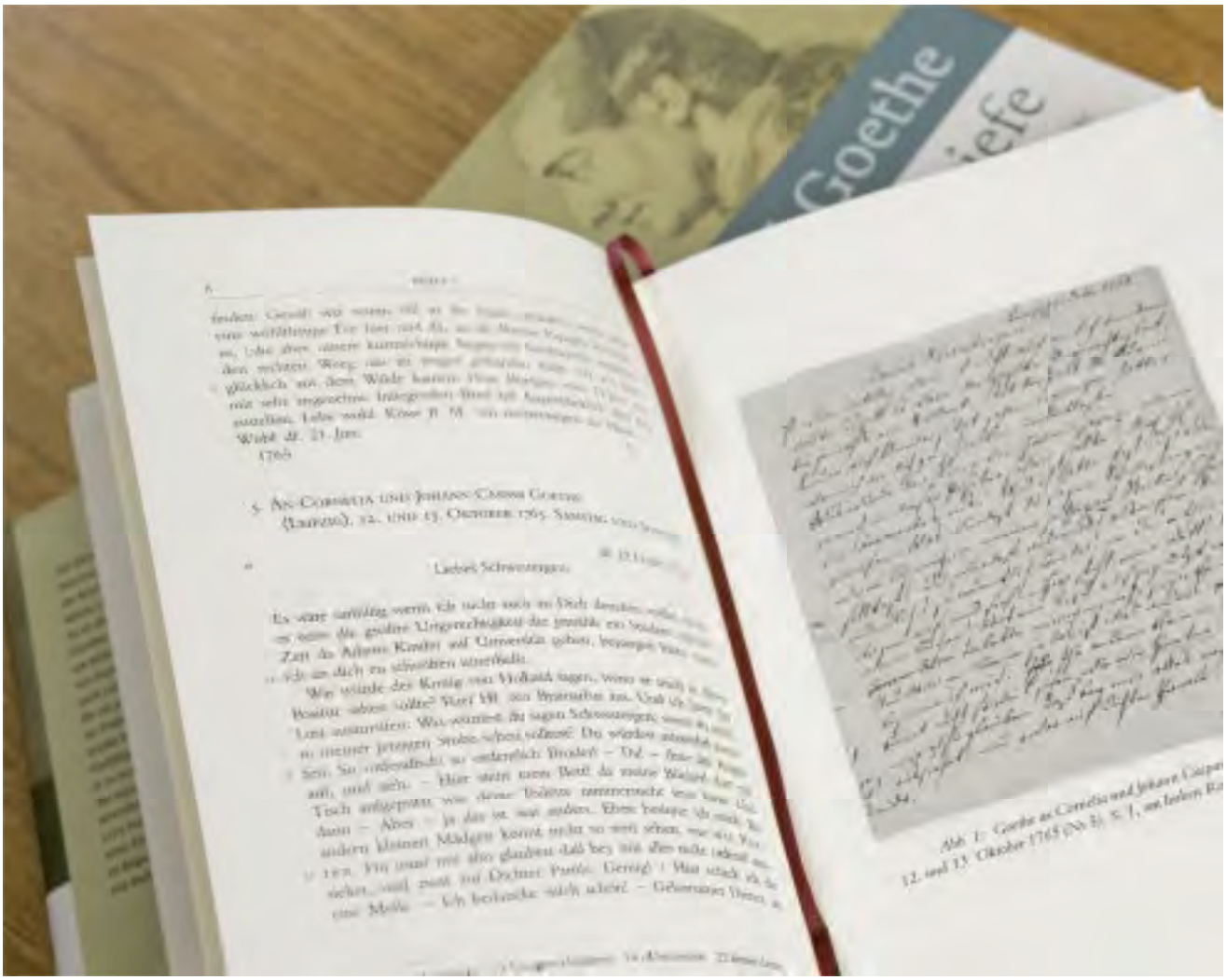
Korrekturen zu den Gesängen *Polyhymnia* und *Klio* für den Druck von *Hermann und Dorothea*. Bitte an G., seine Meinung zu H.s Korrekturvorschlägen direkt J.F. Vieweg mitzuteilen; denn durch den raschen Fortgang der Druckarbeiten habe H. von G.s letzten Änderungen nur noch einige berücksichtigen können. – Alles übrige habe ich besorgt. Zu den Ofenschirmen habe ich noch nichts gefunden, das mich befriedigt hätte. [...] Italien liegt mir auch sehr am Herzen. Wie sehr würden Sie mich erfreuen, wenn Sie mir einigermaaßen Ihren Plan entdeckten. Wir könnten uns vielleicht dann näher bleiben ... – Bitte um die neunte Muse von *Hermann und Dorothea*.

Neben dem Namen des Absenders Wilhelm von Humboldt, der Orts- und Datumsangabe und der Kurzzusammenfassung des Inhalts sind folgende weitere Informationen enthalten: die Bestandssignatur (S), der Druckort (D) – in diesem Fall das Goethe-Jahrbuch 8 von 1887 –, der Bezugsbrief (B) und der Antwortbrief (A) von Goethe. Die beiden letzteren Angaben werden zudem noch durch ihre jeweilige Nummer innerhalb des Repertoriums der Goethe-Briefe, einer über das Internet zugänglichen elektronischen Datenbank mit Angaben zur Handschriften- und Drucküberlieferung sämtlicher Goethe-Briefe, ausgewiesen. Zuletzt findet sich außerdem noch ein Hinweis auf einen relevanten Tagebucheintrag Goethes (TB).

Briefausgabe

Die neue historisch-kritische Ausgabe der Goethe-Briefe ist ein Langzeitprojekt, das auf insgesamt 36 Bände und damit auf die nächsten Jahre ausgerichtet ist. Etwa 15 000 Briefe Goethes aus einem Zeitraum von fast sieben Jahrzehnten werden in diesem Rahmen zu bewältigen sein. Als Besonderheit ist hervorzuheben, dass in der Darbietung der Briefe auf jegliche Form von Vereinheitlichung und Glättung verzichtet wird – anders als dies noch in der ursprünglichen Briefabteilung der Weimarer Ausgabe der Fall war. Das Ziel ist eine buchstaben- und zeichengetreue Wiedergabe ohne Eingriffe oder Ergänzungen.

Zu jedem Briefband gehört ein separater Kommentarband, der sich nicht allein auf eine sachlich-inhaltliche Erläuterung in Form detaillierter Stellenkommentare mit Wort- und Sacherklärungen beschränkt, sondern auch biografische, soziale und rezeptionale Aspekte beleuchtet.



Interview: Dr. Elke Richter, Mitherausgeberin der historisch-kritischen Neuausgabe der Briefe Goethes, zum Thema Aktuelle Forschung und Bedeutung des Archivs für die (Literatur-)Wissenschaft

Bietet das Goethe- und Schiller-Archiv der Forschung auch heute noch unerschöpfte Quellen und neue Erkenntnisse, obwohl sich schon mehrere Wissenschaftlergenerationen an den Autografen »abgearbeitet« haben?

Der Archivbestand des Goethe- und Schiller-Archivs ist eine nahezu unerschöpfliche Quelle für die Forschung von Literatur-, Kunst- und Musikwissenschaftlern, Philosophen und Historikern. Bei der Erschließung der Bestände gibt es selbst bei Goethe noch Lücken zu füllen. Durch die Weiterentwicklung der Editionsphilologie ist zudem der Bedarf nach neuen, möglichst vollständigen Editionen immer noch sehr hoch. Die editionswissenschaftlichen Prinzipien haben sich im Lauf der vergangenen 100 Jahre, also etwa seit Erscheinen der Weimarer Ausgabe, grundlegend verändert. Heute gehört es zum Standard wissenschaftlicher Ausgaben, dass Texte buchstaben- und zeichengetreu nach den Handschriften ediert werden. Das heißt, es bleiben nicht nur Lautstand, Orthografie und Interpunktion der Vorlage erhalten, auch sogenannte Emendationen, also Verbesserungen z.B. bei Flüchtigkeiten und Versehen des Autors, werden nur in den Kommentaren vorgenommen. Ebenso spielt die Darstellung der Textgenese, anhand derer der Entstehungsprozess eines Textes nachvollzogen werden kann, vor allem bei Werkeditionen eine viel größere Rolle als früher. Grundlage all dieser Arbeiten sind die Handschriften, die also immer wieder neu »befragt« werden müssen.

Die Veröffentlichung bislang unbekannter Quellen, aber auch eine neue historisch-kritische Edition bereits veröffentlichter Texte führt häufig zu neuen Lesungen und damit zu neuem Textverständnis und zu Neuinterpretationen auch von schon bekanntem Material.

Durch die Verlagerung von Interessenschwerpunkten in der (Literatur-)Wissenschaft, beispielsweise hin zu Werken weiblicher Autoren, werden ganze Bestände erst seit einigen Jahren gezielt nachgefragt wie etwa der Nachlass von Schillers Frau Charlotte. Auch durch den Sonderforschungsbereich »Ereignis Weimar–Jena. Kultur um 1800« der Friedrich-Schiller-Universität Jena sind in den vergangenen Jahren bestimmte Nachlässe verstärkt ins Blickfeld der Forschung geraten, so vor allem der Nachlass des Weimarer Unternehmers, Verlegers und Schriftstellers Friedrich Justin Bertuch.

Andere Autoren und deren Bestände werden über Jahre hin kaum benutzt, wie dies etwa derzeit bei Schriftstellern aus dem 19. Jahrhundert wie Ernst von Wildenbruch, Carl Immermann oder Otto Ludwig der Fall ist. Die Benutzungsgeschichte des Archivs ist in diesem Sinne auch ein Spiegel dafür, welche Schwerpunkte in der Wissenschaft und Forschung gerade gesetzt werden – und diese wechseln nicht nur von Generation zu Generation, sondern auch innerhalb einer Generation.

Kommen tatsächlich Wissenschaftler aus der ganzen Welt, um Einsicht in die Autografen hier im Archiv zu nehmen?

Die Benutzer unseres Archivs kommen zwar zu einem großen Teil aus Deutschland, aber eben doch nicht nur. Von den Besuchern, die 2008 in unserem Lesesaal gearbeitet haben, waren rund 18 Prozent aus dem Ausland, überwiegend aus Europa, dort vor allem aus dem deutschsprachigen Raum, also aus Österreich und der Schweiz, sowie aus Frankreich und Italien aber auch aus Nord- und Südamerika, Kanada und Japan kamen die Besucher. Je weiter sie gereist sind, desto länger bleiben sie im Durchschnitt, manchmal bis zu einem Dreivierteljahr.

Können Sie uns einen kurzen Einblick in einen aktuellen Forschungsgegenstand im Archiv geben?

Im Goethe- und Schiller-Archiv sind verschiedene Forschungsprojekte unter einem Dach vereint: die Inventarisierung des Goethe-Bestandes, die Regestausgabe der Briefe an Goethe, die Schiller-Nationalausgabe, die Heinrich-Heine-Säkularausgabe, die Edition der Herder-Briefe sowie die Weimarer Achim-von-Arnim-Ausgabe. Ein Projekt, das zwar institutionell nicht direkt am Goethe- und Schiller-Archiv angesiedelt ist, seit Jahrzehnten aber in enger Kooperation mit unserem Haus entsteht, ist die kritische Edition der Werke, Briefe, Tage- und Notizbücher Friedrich Nietzsches, dessen Nachlass ja bei uns aufbewahrt wird.

Einen der Schwerpunkte unserer Arbeit bildet die quellengestützte Goethe-Forschung. Wir knüpfen hier an die große Tradition unseres Hauses an, dessen Anfänge mit der Sophien- oder Weimarer Ausgabe (WA), die zwischen 1887 und 1919 erschienen ist, eng verbunden sind. Seit Beginn der 1990er-Jahre wird im GSA an der historisch-kritischen Ausgabe der Tagebücher Goethes gearbeitet und damit die dritte Abteilung der WA erneuert. Bisher sind sieben Text- und Kommentarbände erschienen. Durch die gleichfalls am GSA entstehende neue historisch-kritische Gesamtausgabe von Goethes Briefen soll langfristig auch die vierte Abteilung der WA ersetzt werden. In der Briefabteilung der WA wurden

etwa 13 400 Briefe Goethes veröffentlicht. Inzwischen sind aber rund 15 000 Briefe Goethes bekannt, die in die neue Edition Eingang finden werden. Der Textabdruck folgt exakt nach der Handschrift und nimmt keine beschönigenden Auslassungen oder orthografischen Normierungen vor. Jeder Leser wird sich auch überzeugen können, in welcher Form Goethes Briefe ihre Empfänger erreicht haben, da wir sämtliche Korrekturen der Handschriften mitteilen, und zwar im Zusammenhang mit den Texten selbst und nicht etwa »versteckt« in einem sogenannten Variantenapparat. Künftig ist zudem geplant, auch Digitalisate der Briefautografen über das Internet zugänglich zu machen. Im Unterschied zur WA geben wir dem Leser einen ausführlichen Kommentar an die Hand, in dem alle Briefe erläutert werden. Kürzlich ist Band 3 der Ausgabe im Akademie Verlag Berlin erschienen. Insgesamt sollen es einmal 36 Bände sein.

Haben Sie ein »Lieblingsautograf« im Archiv? Wenn ja, welches und warum?

Diese Frage ist schwer zu beantworten, da die jeweils bevorzugten Autografen eng mit der Arbeit zusammenhängen. Je besser man eine Handschrift kennt, um ihre Entstehung, ihre Überlieferung weiß, desto enger fühlt man sich mit ihr verbunden, desto »lieber« wird sie einem. Da ich mich in den vergangenen Jahren vorwiegend mit den Briefen des jungen Goethe beschäftigt habe, sind mir natürlich die Autografen aus dieser Zeit sehr vertraut und ans Herz gewachsen. Besonders berührend war es für mich, mit den Briefen des 16-, 17- oder 18-jährigen Studenten Goethe an seine Schwester Cornelia zu arbeiten. Sie sind zum Teil mit kleinen Zeichnungen versehen, es sind Verse eingefügt, auch in englischer oder französischer Sprache, überhaupt sind die Briefe oft in fremden Sprachen abgefasst. Die frühesten Briefe sind sehr flüchtig geschrieben, vielfach hat Goethe Zeilen ausgestrichen oder Wörter verbessert. Sie sind äußerlich in einer Form, in der er in späteren Jahren niemals einen Brief abgeschickt hätte. Gerade deshalb wohl beeindrucken sie so. Aber auch Goethes berühmte Briefe an seine Weimarer Freundin Charlotte von Stein gehören zu meinen »Lieblingsautografen«. Es sind insgesamt mehr als 1 700, viele davon sind nur kleine Zettelchen mit zwei, drei Zeilen Text. Wenn man sie aber in ihrer großen Zahl und Vielfalt vor Augen hat, bekommt man eine Vorstellung von der Intensität dieser Beziehung und der Bedeutung, die diese Adressatin für Goethe gehabt haben muss.

Blick in das Handschriften-Magazin

Franz Liszt

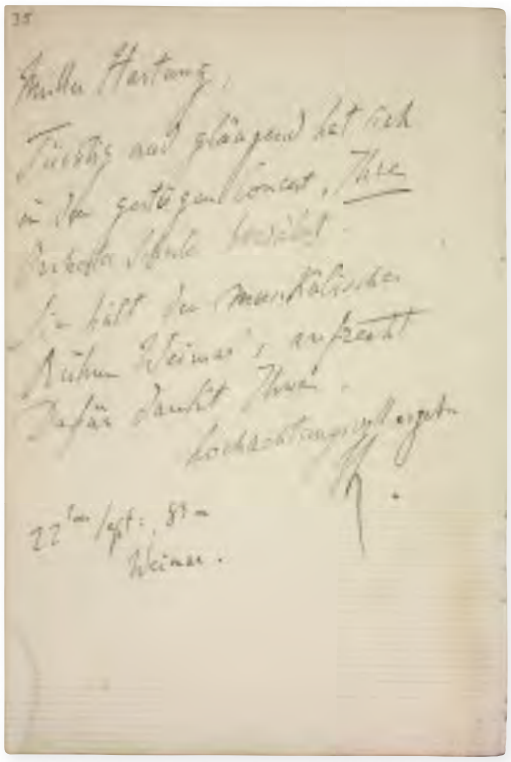
»Nimm dir wo Du stehst‹ sagt Goethe – und so nehme ich Weymar als einen experimental Boden […].«
Franz Liszt an Konstantin von Wurzbach, 25. April 1856

Franz Liszt,
Sign. GSA 59/220,7

Im Jahr 1848 kam der Komponist und in ganz Europa gefeierte Klavier-Virtuose Franz Liszt auf Wunsch der Großherzogin Maria Pawlowna als Hofkapellmeister nach Weimar. Hier lebte er bis 1861 mit seiner Lebensgefährtin Carolyne von Sayn-Wittgenstein in der Altenburg jenseits der Ilm, die sich in unmittelbarer Nähe zum heutigen Goethe- und Schiller-Archiv befindet. Damals traf sich dort regelmäßig ein illustrer Kreis von musikinteressierten Künstlern und Gelehrten. In seiner Funktion als Hofkapellmeister führte Liszt Werke zahlreicher zeitgenössischer Komponisten auf, darunter vor allem auch Opern seines Freundes und späteren Schwiegersohns Richard Wagner. 1861 verließ Liszt die Stadt jedoch in Richtung Rom, wo er die nächsten Jahre verlebte. Dort empfing Liszt auch die niederen Weihen und wurde so zum Abbé Liszt. Später kehrte er auf Einladung des Großherzogs Carl Alexander nach Weimar zurück und bezog die obere Etage der ehemaligen Hofgärtnerei am Ilmpark, dem heutigen Liszt-Museum. Dort empfing Liszt an drei Nachmittagen in der Woche zahlreiche Schüler, die er in dem noch heute zu besichtigenden Musiksalon unterrichtete. Zudem gab er selbst auch kleine Konzerte vor ausgewähltem Publikum, bekannt wurden vor allen Dingen seine sogenannten Sonntagsmatineen. Regelmäßig verbrachte Franz Liszt ab 1869 die Sommermonate in Weimar, während er den Rest des Jahres in Rom und Budapest lebte. Im Jahr 1886 starb Liszt in Bayreuth, wo er die Richard-Wagner-Festspiele besucht hatte, und wurde dort begraben. Seine Wohnung in Weimar blieb auf Anweisung des Großherzogs unverändert erhalten. Bereits im Mai 1887 wurde hier das Liszt-Museum eingeweiht.

Bestand

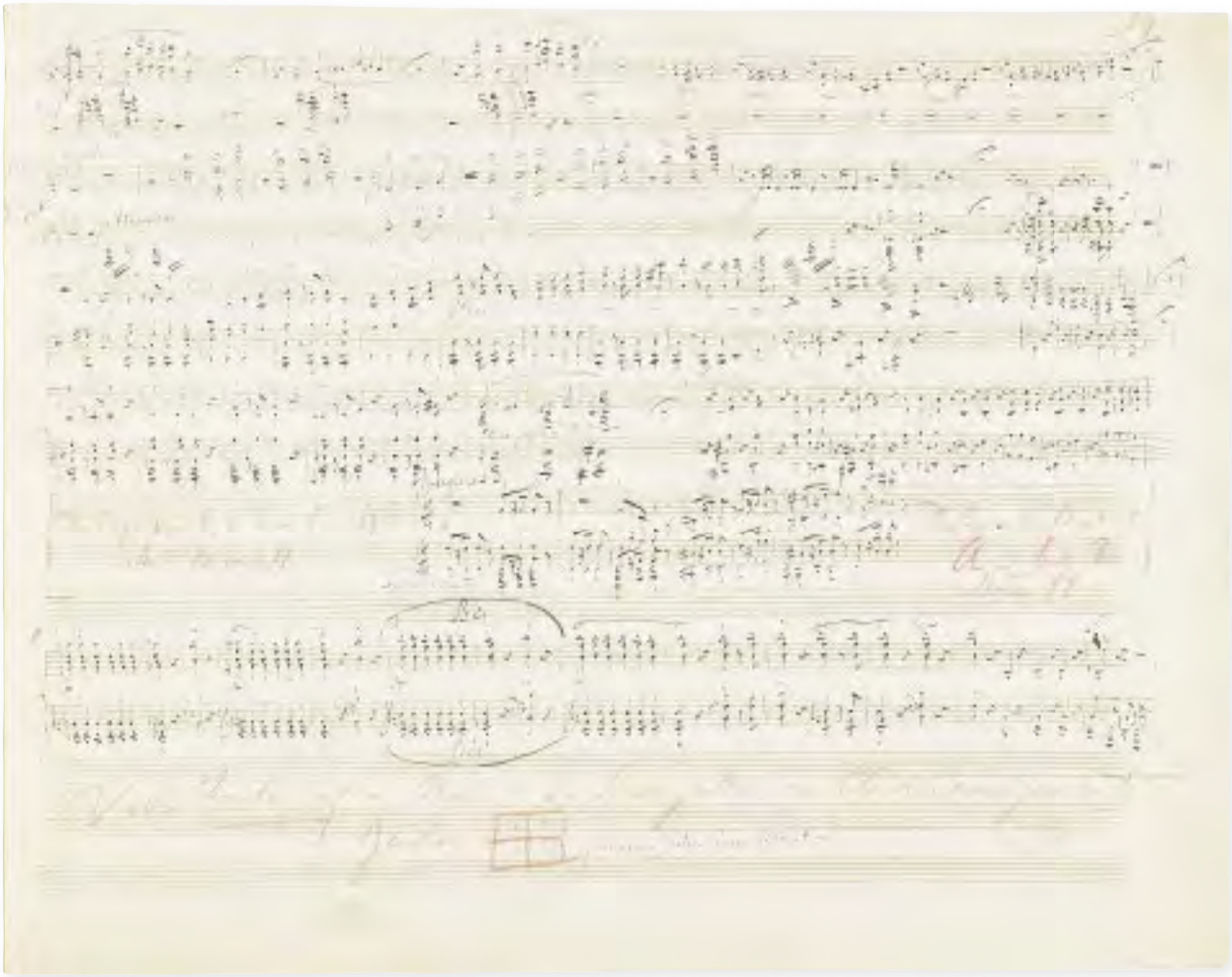
Im Jahr 1953 gelangte der schriftliche Nachlass von Franz Liszt, der bis dahin in den Räumen des Liszt-Museums aufbewahrt worden war, in das Goethe- und Schiller-Archiv. Zwei Bestände des Archivs befassen sich heute mit Leben, Werk und Wirkung des Komponisten. Der Bestand *Franz Liszt* beinhaltet unter anderem Briefe, persönliche Aufzeichnungen und Auszeichnungen, aber auch Sammelstücke sowie



Brief von Franz Liszt an Carl Müllerhartung, 22. September 1883, Sign. GSA 59/55

verschiedene Beiträge zur Person Franz Liszts und zu seiner Musik. Im Bestand *Franz Liszt / Noten* befinden sich die Notenhandschriften zu etwa 470 Kompositionen Liszts, geordnet nach dem Liszt-Werkverzeichnis von Peter Raabe.

Viele Briefe von Liszt sind in den sogenannten Briefkonzeptbüchern überliefert. Das vorliegende Autograf stammt aus einem solchen Buch, das 62 Briefe von der Hand Liszts an verschiedene Adressaten aus den Jahren 1883–1886 umfasst. Diesen kurzen Brief schrieb Franz Liszt im Jahr 1883 an seinen ehemaligen Schüler Carl Müllerhartung, dem er 1865 zu seiner Berufung als Musikdirektor in Weimar verholfen hatte. Die von Müllerhartung im Jahr 1872 gegründete Weimarer Orchester-Schule, auf die sich Liszt in seinem Schreiben bezieht, war der Vorläufer der heutigen Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar.



Die Legende der heiligen Elisabeth, Klavierauszug ohne Gesangsstimmen und Text von Franz Liszt, 1862, Sign. GSA 60/B 1a

Notenblatt »Die Legende der heiligen Elisabeth«

Die obere Abbildung zeigt einen Ausschnitt aus dem Klavierauszug zu Liszts Oratorium *Die Legende der heiligen Elisabeth*, das in den Jahren 1857 bis 1862 entstand. Das Autograf wurde im Frühjahr 2006 auf einer Auktion ersteigert und gehört somit zu den neueren Erwerbungen des Goethe- und Schiller-Archivs. Die eigenhändige Notenhandschrift umfasst 25 Seiten. Sie erweitert die in Weimar bereits vorhandene vielfältige Überlieferung zu Liszts Oratorium um ein bedeutendes Stück. Das vorliegende Notenblatt zeigt auch eigenhändige Bemerkungen und Anweisungen des Komponisten mit Rotstift.

Liszt-Karikatur von Oskar Kramer

Auf das genannte Oratorium bezieht sich auch eine Karikatur, die ebenfalls im Liszt-Bestand des Archivs liegt. Liszt war als gefeierter Musikstar seiner Zeit häufig Gegenstand von Karikaturen. Das Budapester Exemplar des Wiener Künstlers Oskar Kramer, welches laut umseitiger Beschriftung nach der Erstaufführung der *Elisabeth* im Jahr 1865 entstand, zeigt Liszt in der Soutane als alten und verhärmten Mann in gebeugter Haltung mit einem Heiligenschein aus Noten über dem Kopf. Neben ihm steht die Heilige Elisabeth von Thüringen, aus deren Schürze Noten und nicht wie in der Legende überliefert Rosen fallen. Beide Figuren sind im Vordergrund auf Engelsflügeln postiert.

Liszt-Karikatur von Oskar Kramer, nach 1865, Sign. GSA 59/220,7

Friedrich Nietzsche

»Wer nur einigermaßen zur Freiheit der Vernunft gekommen ist, kann sich auf Erden nicht anders fühlen denn als Wanderer – wenn auch nicht als Reisender nach einem letzten Ziel: denn dieses gibt es nicht.«
Friedrich Nietzsche, Auszug aus *Menschliches, Allzumenschliches*

Dieser Satz Friedrich Nietzsches kann beim Leser leicht ein gewisses Unbehagen hervorrufen – insbesondere, wenn dieser mit der Biografie des großen Philosophen vertraut ist. Von der Freiheit der Vernunft hat Nietzsche sich wohl schon lange Zeit vor seinem Tod verabschieden müssen; seine letzten elf Lebensjahre verbrachte er in geistiger Umnachtung. Die Verbindung mit Weimar kam durch seine Schwester Elisabeth Förster-Nietzsche zustande, die ihn 1897 für seine letzten drei Lebensjahre in die Stadt der Dichter und Denker holte. Förster-Nietzsche war es auch, die bereits 1894 noch in Naumburg ein Archiv zur Dokumentation von Leben und Werk des verehrten Bruders gegründet hatte. Im Sommer 1896 zog das Nietzsche-Archiv nach Weimar, zunächst in eine Wohnung und ein Jahr später in die Villa »Zum Silberblick« in der heutigen Humboldtstraße. Heute ist in diesem Haus das 1999 gegründete »Kolleg Friedrich Nietzsche« untergebracht, zudem kann man seit 1990/91 im Erdgeschoss eine Ausstellung über Nietzsche in seinen ehemaligen Wohnräumen besuchen.

Kinderzeichnung von Friedrich Nietzsche, Sign. GSA 71/373

Die Einflussnahme der Schwester Nietzsches sowohl auf die Herausgabe der Werke des Philosophen als auch auf ihre Interpretation wird in der Forschung überaus kritisch bemerkt. Dies hängt zum einen mit der mangelnden Kompetenz in wissenschaftlichen Fragen zusammen, vor allen Dingen aber mit der skrupellosen Einstellung in punkto Werktreue und Ehrlichkeit. Heute ist bekannt, dass Förster-Nietzsche vor Texteingriffen in Nietzsches Werkmanuskripte wie auch in seine Briefe nicht zurückschreckte, um das von ihr konstruierte Bild des genialen Philosophen zu stützen bzw. nicht zu gefährden. Auch die spätere Annäherung der Nationalsozialisten an Friedrich Nietzsche geht in erster Linie auf Bemühungen Elisabeth Förster-Nietzsches zurück, die in den Jahren von 1932 bis 1934 mehrfach Adolf Hitler nach Weimar einlud und in der Villa Silberblick empfing. Der Versuch, die Deutungshoheit über das Werk Nietzsches zu gewinnen und das offizielle Bild des Philosophen zu kontrollieren, stellt ein wichtiges Kapitel der Rezeptionsgeschichte dar, das heute anhand der Bestände des Goethe- und Schiller-Archivs nachgezeichnet werden kann.

Bestand

Zunächst einmal gilt es, zwischen dem Bestand *Friedrich Nietzsche* und dem institutionellen Bestand des einstigen Nietzsche-Archivs zu unterscheiden. Im Jahr 1950 kamen sämtliche Archivalien des Nietzsche-Archivs geschlossen in das Goethe- und Schiller-Archiv. Da Elisabeth Förster-Nietzsche vom Willen getrieben war, alle hinterlassenen Dokumente Nietzsches zu sammeln, weist der heutige Nietzsche-Bestand eine bemerkenswerte Geschlossenheit auf. Er dokumentiert das Leben des Philosophen bereits von seiner Kinderzeit an und überliefert unter anderem Briefe, Notizbücher, Studienhefte, Noten und nahezu vollständig die Druckmanuskripte seiner Werke.

Der institutionelle Bestand des Nietzsche-Archivs ist dem persönlichen Nachlass Elisabeth Förster-Nietzsches und ihrer Familie beigeordnet und umfasst unter anderem Unterlagen zu Rechtsgrundlagen, Organisation und Geschäftsführung, Jahresberichte, Briefwechsel und Unterlagen zur Herausgebertätigkeit des Archivs. Darüber hinaus widmet sich ein separater Bestand der Ikonografie des Nietzsche-Archivs und bietet Abbildungen aller Art mit Bezug zu Nietzsche. Für die Nietzsche-Familie gibt es einen weiteren gesonderten Bestand, der Unterlagen zu verschiedenen nahen Verwandten Friedrich Nietzsches, von den Urgroßeltern bis zu Onkeln, Tanten und Vettern, bewahrt.

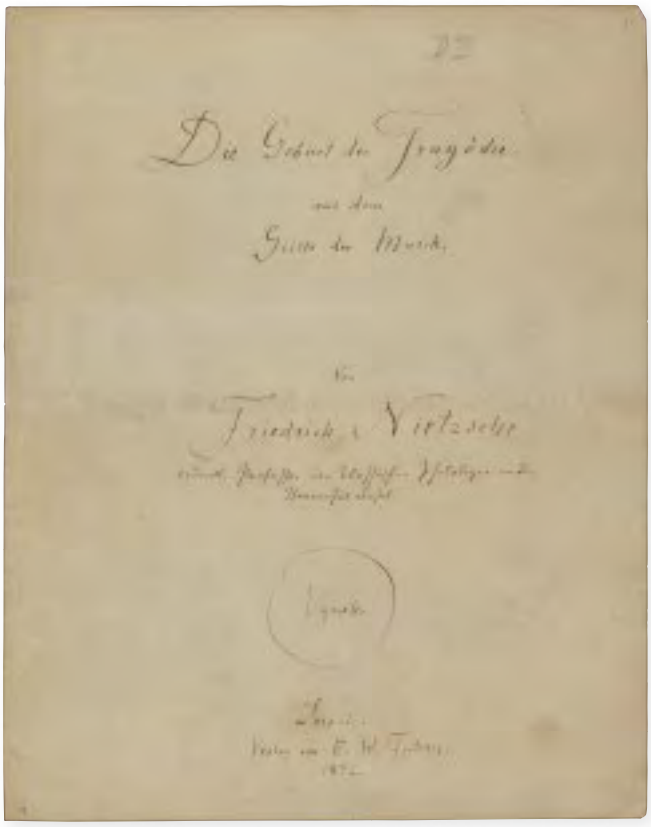
Der Bestand *Friedrich Nietzsche* gehört heute zu den meistbearbeiteten und gefragtesten Beständen des Goethe- und Schiller-Archivs.

Geburt der Tragödie

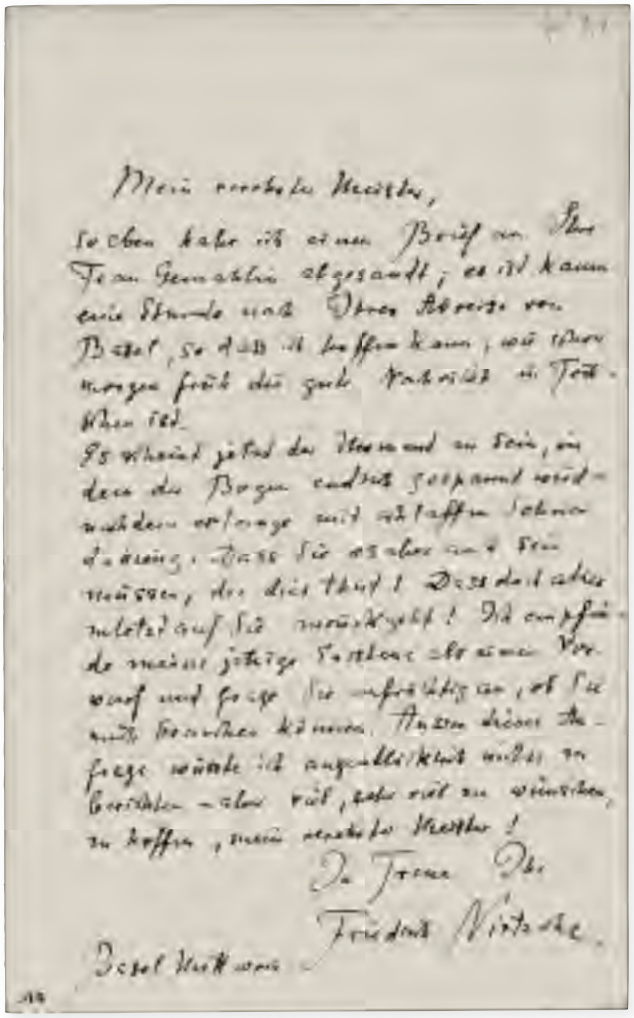
Sein erstes großes Werk *Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik* veröffentlichte Friedrich Nietzsche 1872 im Alter von 27 Jahren. Damals lehrte er als junger Philologie-Professor an der Universität von Basel. Bei seinen Kollegen fand das Werk allerdings wenig Anklang, da es von den herrschenden wissenschaftlichen Ansichten abwich.

Nietzsche-Brief an Richard Wagner

Der abgebildete Brief von Friedrich Nietzsche an Richard Wagner stammt aus dem Jahr 1872. Zu diesem Zeitpunkt war die Beziehung zu dem Komponisten noch ungetrübt, später schlug die Bewunderung Nietzsches jedoch in Ablehnung um, die sich unter anderem in seiner letzten veröffentlichten Schrift *Nietzsche contra Wagner* aus dem Jahr 1888 zeigt. In dem hier vorliegenden Brief spricht Nietzsche den von ihm verehrten Komponisten jedoch noch mit »Meister« an und schlägt einen geradezu unterwürfigen Tonfall an: »Ich empfinde meine jetzige Existenz als einen Vorwurf und frage Sie aufrichtig an, ob Sie mich brauchen können. Ausser dieser Anfrage wüsste ich augenblicklich nichts zu berichten – aber viel, sehr viel zu wünschen, zu hoffen, mein verehrter Meister! In Treue Ihr Friedrich Nietzsche«.



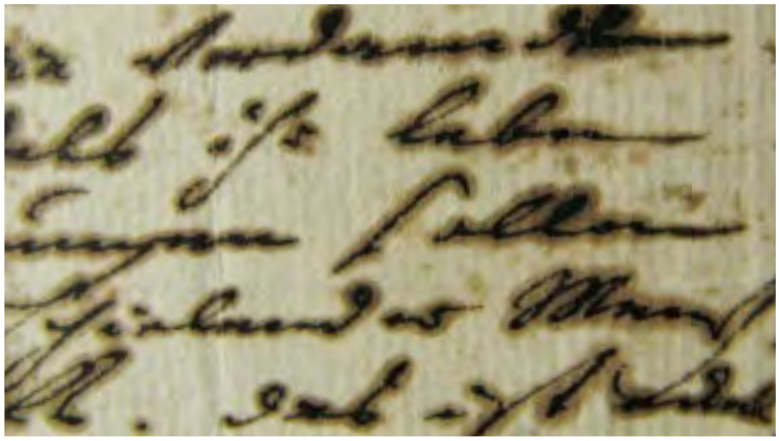
***Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik*, Titelblatt zum Werkmanuskript von Friedrich Nietzsche, 1872, Sign. GSA 71/3**



Brief von Friedrich Nietzsche an Richard Wagner, 1872, Sign. GSA 71/BW 313

Handschriften-Restaurierung

»Groß ist das Lob des Erwerbs;
nicht kleiner das Lob des Erhaltens.«
Ovid, Auszug aus *Liebeskunst, II, 13*



Ausschnitt aus einem Goethe-Brief mit Tintenfraß

Was Ovid, der Dichter der Antike, einst auf die Liebe bezog, umschreibt in treffender Weise auch eine Herausforderung, die sich Archiven in aller Welt, das Goethe- und Schiller-Archiv nicht ausgenommen, über kurz oder lang stellt: Ihrem Auftrag gemäß müssen die gesammelten Archivalien für die Nachwelt erhalten und bewahrt werden. Dieser Anspruch ist insofern nicht unproblematisch, als er weit mehr erfordert als eine dauerhafte und sachgemäße Einlagerung des Archivgutes. Die Bestände bedürfen nicht nur der Pflege, sondern in vielen Fällen auch dringend notwendiger Restaurierungsmaßnahmen.

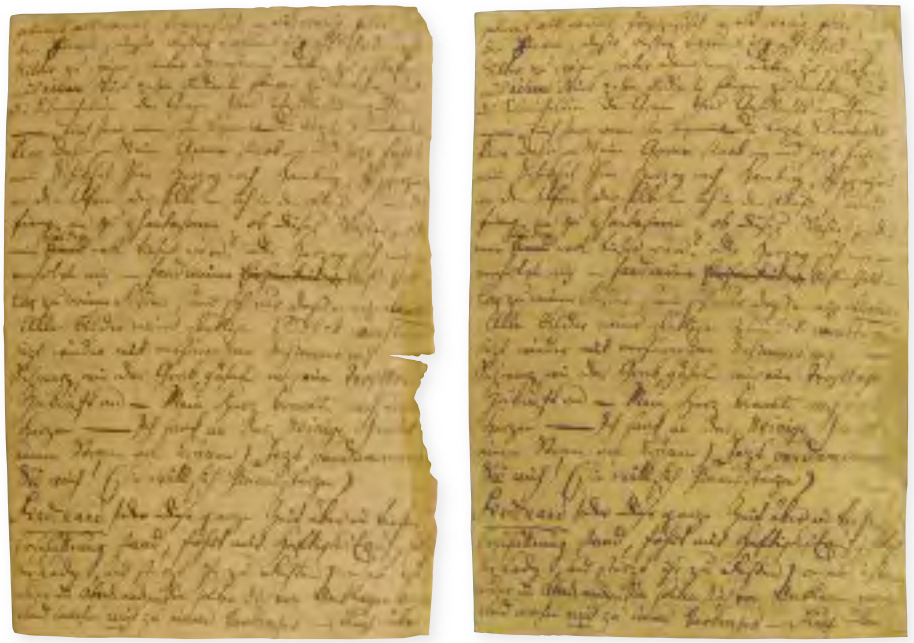
Ein Literaturarchiv wie das Goethe- und Schiller-Archiv, das vor allem auch Schriftstücke aus dem 18. und 19. Jahrhundert beherbergt, sieht sich mit der Aufgabe konfrontiert, einen Kampf gegen die Zeit zu führen, um den – nicht nur altersbedingten – Verfall wertvoller Autografen aufzuhalten. Sowohl Tinte als auch Papier reagieren äußerst empfindlich auf Umwelteinflüsse, wie zum Beispiel Licht, Temperatur und Luftfeuchtigkeit. Heutzutage werden diese Einflüsse sowohl in den Magazinen, in denen die Archivalien lagern, als auch in den Benutzerräumen kontrolliert und reguliert. Dass dies nicht immer der Fall war, lässt sich auch anhand des bis heute erhaltenen Originalmobiliars im Goethe- und Schiller-Archiv erkennen, welches im zentral gelegenen Handschriftensaal zu besichtigen ist. Das Mobiliar wurde im Zuge der Sanierung aufwendig aufgearbeitet und für die Präsentation der Handschriften ertüchtigt. Die in der ursprünglichen Farbgebung erlebbaren Pultvitrinen wurden mit Spezialglas versehen zum UV-Schutz sowie zur Diebstahlsicherung. Filzabdeckungen schützen die Dokumente zusätzlich vor Lichteinfall. Diese Maßnahmen ermöglichen es heute, die Handschriften über einen längeren Zeitraum der Öffentlichkeit zu präsentieren. Die aus heutiger Sicht oftmals unsachgemäße Handhabung der Handschriften aus der Zeit ihrer Entstehung und der Frühzeit des Archivs tragen heute zum hohen gegenwärtigen und zukünftigen Restaurierungsbedarf bei. Noch höher als die Schädigung durch Sonnenlicht ist die Gefahr einzuschätzen, die quasi in den Handschriften selbst begründet liegt: durch den sogenannten Tintenfraß und säurebedingten Papierzerfall. Aggressive Tintensubstanzen, wie sie vor allem im 18. Jahrhundert verwendet wurden, zersetzen nach Ablauf einer bestimmten zeitlichen Frist unweigerlich ihr Trägerpapier – die betroffenen Autografen sind also im Grunde mit tickenden Zeitbomben vergleichbar.

Dazu kommt noch, dass sich die Qualität der Tinte zwar im Lauf der Zeit verbessert hat, seit etwa der Mitte des 19. Jahrhunderts aber ein Qualitätsverlust beim Papier einsetzte, da bei der inzwischen industriellen Herstellung von Holzschliffpapier ebenfalls chemische Substanzen verwendet wurden, die das Papier durch Säure schädigen und zerstören können.

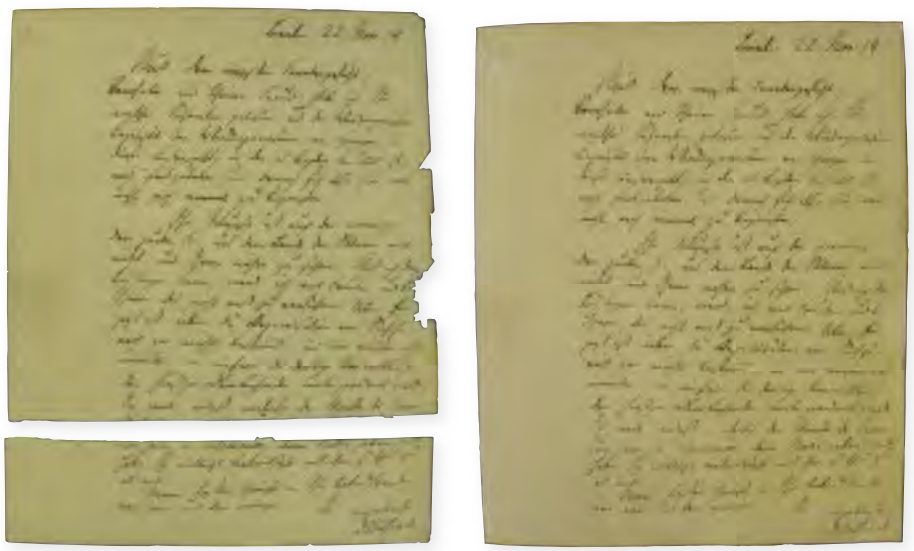
Der Kampf gegen die Zeit muss heute ständig weitergeführt werden, um schriftliche Zeugnisse von hoher kultureller Bedeutung vor dem schleichenden Verfall zu bewahren und für die Nachwelt zu sichern.

Bestand

Der Restaurierungsbedarf zieht sich durch fast alle Bestände des Goethe- und Schiller-Archivs und betrifft gleichermaßen Briefe und andere persönliche Aufzeichnungen, Werkmanuskripte und Notenschriften. Das Ausmaß der Schäden und der dadurch notwendig werdenden Restaurierungsarbeiten wurde erstmals im Zuge der Sicherheitsverfilmung der Archivbestände zwischen 1959 und 1963 offenbar. In der Folge entstanden Ende der 60er-Jahre zwar verbesserte konservatorische Bedingungen in den Magazinräumen, wo die Handschriften gelagert wurden, für die notwendigen Restaurierungen fehlten jedoch die Kapazitäten. Hierin liegt auch die Hauptursache für den »Restaurierungsstau«, der gegenwärtig zu beklagen ist.



Schillers Manuskriptblatt zu *Kabale und Liebe* vor und nach der Restaurierung, Sign. GSA 83/49,1



Hufeland-Brief vor und nach der Restaurierung, Sign. GSA 6/884

Schillers »Kabale und Liebe«
Vor dem Verfall gerettet werden konnte unter anderem das einzig erhaltene eigenhändige Manuskriptblatt des Dramas *Kabale und Liebe* aus dem Nachlass von Friedrich Schiller. Die Abbildungen zeigen das Blatt vor (links) und nach der Restaurierung (rechts). Der durch Einrisse und Verfärbung drohende Textverlust am rechten Rand vermochte erfolgreich aufgehalten zu werden.

Hufeland-Brief
Ein besonders gelungenes Beispiel für erfolgreiche Restaurierungsmaßnahmen stellt auch der Brief von Christoph Wilhelm Hufeland an Friedrich Justin Bertuch aus dem Jahr 1819 dar. Ein durchgehender Riss vermochte hier geschlossen zu werden.

Für den Erhalt gefährdeter Handschriften setzt sich die Freundesgesellschaft des Goethe- und Schiller-Archivs ein, die sich auf den folgenden Seiten vorstellt.

Die Freundesgesellschaft des Goethe- und Schiller-Archivs

Um das Goethe- und Schiller-Archiv in seiner Tätigkeit zu unterstützen und seine Schätze verstärkt in das öffentliche Interesse zu rücken, gründete sich im Jahr 2004 die Freundesgesellschaft des Goethe- und Schiller-Archivs. Die Zahl der Gäste, die zu Museumsnächten oder Archivtagen Jahr um Jahr ins Goethe- und Schiller-Archiv kommen, die wachsende Zahl von Wissenschaftlern und Laienforschern, die hier ihren Studien nachgehen, und auch die Unterstützung, die dem Archiv in den vergangenen Jahren durch privates und institutionelles finanzielles Engagement zuteil geworden ist, all dies sind ermutigende Zeichen dafür, dass den Menschen der einmalige Archiv-Schatz nicht gleichgültig ist.

Die Freundesgesellschaft führt diejenigen Personen zusammen, die sich für die Erhaltung und Vermehrung der einzigartigen Schätze des Archivs engagieren wollen. Sie bietet ihnen ein Forum und einen organisatorischen Rahmen. Mehr als 160 Interessenten aus verschiedenen europäischen Ländern und den USA wurden bereits als Mitglieder gewonnen; neben Wissenschaftlern, Doktoranden und Studenten auch ehemalige Mitarbeiter des Hauses und interessierte Menschen aus den unterschiedlichsten Berufsgruppen (wie Ärzte, Apotheker und Verleger). Der Vorstand unter dem Vorsitz des ehemaligen Rektors der Musikhochschule »Franz Liszt«, Professor Wolfram Huschke und das beratende Kuratorium, dem Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Wirtschaft und Kunst unter Leitung des Bonner Literaturwissenschaftlers Professor Norbert Miller angehören, sind ehrenamtlich tätig.

Einen Schwerpunkt der Tätigkeit der Freundesgesellschaft in den ersten Jahren bildete die Unterstützung des Archivs bei den immensen Restaurierungsaufgaben. Der hohe finanzielle Aufwand zur Rettung der durch Alterung, Papierzerfall, Tintenfraß und häufige Benutzung gefährdeten Handschriften und das Ausmaß der Schäden erforderten zusätzlich zu den Mitteln der öffentlichen Hand eine Unterstützung des Archivs durch private Förderer und Spender. Um diese zu interessieren und zu gewinnen, wandte sich die Freundesgesellschaft 2005 mit ihrer

Kontakt
Freundesgesellschaft des Goethe- und Schiller-Archivs
Goethe- und Schiller-Archiv
Hans-Wahl-Straße 4 | 99425 Weimar

TEL +49 (0) 36 43 | 545-245
FAX +49 (0) 36 43 | 545-241
info@freunde-gsa.de
www.freunde-gsa.de

Bankverbindung
Sparkasse Mittelthüringen
IBAN DE78 8205 1000 0301 0399 76
BIC HELADEF1WEM

Publikation *Manuskripte*, die beispielhaft gefährdete Autografen vorstellte, an die Öffentlichkeit. Die daraufhin eingegangenen 20 000 Euro Spenden sind ein Beleg dafür, dass der Erhalt unseres kulturellen Erbes vielen Menschen am Herzen liegt. Mit Ausstellungen in der Sparkasse Mittelthüringen in Weimar 2007 und in der Landesvertretung Thüringens beim Bund in Berlin 2008 wurde auf die Restaurierungsproblematik aufmerksam gemacht. Die nun von den Zuwendungsgebern für das Archiv zugesicherten erhöhten öffentlichen Mittel sind auch ein Ergebnis der Initiative der Freundesgesellschaft.

In der Unterstützung des Goethe- und Schiller-Archivs bei Autografenankäufen hat sich die Freundesgesellschaft zu einem verlässlichen Partner entwickelt. Bei Angeboten auf dem Autografenmarkt muss in kurzer Zeit gehandelt werden, um die erforderlichen Summen für den jeweiligen Ankauf aufzubringen. In den zurückliegenden Jahren wurden mehrere Handschriften erworben, die die bestehenden Archivbestände sinnvoll ergänzen.

Die monatlich von der Freundesgesellschaft veranstalteten Vorträge im Archiv gehören fest zu Weimars reichhaltigem Kulturkalender. Forscher berichten über ihre Arbeiten und stellen ihre in archivalischen Forschungen gewonnenen Ergebnisse vor. Der Themenkreis ist dabei breit gefächert: Neben Literatur stehen Kunst, Musik, Philosophie und Geschichte, neue biografische Mitteilungen über Persönlichkeiten des geistig-kulturellen Lebens um 1800 und Lesungen aus bedeutenden Originalhandschriften des Archivs im Mittelpunkt. Die vielfältigen, abwechslungsreichen und anspruchsvollen Themen sichern eine große Zuhörerschaft, die sich aus einem treuen Zuhörerstamm, aber auch – je nach Themenangebot – aus immer wieder neuen Interessenten rekrutiert.

Die Online-Datenbanken des Goethe- und Schiller-Archivs

Zurzeit sind sechs verschiedene Datenbanken des Goethe- und Schiller-Archivs im Internet frei zugänglich. Dieses Angebot erleichtert die Recherche und ermöglicht die Vorbereitung eines Archivbesuchs von zu Hause aus.

Zunächst ist die allgemeine *Archivdatenbank* zu nennen, in der sämtliche Bestände des Goethe- und Schiller-Archivs aufgezeichnet und nachgewiesen sind. Die Suche nach einem bestimmten Bestand ist über den Namen seines Hauptbildners oder, soweit bekannt, über die ihm zugewiesene Bestandsnummer möglich. Gibt man also bei der Bestandssuche beispielsweise den Namen Goethes ein, erhält man eine Liste sämtlicher Teilbestände, in die der Goethe-Nachlass unterteilt ist. Ist der gewünschte Bestand gefunden, kann man sich einen Überblick über die Gliederung verschaffen, nach der der Bestand geordnet ist oder auch statistische Informationen über den genauen Bestandsumfang einsehen. Über den Link *Verzeichnungseinheiten* gelangt man direkt in die Auflistung der verschiedenen Archivalieneinheiten und erhält dort für jede einzelne Verzeichnungseinheit die für die Recherche notwendigen Informationen: eine Kurzübersicht über Inhalt und Überlieferungsform, wenn möglich die Datierung, den Blattumfang und vor allen Dingen die Archivsignatur, unter der die betreffende Archivalieneinheit zu finden ist. Unter Angabe dieser Signatur kann man sich dann bei Interesse an die Mitarbeiter des Goethe- und Schiller-Archivs wenden, um vor Ort Einsicht nehmen zu können oder um eine Reproduktion zu bestellen.

In drei weiteren Datenbanken wird der Nachweis über die gesamte handschriftliche Überlieferung (in und außerhalb des Archivs) zu Teilen des Goethe-Nachlasses geführt. Es handelt sich dabei um: das *Repertorium der Goethe-Briefe*, die *Regest-Ausgabe der Briefe an Goethe* und das *Inventar der Gedichte Goethes*.

Das *Repertorium der Goethe-Briefe* bietet zu jedem derzeit bekannten überlieferten Goethe-Brief Angaben zur Überlieferung der Ausfertigung oder des Konzepts, sowie auch zu eventuellen Abschriften, sofern diese für die Überlieferung bedeutsam sind. Jeder Brief ist über fünf Register recherchierbar:

- über die Briefnummer, die dem gesuchten Brief in der Weimarer Ausgabe zugewiesen ist
- über den Adressaten (alphabetisch geordnet)
- über die Datierung des Briefes in der Weimarer Ausgabe
- über das Incipit
- über die korrigierte Chronologie.

Seit Erscheinen der Weimarer Ausgabe konnten für eine Reihe von Briefen bislang unbekannte Datierungen ermittelt werden oder bereits erschlossene Datierungen ergänzt bzw. korrigiert werden. Über dieses Register sind sämtliche Briefe unter Berücksichtigung der korrigierten oder neu ermittelten Datierungen chronologisch geordnet.

Suche
- WA-Nummer:
- Empfänger:
- Datum:
- Korr. Datum:

Volltextsuche
- Suchbegriff:

Auch innerhalb der *Regestausgabe der Briefe an Goethe* lässt sich jeder einzelne Brief über verschiedene Register recherchieren. Zum einen gibt es ein chronologisches Register, zum anderen alphabetisch gegliederte Register zu Absendern und Orten. Über ein gesondertes Register lassen sich außerdem in den Briefen erwähnte Personen finden.

Innerhalb der *Datenbank des Gesamtinventars der Gedichte Goethes* sind die betreffenden Archivalien bzw. Textüberlieferungen ebenfalls über verschiedene Register recherchierbar. So lässt sich ein bestimmtes Gedicht unter anderem über seinen Titel oder den Gedichtanfang finden, über die Suche nach einem bestimmten Wort oder den Standort bzw. die Signatur.

Ein weiteres Gesamtverzeichnis ist durch eine eigene Datenbank repräsentiert, nämlich der Bestand *Friedrich Nietzsche*. Die Datenbank verzeichnet die *Briefe von und an Friedrich Nietzsche*, die sich zum großen Teil im Goethe- und Schiller-Archiv befinden. Jeder Brief ist einzeln verzeichnet und befindet sich entweder in der Abteilung *Briefe von Nietzsche* oder der Abteilung *Briefe an Nietzsche*. Die Suche kann über die Register Empfänger, Absendeort, Datum und Incipit bzw. über die Register Absender, Empfangsort, Datum und Incipit laufen. Wählt man einen bestimmten Brief aus, erhält man eine Übersicht mit den wichtigsten formalen Informationen, wie Datum, Ort, Incipit, Überlieferungsform, Standort und Druckort. Eine Besonderheit liegt darin, dass bei den Briefen von Nietzsche die Möglichkeit besteht, über den Link *Digitalisat* eine Kopie der betreffenden Handschrift aufzurufen und herunterzuladen. Dieses Angebot wird langfristig auch für weitere Bestände des Goethe- und Schiller-

Startseite der Online-Datenbanken

Suchmaske: Briefe von Goethe (Repertorium)

Archivs angestrebt, nicht zuletzt um die Benutzung der kostbaren Originalhandschriften so weit wie möglich zu beschränken.

Mit der *Datenbank zu den Personenakten der Deutschen Schiller-Stiftung* wird auch einer der institutionellen Bestände des Goethe- und Schiller-Archivs gesondert präsentiert. Die Satzungen der 1859 gegründeten Schiller-Stiftung sahen in besonderer Weise die Förderung verdienter deutschsprachiger Schriftstellerinnen und Schriftsteller vor, und so besteht der Aktenbestand der Stiftung zu einem großen Teil aus Personenakten, die für Schriftsteller oder Angehörige von Schriftstellern angelegt wurden, die um eine Förderung nachsuchten oder hierfür vorgeschlagen wurden. Der Aktenbestand umfasst den Zeitraum von 1859 bis 1974. In der Datenbank sind knapp 3 500 Personen mit Angabe der Lebensdaten und der Geburts-, Sterbe- und Wohnorte erfasst. Mit Hilfe eines Personen- und eines Ortsregisters, sowie von chronologischen Registern zu Geburts- und Sterbejahren lässt sich innerhalb dieses kulturgeschichtlich bedeutenden Bestandes sinnvoll recherchieren.

Nähere Informationen zu Geschichte, Inhalt und Aufbau sämtlicher Datenbanken des Goethe- und Schiller-Archivs finden sich jeweils unter dem Link *Projektbeschreibung*.

Die Online-Datenbanken sind im Internet unter folgender Adresse zu finden: *www.klassik-stiftung.de/forschung/online-datenbanken*

Unter die Lupe genommen

Ausgewählte Schmuckstücke aus dem Goethe- und Schiller-Archiv

»Rastlose Liebe« – Der junge Goethe im Sturm und Drang

Eigenhändige Reinschrift Johann Wolfgang von Goethes
Sign. GSA 25/W 1, S 45

Rastlose Liebe

Dem Schnee dem Regen
Dem Wind entgegen
Im Dampf der Klüfte
Durch Nebeldüfte
Immer zu! Immer zu!
Ohne Rast und Ruh!

Lieber durch Leiden
Möcht ich mich schlagen
Als soviel Freuden
des Lebens ertragen.
Alle das Neigen
Von Herzen zu Herzen,
Ach, wie so eigen
Schaffet das Schmerzen!

Wie soll ich fliehen?
Wälderwärts ziehen
Alles vergebens!
Krone des Lebens
Glück ohne Ruh
Liebe bist du!

Rastlose Liebe

Dem Schnee, dem Regen,
Dem Wind entgegen,
Im Dampf der Klüfte,
Durch Nebeldüfte,
Immer zu! Immer zu!
Ohne Rast und Ruh!

Lieber durch Leiden
Möcht ich mich schlagen,
Als so viel Freuden
Des Lebens ertragen.
Alle das Neigen
Von Herzen zu Herzen,
Ach, wie so eigen
Schaffet das Schmerzen!

Wie soll ich fliehen?
Wälderwärts ziehen?
Alles vergebens!
Krone des Lebens,
Glück ohne Ruh,
Liebe, bist du!

Ein Gedicht, zwei Fassungen – Goethes »Gefunden«

Eigenhändige Reinschrift Goethes, ohne Titel, Entstehungszeit unbekannt
Sign. GSA 25/W 151
Eigenhändige Reinschrift Goethes, Christiane Vulpius als Brief zugesandt
25 Jahre nach ihrer ersten Begegnung, entstanden auf einer Fahrt nach Ilmenau
Sign. GSA 25/W 30

[*Im Vorübergehen*]

Ich ging im Felde
So für mich hin
Und nichts zu suchen
Das war mein Sinn

Da stand ein Blümchen
So gleich so nah
Daß ich im Leben
Nichts lieber Sah

Ich wollt es brechen
Da sagt es Schleunig
Ich habe Wurzeln
Die Sind gar heimlich

Im tiefen Boden
Bin ich gegründet
Drum sind die Blüten
So schön geründet

Ich kann nicht liebeln
Ich kann nicht Schranzen
Musst mich nicht brechen
Musst mich verpflanzen

Ich ging im Walde
So vor mich hin
Ich war so heiter
Wollt immer weiter
Das war mein Sinn

Ich ging im Felde
So für mich hin
Und nichts zu suchen
Das war mein Sinn

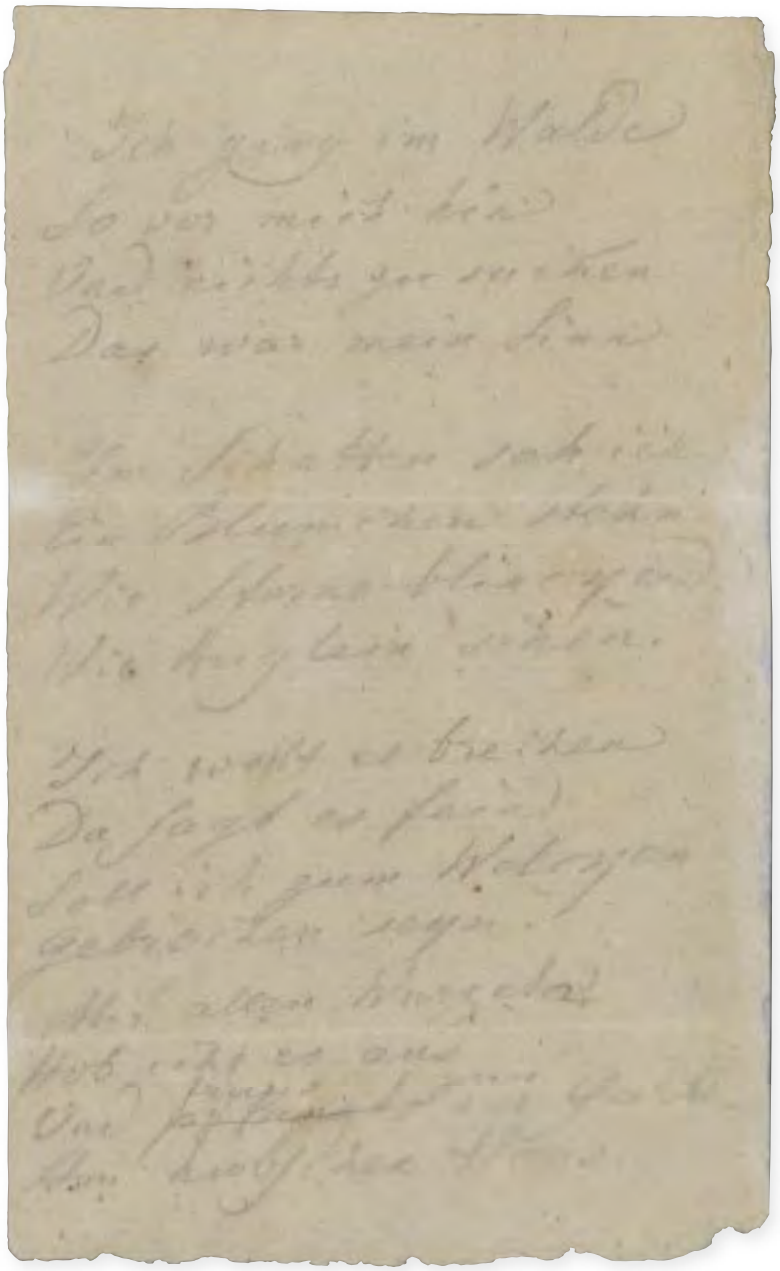
Da stand ein Blümchen
Sogleich so nah
Daß ich im Leben
Nichts lieber sah

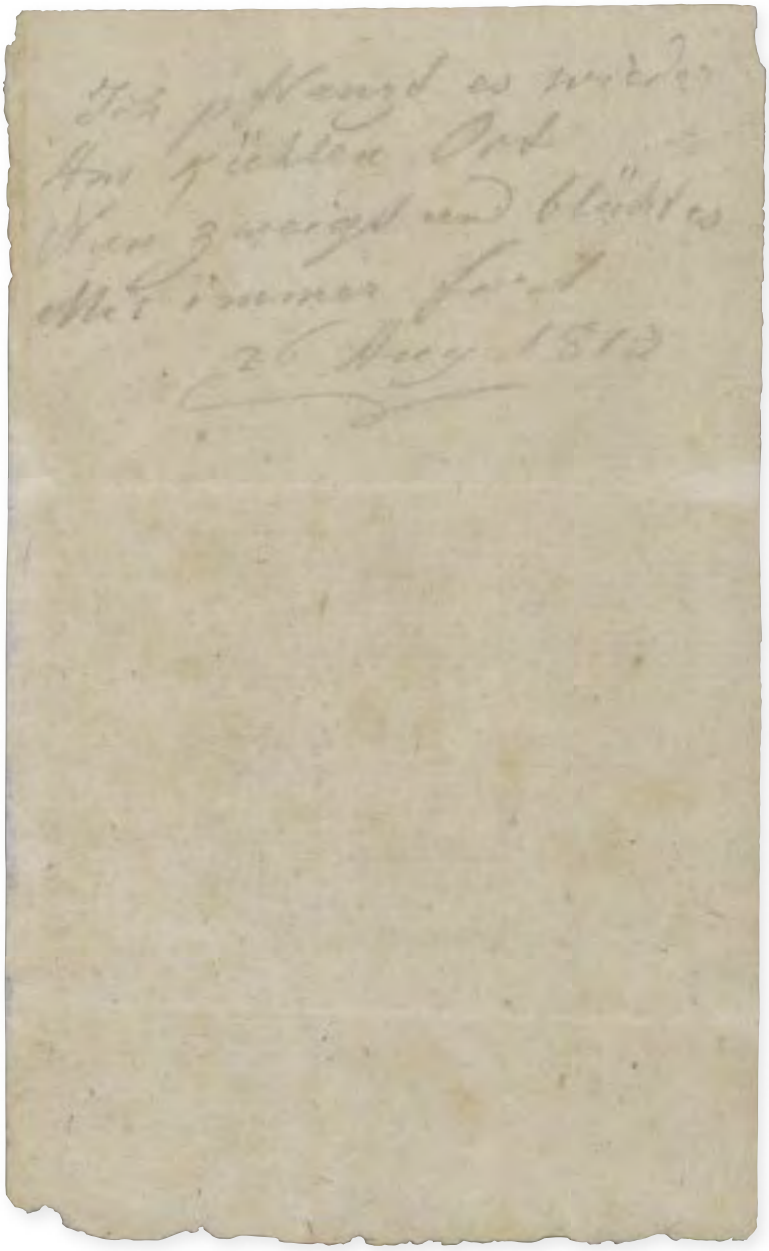
Ich wollt es brechen
Da sagt es schleunig
Ich habe Wurzeln
Die sind gar heimlich

Im tiefen Boden
Bin ich gegründet
Drum sind die Blüten
So schön geründet

Ich kann nicht liebeln
Ich kann nicht Schwanzen
Magst mich nicht brechen
Mußt mich verpflanzen

Ich ging im Walde
So vor mich hin
Ich war so heiter
Wollt immer weiter
Das war mein Sinn





[*Gefunden*]

Ich ging im Walde
So vor mich hin
Und nichts zu suchen
Das war mein Sinn

Im Schatten sah ich
Ein Blümchen stehn
Wie Sterne blincken
Wie Auglein schön.

Ich wollt es brechen
Da sagt es fein
Soll ich zum Welcken
Gebrochen seyn?

Mit allen Wurzeln
Hob ich «*gestrichen:* s» es aus
Und «*gestr.:* pflanzts im» trugs zum Garten
Am hübschen Haus

Ich pflanzt es wieder
Am kühlen Ort
Nun zweigt und blüht es
Mir immer fort

26 Aug 1813

Besuch beim alten Goethe – Heinrich Heine klopft an

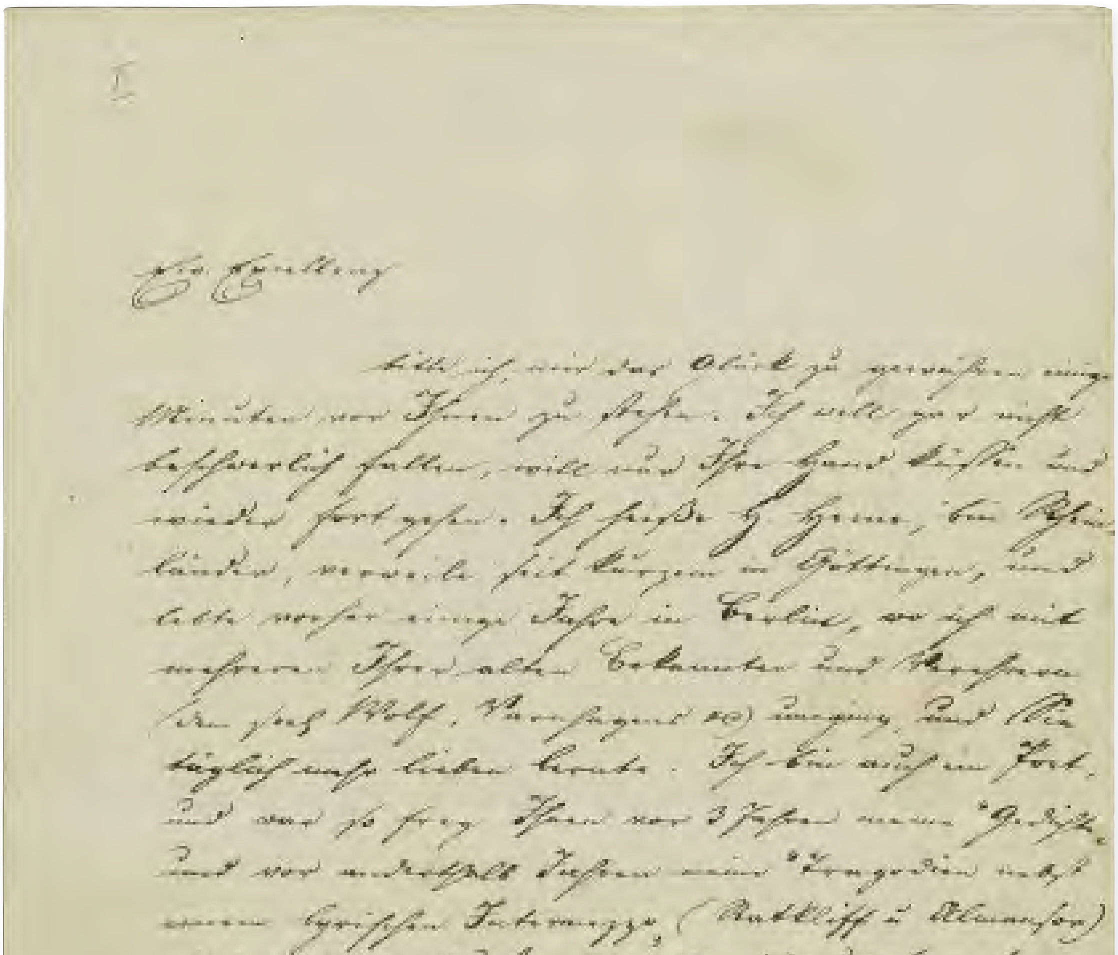
Eigenhändiger Brief Heinrich Heines an Johann Wolfgang von Goethe, 1. Oktober 1824
Sign. GSA 28/394, Bl 3

Ew. Exzellenz

bitte ich, mir das Glück zu gewähren einige Minuten vor Ihnen zu stehen. Ich will gar nicht beschwerlich fallen, will nur Ihre Hand küssen und wieder fortgehen. Ich heiße H. Heine, bin Rhein= länder, verweile seit kurzem in Göttingen, und lebte vorher einige Jahre in Berlin, wo ich mit mehreren Ihrer alten Bekannten und Verehrern (dem seel Wolf, Varnhagens etc) umging, und Sie täglich mehr lieben lernte. Ich bin auch ein Poet, und war so frey Ihnen vor 3 Jahren meine »Gedichte« und vor anderthalb Jahren meine »Tragödien nebst einem lyrischen Intermezzo« (Ratkliff u Almansor) zuzusenden. Außerdem bin ich auch krank, machte deßhalb vor 3 Wochen eine Gesundheitsreise nach dem Harze, und auf dem Brocken ergriff mich das Verlangen zur Verehrung Göthes nach Weimar zu pilgern. Im wahren Sinne des Wortes bin ich nun hergepilgert, nemlich zu Fuße und in ver= witterten Kleidern, und erwarte die Gewährung meiner Bitte, und verharre

mit Begeistrung und Ergebenheit

Weimar d 1' Oktobr 1824. H. Heine


I

Ew. Excellenz

bitte ich, mir das Glück zu gewähren, einige Minuten vor Ihnen zu stehen. Ich will gar nicht beschwerlich fallen, will nur Ihre Hand küssen und wieder fortgehen. Ich heiße H. Heine, bin Rheinländer, verweile seit kurzem in Göttingen, und lebte vorher einige Jahre in Berlin, wo ich mit mehreren Ihrer alten Bekannten und Verehrern (dem seel. Wolf, Varnhagens etc) umging, und Sie täglich mehr lieben lernte. Ich bin auch ein Poet, und war so frey Ihnen vor 3 Jahren meine "Gedichte" und vor anderthalb Jahren meine "Tragödien nebst einem lyrischen Intermezzo" (Ratcliff u. Almansor) zuzusenden. Außerdem bin ich auch krank, machte deßhalb vor 3 Wochen eine Gesundheitsreise nach dem Harze, und auf dem Brocken ergriff mich das Verlangen zur Verehrung Göthes nach Weimar zu pilgern. Im wahren Sinne des Wortes bin ich nun hergepilgert, nemlich zu Fuße und in verwitterten Kleidern, und erwarte die Gewährung meiner Bitte und verharre

mit Begeisterung und Ergebenheit

H. Heine.

Weimar d. 1 Oktbr 1824.

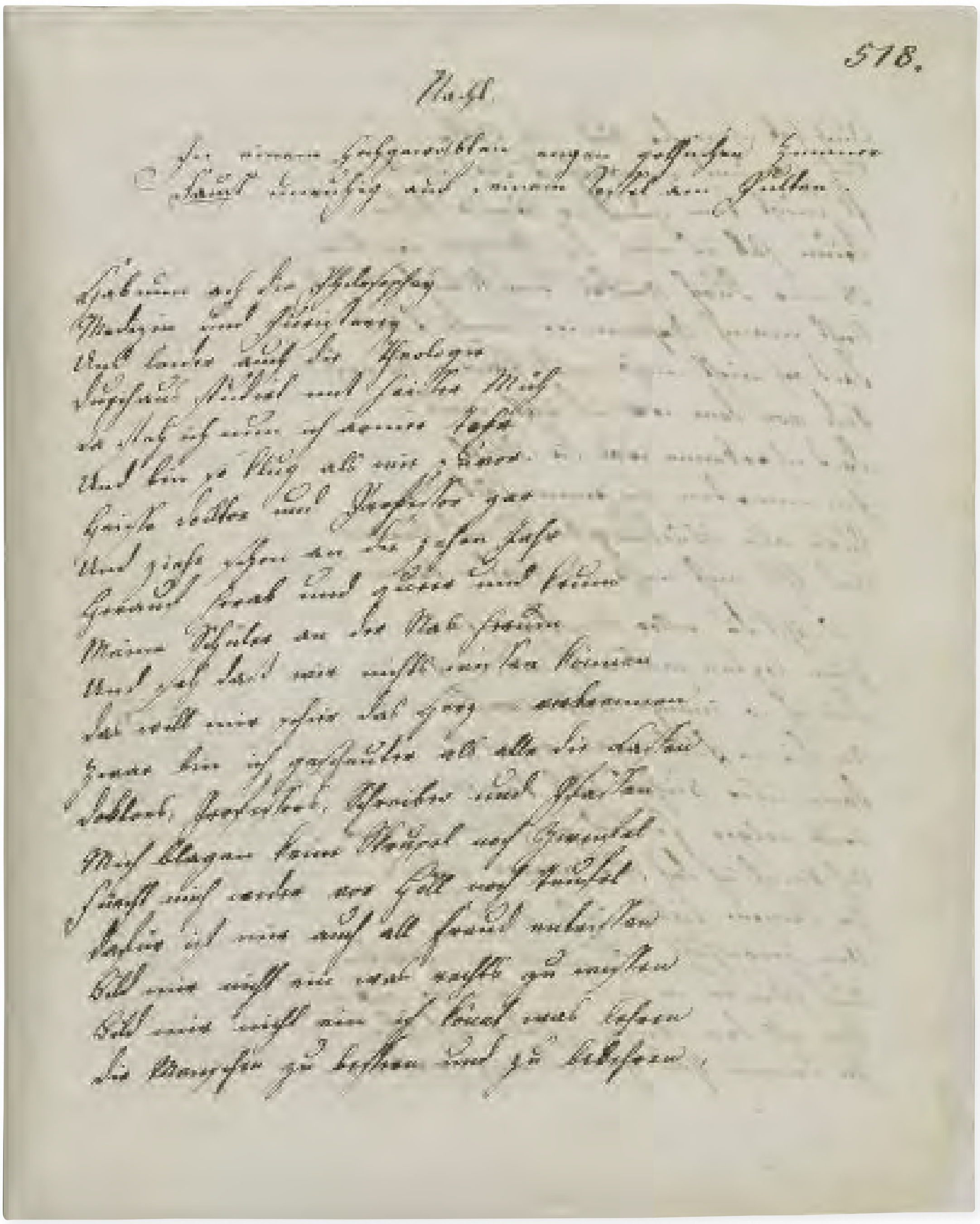
Goethes »Urfaust«

Eigenhändige Abschrift von Luise von Goechhausen
Sign. GSA 25/XXXV,5

Nacht.

In einem hochgewölbten engen gothischen Zimmer.
Faust unruhig auf seinem Sessel am Pulten.

Hab nun, ach die Philosophey
Medizin und Juristerey
Und leider auch die Theologie
Durchaus studirt mit heisser Müh.
Da steh ich nun ich armer Tohr
Und bin so klug als wie zuvor.
Heisse Docktor und Professor gar
Und ziehe schon an die zehen Jahr
Herauf herab und queer und krum
Meine Schüler an der Nas herum
Und seh daß wir nichts wissen können,
Das will mir schier das Herz verbrennen.
Zwar bin ich gescheuter als alle die Laffen
Doktors, Professors, Schreiber und Pfaffen
Mich blagen keine Skrupel noch Zweifel
Fürcht mich weder vor Höll noch Teufel.
Dafür ist mir auch all Freud entrissen
Bild mir nicht ein, was rechts zu wissen
Bild mir nicht ein, ich könnt was lehren
Die Menschen zu bessern und zu bekehren,
[...]



518.

Nacht.

In einem hochgewölbten engen gothischen Zimmer
Faust unruhig auf seinem Sessel am Pulte.

Habe nun ach die Philosophey
Medizin und Juristerey.
Und leider auch die Theologie
Durchaus studirt mit heißer Müh.
Da steh ich nun ich armer Thor
Und bin so klug als wie zuvor
Heiße Doktor und Profeßor gar
Und ziehe schon an die zehen Jahr
Herauf herab und quer und krumm
Meine Schüler an der Nas herum
Und seh daß wir nichts wissen können
Das will mir schier das Herz verbrennen.
Zwar bin ich gescheuter als alle die Laffen
Doktors, Profeßors, Schreiber und Pfaffen
Mich plagen keine Skrupel noch Zweifel
Fürcht mich weder vor Höll noch Teufel
Dafür ist mir auch all Freud entrissen
Bild mir nicht ein was rechts zu wissen
Bild mir nicht ein ich könnt was lehren
Die Menschen zu bessern und zu bekehren.

»Faust I« – Prolog im Himmel
Paralipomena und Versvarianten

Handschrift von Goethes Sekretär Geist mit Korrekturen von Goethe
Sign. GSA 25/XVII,1,2

Vier Beine lieb ich mir zu sichrem Stand und Lauf
Er klettert stets und kommt doch nicht hinauf

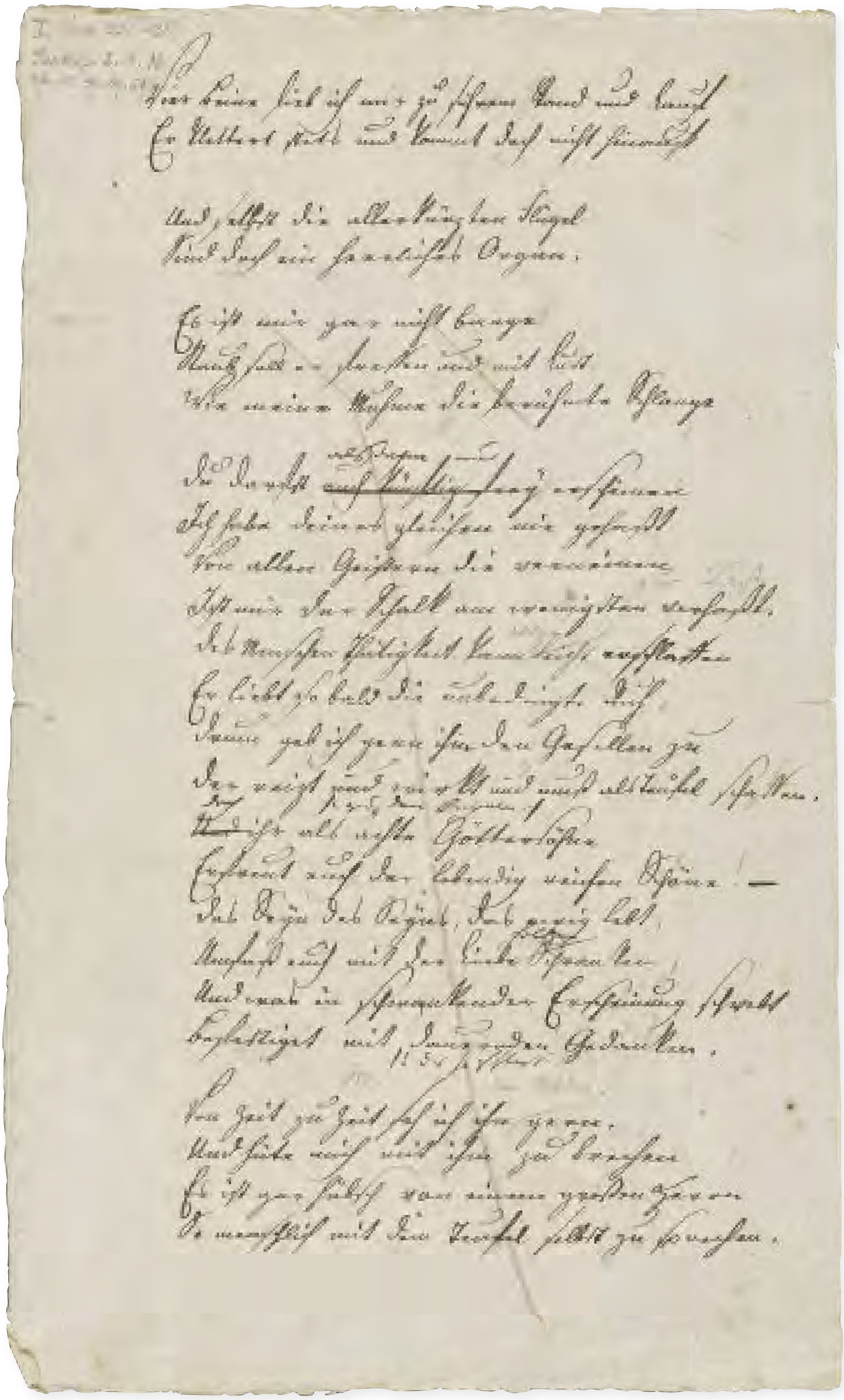
Und selbst die allerkürzten Flügel
Sind doch ein herrliches Organ.

Es ist mir gar nicht bange
Staub soll er fressen und mit Lust
Wie meine Muhme die berühmte Schlange

Du darfst «*gestr.:* auch künftig» [**alsdann nur**] frey erscheinen
Ich habe deines gleichen nie gehaßt
Von allen Geistern die verneinen
Ist mir der Schalk am wenigsten «*gestr.:* verhaßt» [**zur Last**].
Des Menschen Thätigkeit kann [**allzu**] leicht erschlaffen
Er liebt sobald die unbedingte Ruh,
Drum geb ich gern ihm den Gesellen zu
Der reizt und wirkt und muß als Teufel schaffen.
[/**: zu den Engeln:**/]
«*gestr.:* Und» [**Doch**] ihr als ächte Göttersöhne
Erfreut euch der lebendig reichen Schöne [**!**] –
Das Seyn des Seyns, das ewig lebt,
Umfaß euch mit der Liebe «*eingefügt:* holden» Schranken,
Und was in schwankender Erscheinung schwebt
Befestiget mit dauernden Gedanken.
[/**: der Hi schließt:**/]

[**M.**]
Von Zeit zu Zeit seh ich «*gestr.:* ihn» [**den Alten**] gern.
Und hüte mich mit ihm zu brechen
Es ist gar hübsch von einem großen Herrn
So menschlich mit dem Teufel selbst zu sprechen.

Transkription
Die von Goethe mit Tinte und Bleistift vorgenommenen Einfügungen sind durch eckige Klammern gekennzeichnet und durch Fettdruck hervorgehoben: [**...**].
Die bei der Korrektur vorgenommenen Streichungen sind in Anführungszeichen gesetzt: «...».


Nur keine Zeit ich nur zu schauen [illegible]
Er [illegible] stets und [illegible] doch nicht [illegible]

Und selbst die allerkühnsten Flügel
Sind doch ein [illegible] Organ.

Es ist mir gar nicht bange
Staub soll er fressen und mit Lust
Wie meine Muhme die berühmte Schlange

Du darfst auch da nur frey erscheinen
Ich habe deines gleichen nie gehaßt
Von allen Geistern die verneinen
Ist mir der Schalk am wenigsten verhaßt.
Des Menschen Thätigkeit kann leicht erschlaffen
Er liebt sich bald die unbedingte Ruh
Drum geb ich gern ihm den Gesellen zu
Der reizt und wirkt und muß als Teufel schaffen.
Doch ihr die echten Göttersöhne
Erfreut euch der lebendig reichen Schöne! —
Das Werdende, das ewig lebt,
Umfaß euch mit der Liebe holden Schranken
Und was in schwankender Erscheinung schwebt
Befestiget mit dauernden Gedanken.

Von Zeit zu Zeit seh ich ihn gerne,
Und hüte mich mit ihm zu brechen
Es ist gar hübsch von einem großen Herren
So menschlich mit dem Teufel selbst zu sprechen.

»Faust II« – Classische Walpurgisnacht

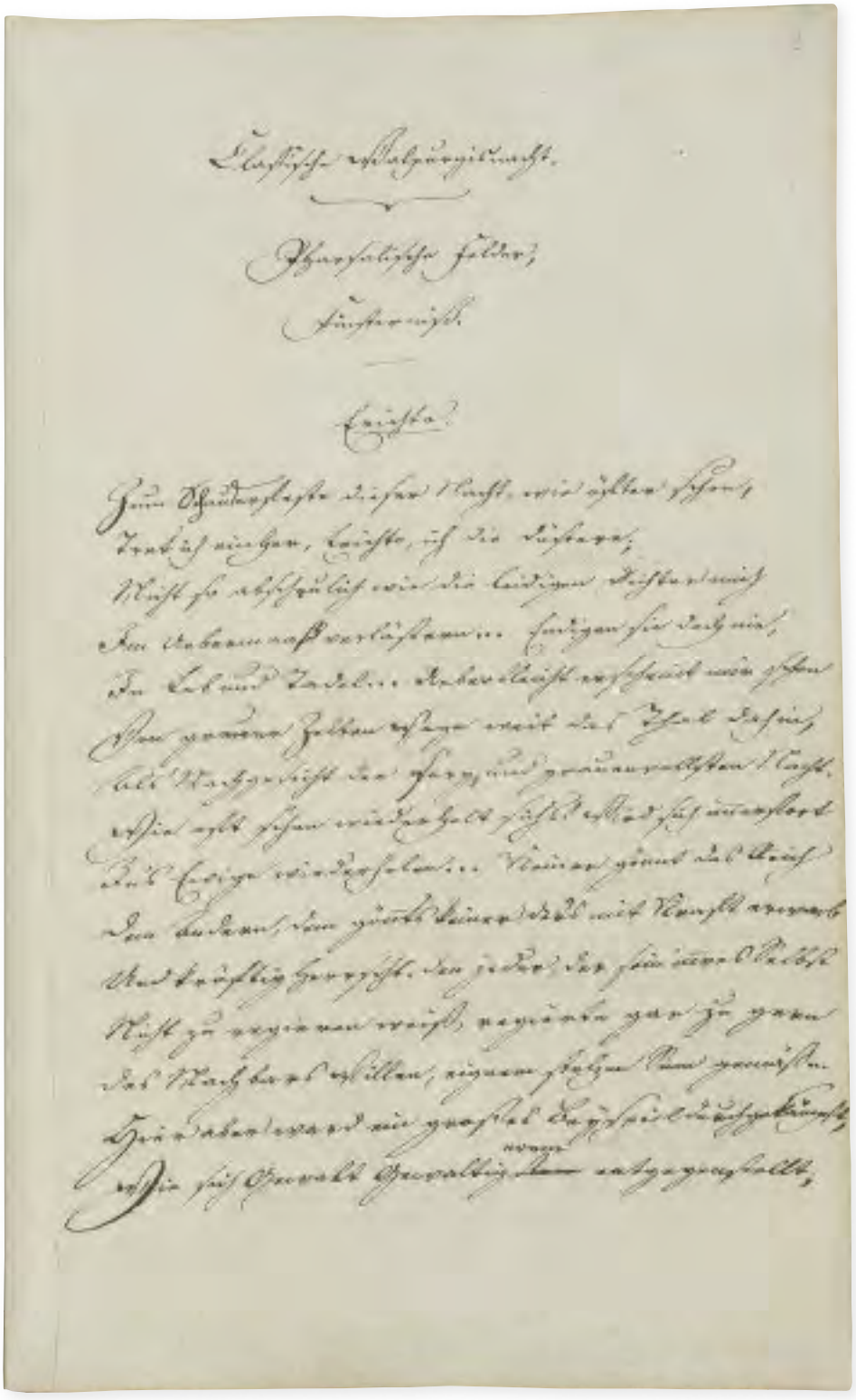
Reinschrift von Goethes Sekretär John
Sign. GSA 25/XIX,3

Classische Walpurgisnacht.

Pharsalische Felder,
Finsterniß.

Erichto.

Zum Schauderfeste dieser Nacht, wie öfter schon,
Tret' ich einher, Erichto, ich, die düstere;
Nicht so abscheulich, wie die leidigen Dichter mich
Im Uebermaaß verlästern ... Endigen sie doch nie,
In Lob und Tadel ... Ueberbleicht erscheint mir schon
Von grauer Zelten Woge weit das Thal dahin,
Als Nachgesicht der sorg- und grauenvollsten Nacht.
Wie oft schon wiederholt sich's! Wird sich immerfort
In's Ewige wiederholen ... Keiner gönnt das Reich
Dem Andern, dem gönnt's keiner der's mit Kraft erwarb
Und kräftig herrscht. Denn jeder, der sein innres Selbst
Nicht zu regieren weiß, regierte gar zu gern
Des Nachbars Willen, eignen stolzem Sinn gemäß ...
Hier aber ward ein großes Beyspiel durchgekämpft,
Wie sich Gewalt Gewaltig«*gestr.:* stem»erem entgegenstellt,
[...]



Schillers »Der Handschuh«

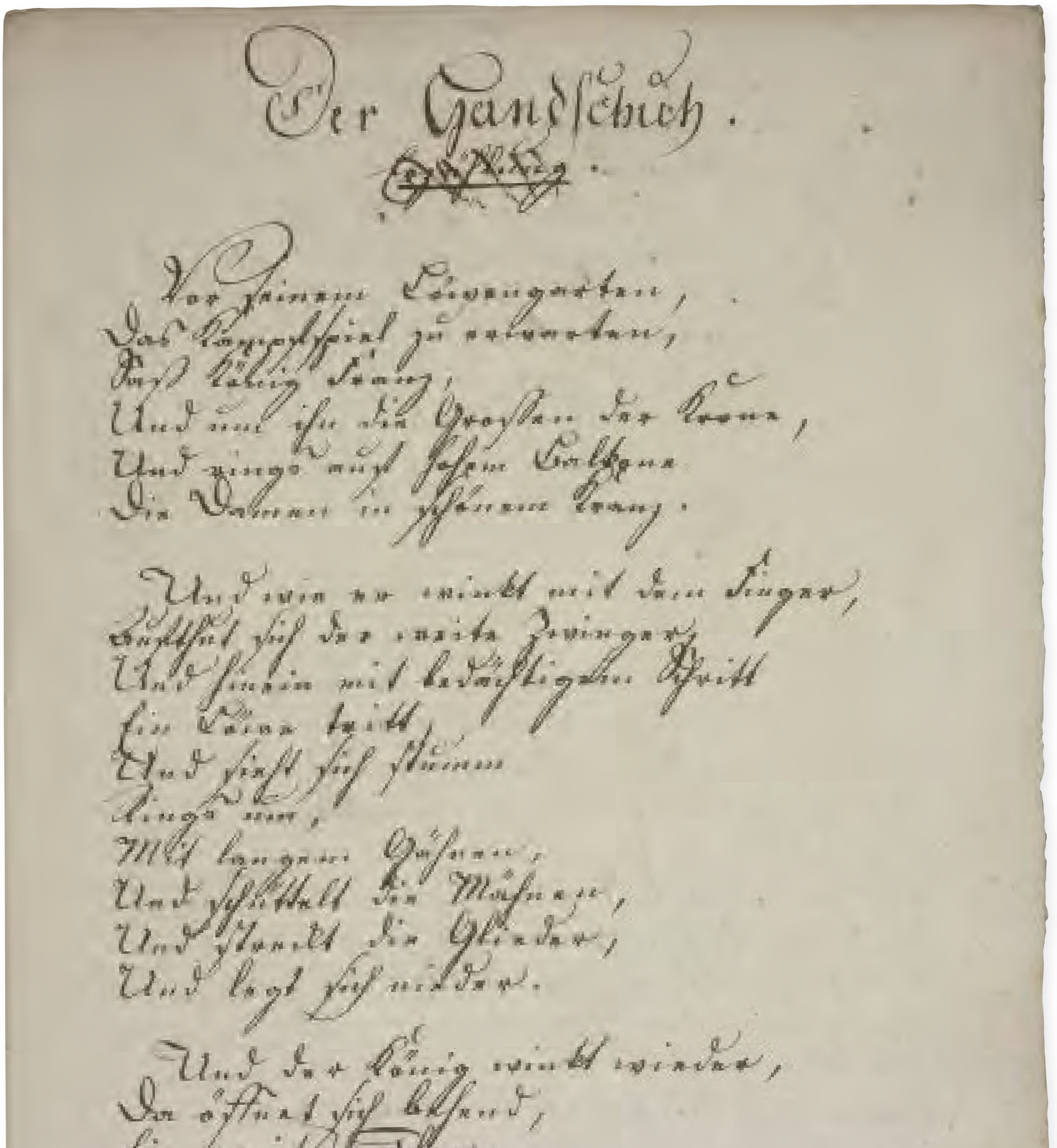
Reinschrift von Schillers Sekretär Rudolph
Sign. GSA 83/31,2, Bl 81–82

Der Handschuh.
«*gestr.:* Erzählung.»

Vor seinem Löwengarten,
Das Kampfspiel zu erwarten,
Saß König Franz,
Und um ihn die Großen der Krone,
Und rings auf hohem Balkone
Die Damen in schönem Kranz.

Und wie er winkt mit dem Finger,
Aufthut sich der weite Zwinger,
Und hinein mit bedächtigem Schritt
Ein Löwe tritt,
Und sieht sich stumm
Rings um,
Mit langem Gähnen,
Und schüttelt die Mähnen,
Und streckt die Glieder,
Und legt sich nieder.

Und der König winkt wieder,
Da öffnet sich behend,
Ein zweites Thor,

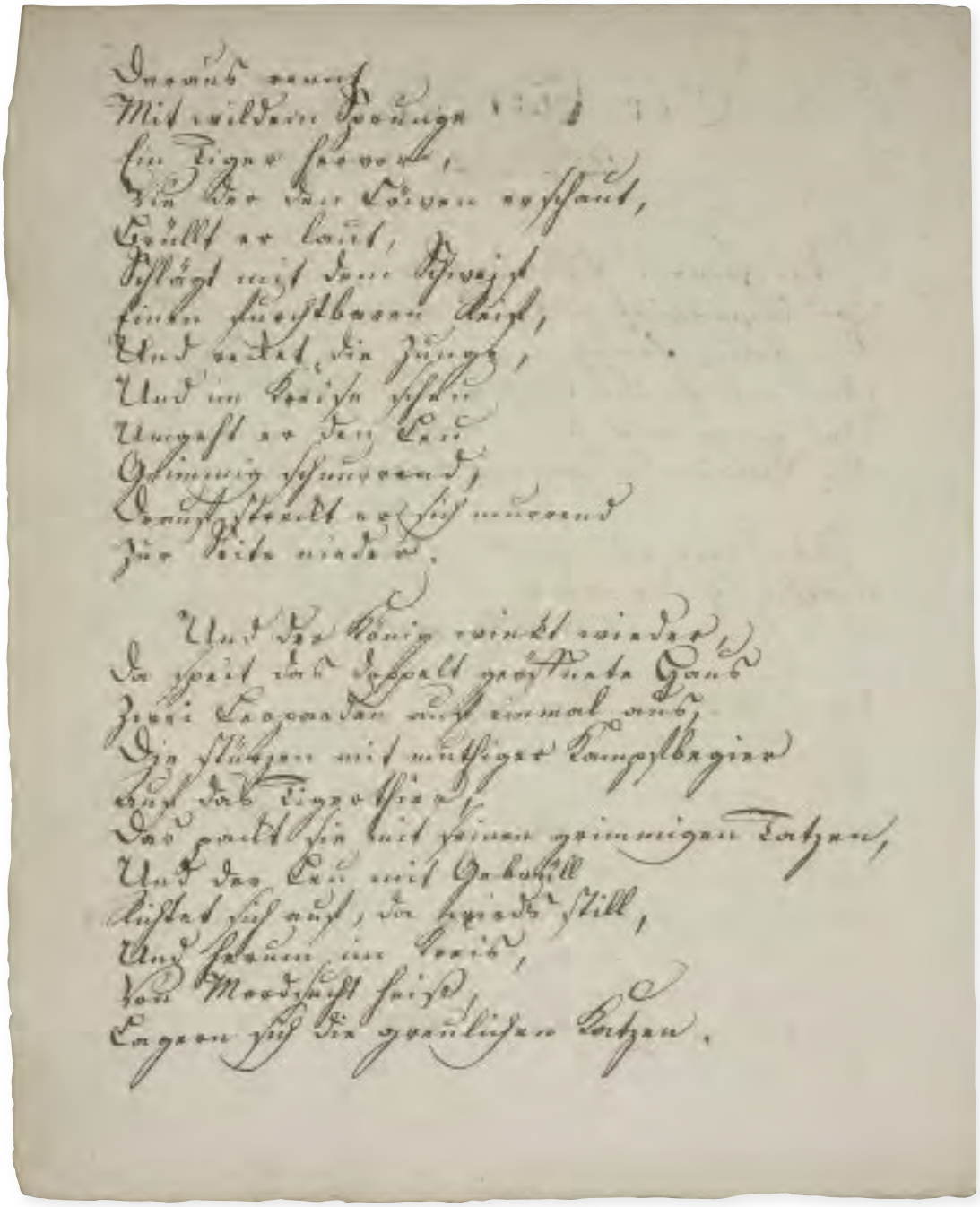


Der Handschuh.

Vor seinem Löwengarten,
Das Kampfspiel zu erwarten,
Saß König Franz,
Und um ihn die Großen der Krone,
Und rings auf hohem Balkone
Die Damen in schönem Kranz.

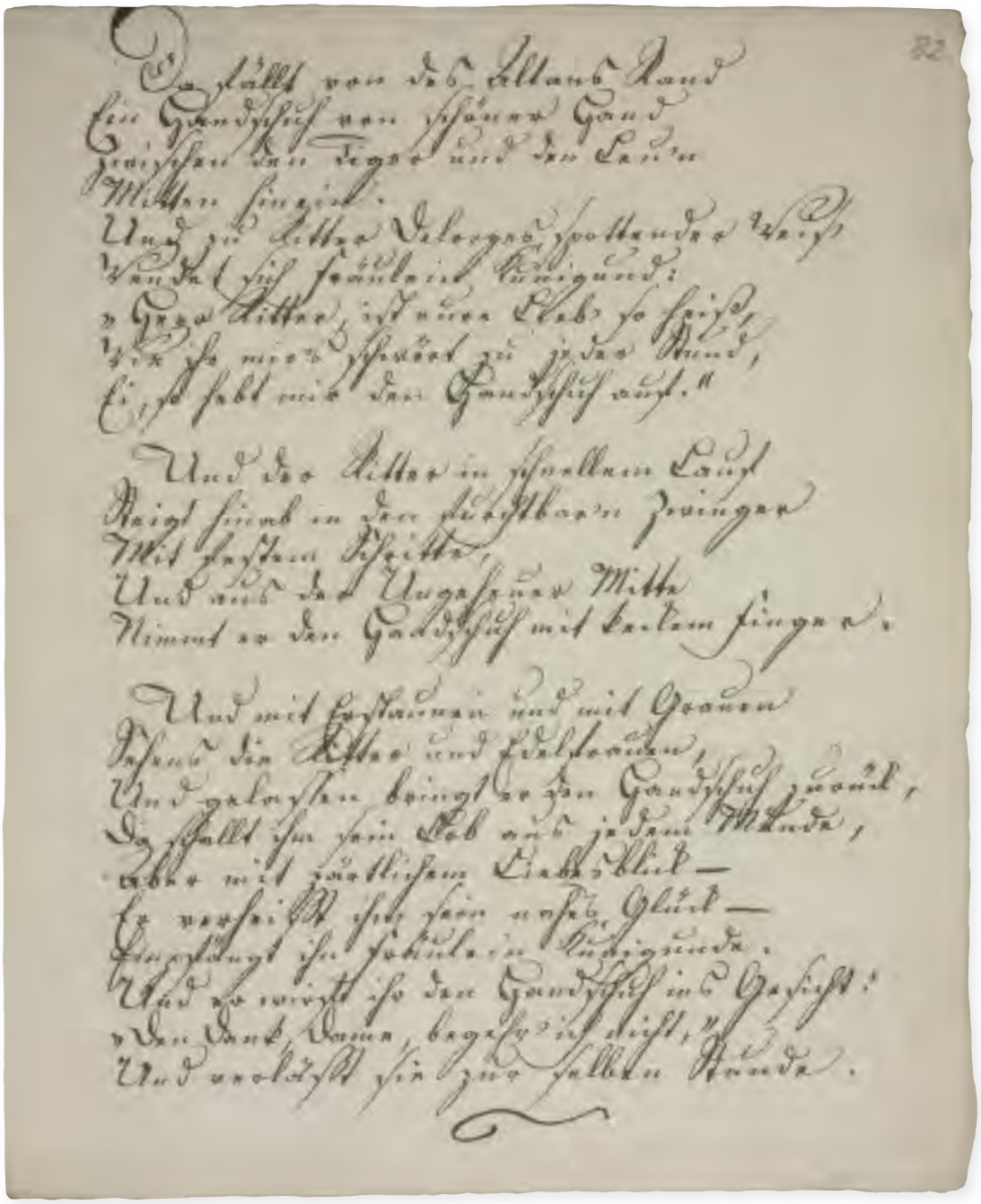
Und wie er winkt mit dem Finger,
Auftut sich der weite Zwinger,
Und hinein mit bedächtigem Schritt
Ein Löwe tritt,
Und sieht sich stumm
Rings um,
Mit langem Gähnen,
Und schüttelt die Mähnen,
Und streckt die Glieder,
Und legt sich nieder.

Und der König winkt wieder,
Da öffnet sich behend
Ein zweites Tor,



Daraus rennt
Mit wildem Sprunge
Ein Tiger hervor,
Wie der den Löwen erschaut,
Brüllt er laut,
Schlägt mit dem Schweif
Einen furchtbaren Reif,
Und recket die Zunge,
Und im Kreise scheu
Umgeht er den Leu
Grimmig schnurrend,
Drauf streckt er sich murrend
Zur Seite nieder.

Und der König winkt wieder,
Da speit das doppelt geöffnete Haus
Zwei Leoparden auf einmal aus,
Die stürzen mit muthiger Kampfbegier
Auf das Tigerthier,
Das packt sie mit seinen grimmigen Tatzen,
Und der Leu mit Gebrüll
Richtet sich auf, da wird's still,
Und herum im Kreis,
Von Mordsucht heiß,
Lagern sich die greulichen Katzen.



Da fällt von des Altans Rand
Ein Handschuh von schöner Hand
Zwischen den Tiger und den Leu'n
Mitten hinein.
Und zu Ritter Delorges spottender Weis
Wendet sich Fräulein Kunigund:
»Herr Ritter, ist eure Lieb' so heiß,
Wie ihr mir's schwört zu jeder Stund,
Ei, so hebt mir den Handschuh auf.«

Und der Ritter in schnellem Lauf
Steigt hinab in den furchtbar'n Zwinger
Mit festem Schritte,
Und aus der Ungeheuer Mitte
Nimmt er den Handschuh mit keckem Finger.

Und mit Erstaunen und mit Grauen
Sehens die Ritter und Edelfrauen,
Und gelassen bringt er den Handschuh zurück,
Da schallt ihm sein Lob aus jedem Munde,
Aber mit zärtlichem Liebesblick –
Er verheißt ihm sein nahes Glück –
Empfängt ihn Fräulein Kunigunde.
Und er wirft ihr den Handschuh ins Gesicht:
»Den Dank, Dame, begehr' ich nicht.«
Und verläßt sie zur selben Stunde.

Schillers Freiheitsideal I – Marquis Posa in »Don Karlos«

Eigenhändige Reinschrift Friedrich Schillers, Hamburger Bühnenfassung von 1787
Sign. GSA 83/50,1

[...]

Neunter Auftritt

Marquis allein

Wohlgesprochen Herzog. Nützen
muss man den Augenblick, der einmal nur
sich bietet. Warlich! Dieser Höfling gibt
mir eine gute Lehre – wenn auch nicht
in Seinem Sinne gut, doch in dem Meinen.
/Pause, sieht im Zimmer herum/
Wie komm ich aber hieher? – Zufall wär es
nur
was meinen Schatten wirft in diese Spiegel,
aus einer Million gerade Mich,
den unwahrscheinlichsten ergriff und im
Gehirne dieses Königs aufferweckte?
Ein Zufall nur? – Vielleicht auch mehr – Und was
Ist Zufall anders, als der rohe Stein,
der Leben annimmt in des Künstlers Hand?
Den Zufall gibt die Vorsehung – Zum Zweck
muß ihn der Mensch veredeln. Was der König
mit mir auch wollen mag, gleichviel! Ich weiß
was ich, ich mit dem König soll. Und wärs
auch eine Feuerflocke Wahrheit nur
in des Despoten Seele kühn geworfen –
wie fruchtbar in der Vorsicht Hand! So könnte,
was mir so grillenhaft erst schien, sehr planvoll
und sehr besonnen seyn – Seyn oder Nicht –
Gleichviel, in diesem Glauben will ich handeln.

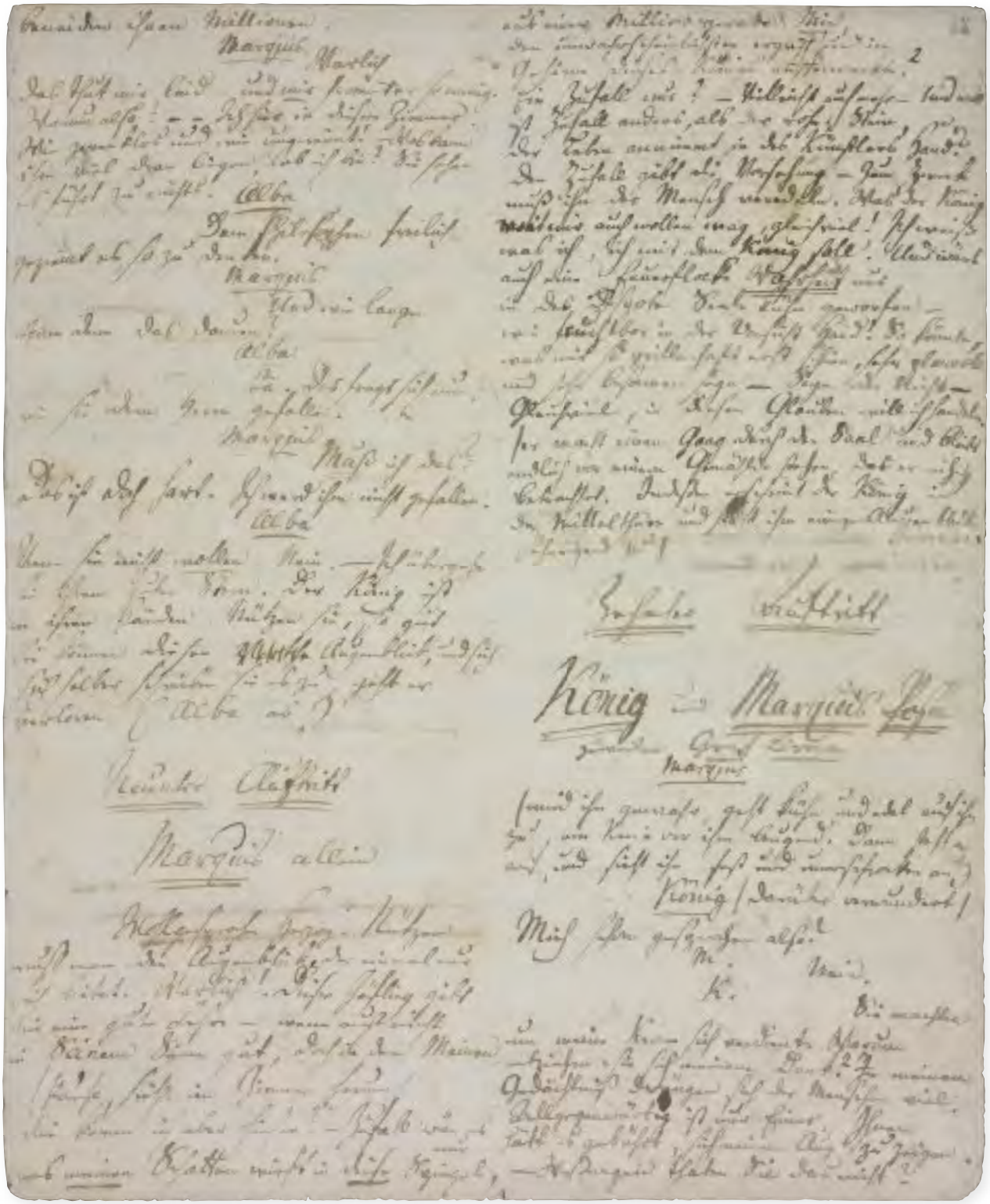
/er macht einen Gang durch den Saal und bleibt endlich vor einem Gemählde stehen, das er ruhig betrachtet. Indeßen erscheint der König in der Mittelthüre und sieht ihm einige Augenblicke schweigend zu./

Zehnter Auftritt

König und Marquis Posa
zuweilen Graf Lerma

Marquis
/wird ihn gewahr, geht kühn und edel auf ihn zu, ein Knie vor ihm beugend. Dann steht er auf, und sieht ihn fest und unerschrocken an./

König/darüber verwundert/
Mich schon gesprochen also?
M.
Nein.
K.
Sie machten
um meine Krone sich verdient. Warum
entziehen sie sich meinem Dank? In meinem
Gedächtniß drängen sich der Menschen viel.
Allgegenwärtig ist nur Einer. Ihnen
hätt' es gebührt, sich meinem Aug zu zeigen.
– Weßwegen thaten Sie das nicht?



Schillers Freiheitsideal II – »Wilhelm Tell«

Eigenhändiges Konzept Friedrich Schillers, Akt V, 1. Auftritt
Sign. GSA 83/54,4

– Doch daß wir rächen sollten
Des Königs Tod, der nie uns Gutes that
Und die verfolgen, die uns nie betrübten,
Das ziemt uns nicht, und will uns nicht gebühren.
«*gestr.:* Das Haus des Königs ist in Leid versenkt,
Doch ganze Völker doch ganze Völker preisen seine Huld.»
Nicht Achtung sind wir schuldig seinem Nahmen,
Nicht Dank hat er gesät in disen Thälern!

Er saß auf einem hohen Stuhl,
Er konnte ein Beglücker seyn der Völker,
Doch ihm gefiel es nur zu sorgen für sein Haus,
die Seinen
Die er erhoben mögen um ihn weinen,
sie
Furcht kann sich der Lebende kann freie Herzen zwingen,

Was man dem Todten leistet muß aus Liebe geschehen.
Den Dienst der Todten
Wer freie Herzen zwingen will, muß Leben,
Dem Todten

Doch Liebe ärntet nicht
Gezwungner Dienst endet mit d Leben!
Wer
Den Todten überlebt allein die Liebe!

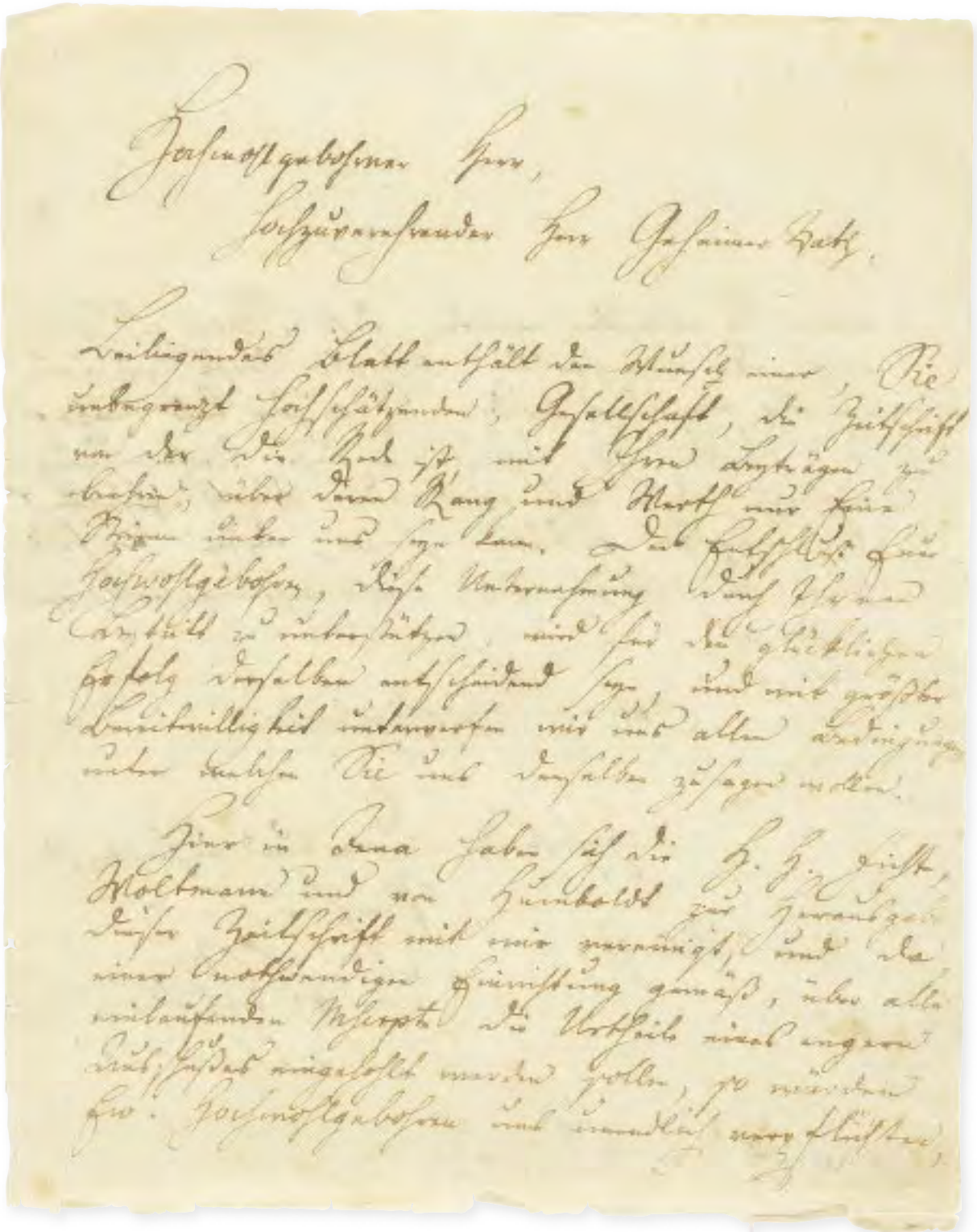
Ein Brief mit Folgen – Schillers Einladung an Goethe zur Mitarbeit an den »Horen«

Eigenhändiger Brief Friedrich Schillers an Johann Wolfgang von Goethe, 13. Juni 1794
Sign. GSA 28/1046

Hochwohlgebohrner Herr,
hochzuverehrender Herr Geheimer Rath.

Beiliegendes Blatt enthält den Wunsch einer, Sie unbegrenzt hochschätzenden, Gesellschaft, die Zeitschrift von der die Rede ist, mit Ihren Beyträgen zu beehren, über deren Rang und Werth nur Eine Stimme unter uns seyn kann. Der Entschluß Euer Hochwohlgebohren, diese Unternehmung durch Ihren Beytritt zu unterstützen, wird für den glücklichen Erfolg derselben entscheidend seyn, und mit größter Bereitwilligkeit unterwerfen wir uns allen Bedingungen unter welchen Sie uns denselben zusagen wollen.

Hier in Jena haben sich die H. H. Fichte, Woltmann und von Humboldt zur Herausgabe dieser Zeitschrift mit mir vereinigt, und da, einer nothwendigen Einrichtung gemäß, über alle einlaufenden Mscrpte die Urtheile eines engern Ausschußes eingehohlt werden sollen, so würden Ew. Hochwohlgebohren uns unendlich verpflichten,



wenn Sie erlauben wollten, daß Ihnen zu Zeiten eins der eingesandten Mscrpte dürfte zur Beurtheilung vorgelegt werden. Je größer und näher der Antheil ist, deßen Sie unsre Unternehmung würdigen, desto mehr wird der Werth derselben bey demjenigen Publikum steigen, deßen Beyfall uns der wichtigste ist. Hochachtungsvoll verharre ich

Euer Hochwohlgebohren

gehorsamster Diener und aufrichtigster Verehrer

Jena. 13. Jun. 94.

F. Schiller.

wenn Sie erlauben wollten, daß Ihnen zu Zeiten
eins der eingesandten Mscripte dürfte zur Beur-
theilung vorgelegt werden. In größer und näher
der Antheil ist, dessen Sie unsre Unternehmung
würdigen, desto mehr wird der Werth derselben
bey demjenigen Publikum steigen, dessen Beyfall
uns der wichtigste ist. Hochachtungsvoll ver-
harre ich

Euer Hochwohlgebohren

gehorsamster Diener und aufrichtigster
Verehrer

Jena. 13. Jun. 94.

F. Schiller.

Goethes Antwort – Beginn einer epochalen Freundschaft

Eigenhändiger Brief Johann Wolfgang von Goethes an Friedrich Schiller, 24. Juni 1794
Sign. GSA 28/1046

Ew Wohlgeb.

eröffnen mir eine doppelt angenehme Aussicht, sowohl auf die Zeitschrift welche Sie herauszugeben gedencken, als auf die Theilnahme zu der Sie mich einladen. Ich werde mit Freuden und von ganzem Herzen von der Gesellschaft seyn.

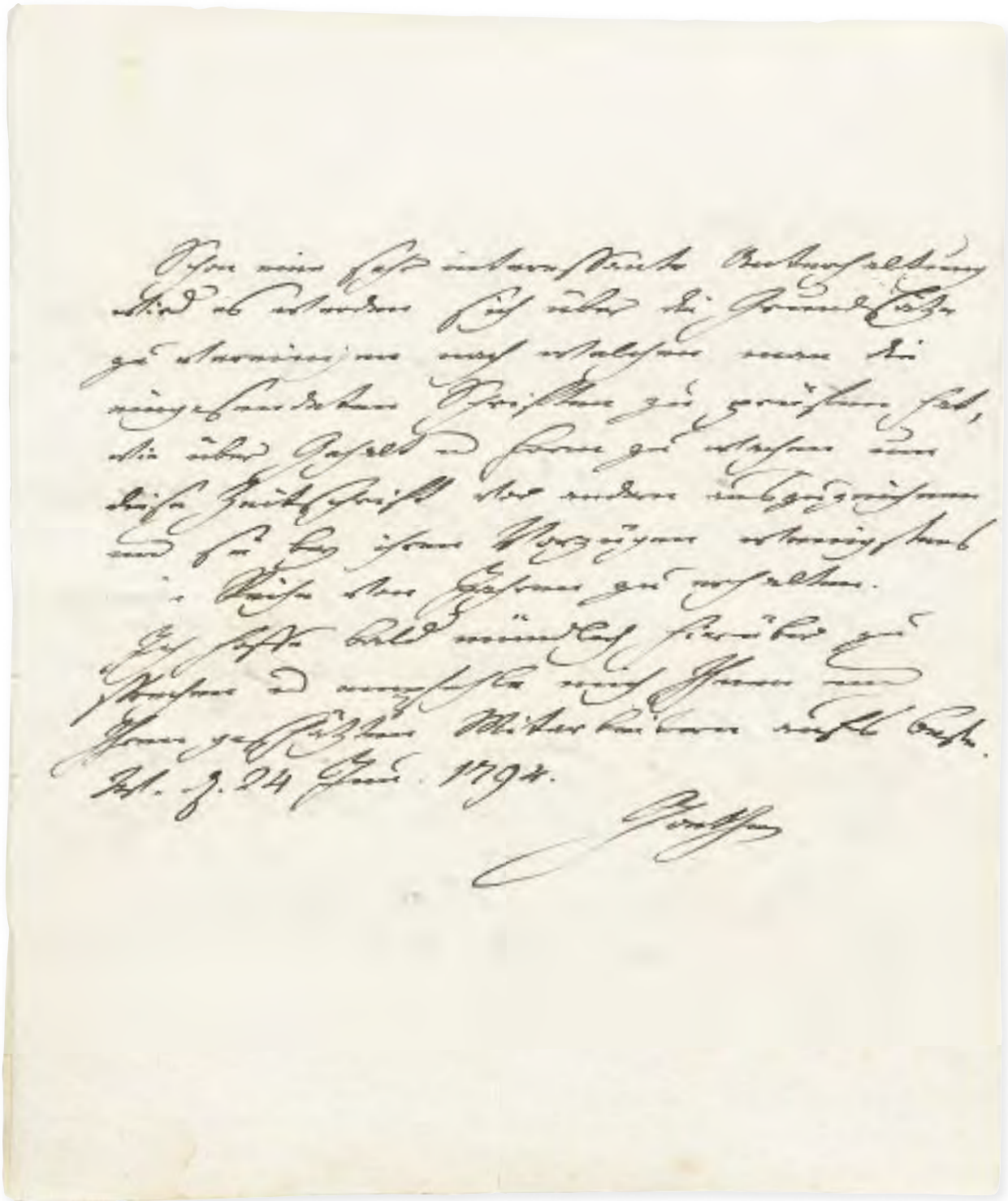
Sollte unter meinen ungedruckten Sachen sich etwas finden das zu einer solchen Sammlung zweckmäßig wäre, so theile ich es gerne mit; gewiß aber wird eine nähere Verbindung mit so wackern Männern, als die Unternehmer sind, manches, das bey mir ins Stocken gerathen ist, wieder in einen lebhaften Gang bringen.

Schon eine sehr interessante Unterhaltung
wird es werden sich über die Grundsätze
zu vereinigen nach welchen man die
eingesendeten Schriften zu prüfen hat,
wie über Gehalt und Form zu wachen um
diese Zeitschrift vor andern auszuzeichnen
und sie bey ihren Vorzügen wenigstens
eine Reihe von Jahren zu erhalten.

Ich hoffe bald mündlich hierüber zu
sprechen und empfehle mich Ihnen und
Ihren geschätzten Mitarbeitern aufs beste.

W. d. 24 Jun. 1794.

Goethe



Eine Szene, zwei Fassungen – Büchners »Woyzeck«

Eigenhändiges Konzept Georg Büchners, Szene »Woyzeck, Louisel«, zweite Entwurfsstufe (H 2)
Sign. GSA 10/3,1
Eigenhändiges Konzept Georg Büchners, Szene »Marie.Woyzeck.«, letzte Enwurfsstufe (H 4)
Sign. GSA 10/3,1

Transkription
Die vorliegende Transkription folgt der von Gerhard Schmid bearbeiteten Faksimileausgabe der *Woyzeck*-Handschriften.

|x| = einfache senkrechte Striche zur Kennzeichnung verschiedener möglicher Lesarten; sind mehrere Lesarten möglich, werden diese nacheinander angeführt, wobei die wahrscheinlichere Lesung vor der weniger wahrscheinlichen steht.
Beispiel: »Es geh|n|e| viel Leut durch die Gass, nicht wahr?«

Variante 1: »Es gehn viel Leut durch die Gass...«
Variante 2: »Es gehe viel Leut durch die Gass...«

||x|| = doppelte senkrechte Striche zur Kennzeichnung einer nicht eindeutig aufzulösenden kontrahierten Buchstabengruppe innerhalb eines gesicherten Wortbefundes

\+ = nicht entzifferter Einzelbuchstabe oder kleine Buchstabengruppe

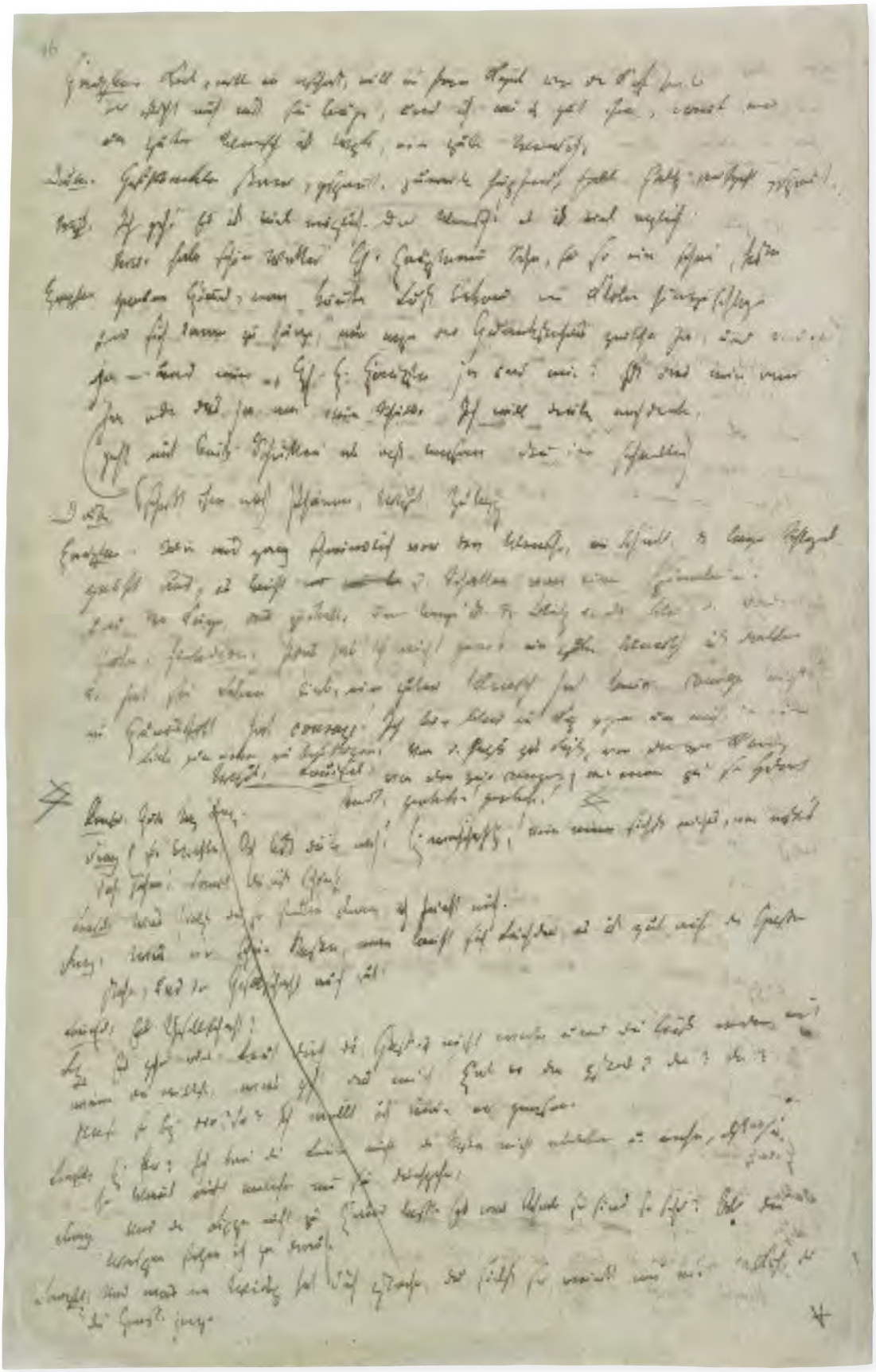
++ = nicht entziffertes Wort

Bei dem nebenstehenden Autograf wurde der Text der unteren Blatthälfte transkribiert.

[...]

Wzck, Louisel,

«*gestr.:* +» Louisel, Gute Tag F||ran||z.
Franz (sie bt||rac||ht|n|e|) Ach bist du's noch! Ey wahrhaftig! nein man siehst nichts, man mßt's doch sehen! Louisel du bist schön!
Lousel, Was siehst du so s|n|o|dbar Franz «*gestr.:* .», ich fürcht mih.
F||ran||z, Was n'e schö|n|ne| St|r|aße, man läuft sich Leichd||örn||, es ist gut auf de Gass|e|en| steh|n|e|, und in Gesellschaft auch gut.
Louisel, «*gestr.:* Es» Gesellschaft?
F||ran||z, Es geh|n|e| viel Leut durch di Gasse «*gestr.:* ,»? nicht wahr und du knnst reden mit wem du willst, was geht das mich! Hat er da gst|n|ald? da? da?
Und so by dir? so? Ich wollt ich wär er g||ewe||sen.
Lousel, Ey Er? Ich kann di Leute «gestr.: nicht» di St|r|aße nicht vbieten u. m|c|a|he, dß sie ihr Maul «*gestr.:* nicht» mitnh||men|| wnn sie durchgeh|n|e|,
Franz. Und die Lippe nicht zu Haus lasse Es wär Schade sie sind so schö? Abe die Wespen setzen ich ge drauf.
Louisel, Und was ne Wiesp hat dich gstoche, du siehst so v||err||ückt aus wie n'e Kuh, di die Ho||rni||sse jag.



Marie. Woyzeck.

Franz. (sieht sie starr an, schütelt d. Kopf.) Hm! «*gestr.:* Man müßt's seh|n|e|, wahrhaftig man» Ich seh nichts, ich seh nichts. O, man müßt's sehen: Man müsßt's greifen könn|e|en| mit Fäusten +

Mari. (vschüchtert) Was hast du Franz? Du bist «*eingefügt:* hirn»wüthig. Franz.

Fr|n|a|z. Eine Sünde so dick und so breit. (Es stinkt daß man die Engelchen zum Himmel hinaus räu|c|h||ern|| könnt.) Du hast +ein rothe Mund, Kann di Todsünde so schön syn?

Marie. Kein Blas|e|en| drauf? Adie, Marie, du bist schön wi di «gestr.: T» Sünde –

Marie. Franz, du «*gestr.:* thust» red'st in Fieber.

Fran. Teufel! – Hat er da gestande, so, so?

Mari. «gestr.: J» Dieweil d. Tag lang u. d. Welt alt ist, könne viel Mensche an ei|ne|m| Platz steh|e|n|, ein|e|er| nach d. and|er|re|en|.

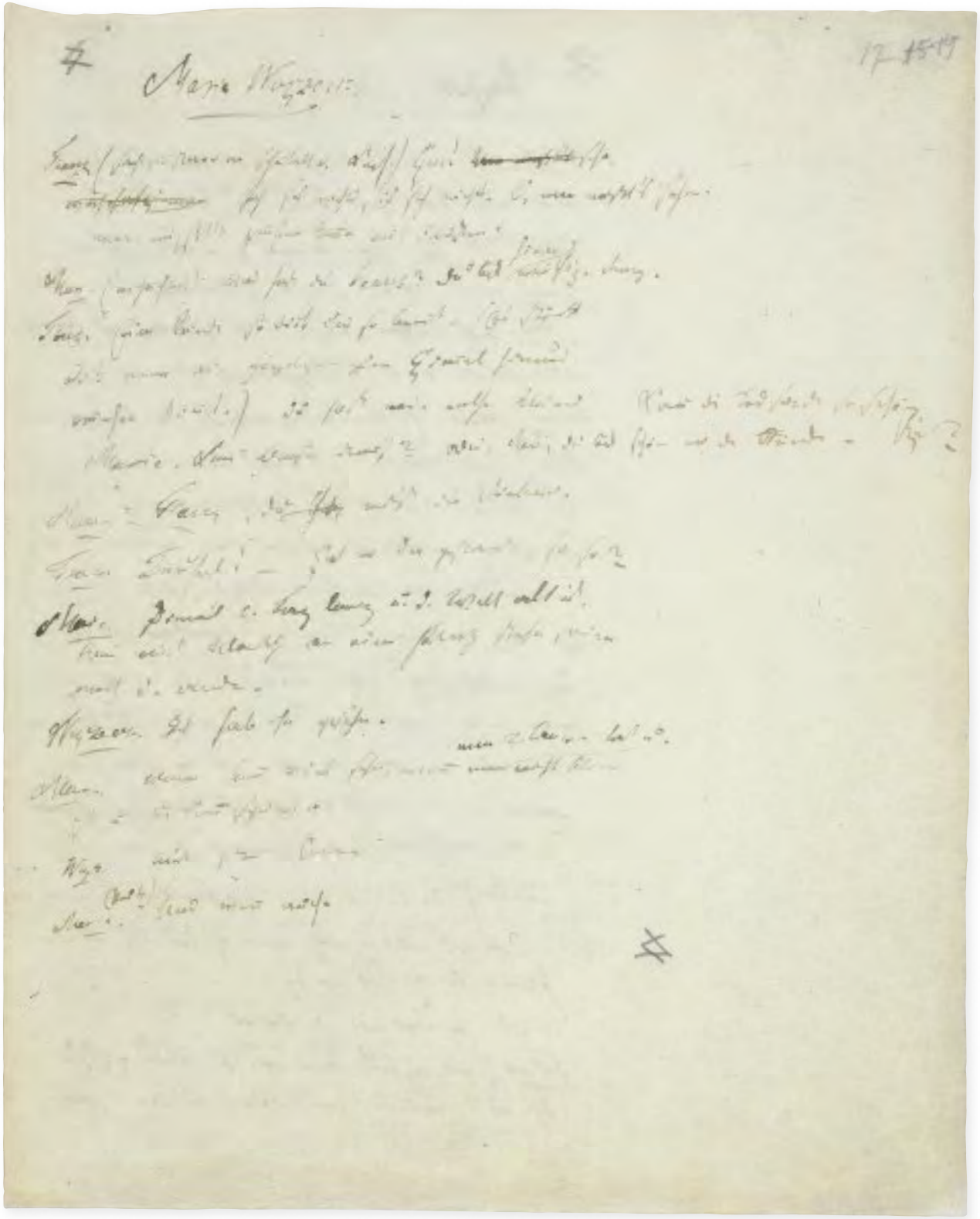
Woyzeck. Ich hab ihn gesehn|e|.

Marie. Man kann viel seh|n|e|, wenn man «*eingefügt:* man 2 Aug|e|en| hat u.» nicht blind ist u. die Sonn scheint.

Wozk. M ++ s ++ A ++

(keck)

Marie. Und wenn auch.



Literatur

Georg Büchner, Woyzeck. Faksimileausgabe der Handschriften, bearbeitet v. Gerhard Schmid, Leipzig 1981.

Alfred Döblin, Deutsches und jüdisches Theater, in: Prager Tagblatt 46 (1921), Nr. 303.

Volker C. Dörr, Weimarer Klassik, Paderborn 2007.

Johann Peter Eckermann, Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens, hrsg. v. Fritz Bergemann, 2 Bde., Frankfurt a.M. 1981.

Karin Ellermann, »Weimar den Vorzug zu sichern …«. Aus der Geschichte des Goethe- und Schiller-Archivs von 1885 bis 1945. Erfurt 2011.

Bernhard Fischer und Gabriele Klunkert (Hrsg.), Goethe- und Schiller-Archiv. Weimar 2012.

Goethes Werke, hrsg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen, 143 Bde., Weimar 1887–1919 [Weimarer Ausgabe].

Jochen Golz (Hrsg.), Das Goethe- und Schiller-Archiv. 1896–1996, Köln/Weimar/Wien 1996.

Franz Grillparzer, Sämtliche Werke. Ausgewählte Briefe, Gespräche, Berichte, Bd. 1, Gedichte – Epigramme – Dramen I, München 1960.

Großes Zitatenbuch. Sonderausgabe, München 1986.

Karl-Heinz Hahn (Hrsg.), Im Vorfeld der Literatur: Vom Wert archivalischer Überlieferung für das Verständnis von Literatur und ihrer Geschichte. Studien, Weimar 1991.

Jutta Hecker, Sophie oder die Pflicht der Erben, in: Jutta Hecker, Wunder des Worts, Berlin 1989.

Heinrich Heine, Säkularausgabe. Werke. Briefwechsel. Lebenszeugnisse, hrsg. von den Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar und dem Centre National de la Recherche Scientifique in Paris, Bd. 20, Briefe 1815–1831, Berlin 1970.

Benedikt Jeßing, Bernd Lutz und Inge Wild, Metzler-Goethe-Lexikon, Stuttgart 1999.

Hans Rudolf Jung (Hrsg.), Franz Liszt in seinen Briefen, Berlin 1987.

Thomas Kopfermann und Dietrich Steinbach, Epochenzentrum Weimar – Jena/Leipzig/Stuttgart/Düsseldorf 1999.

Udo Müller, Literatur der Klassik. Sekundarstufe II, Stuttgart 2002.

Publius Ovidius Naso, Liebeskunst. Ars Amatoria Libri tres, nach der Übersetzung von W. Hertzberg, bearbeitet von Franz Burger-München, München 1976.

Johann Prossliner (Hrsg.), Licht wird alles, was ich fasse. Lexikon der Nietzsche-Zitate, München 1999.

Paul Raabe, Spaziergänge durch Goethes Weimar, Zürich 1999.

Schillers Werke. Nationalausgabe. Historisch kritische Ausgabe. 1940 begründet von Julius Petersen, fortgeführt von Lieselotte Blumenthal, Benno von Wiese und Siegfried Seidel, [seit 1991] hrsg. von Norbert Oellers. Bde. 1–42, Weimar 1943 ff.

Gerhard Schmid, Bestandserschließung im Literaturarchiv. Arbeitsgrundsätze des Goethe- und Schiller-Archivs, München u.a. O. 1996.

Gerhard Schuster und Caroline Gille (Hrsg.), Weimarer Klassik. Wiederholte Spiegelungen. 1759–1832. Ständige Ausstellung des Goethe-Nationalmuseums, 2 Bde., München 1999.

Rolf Selbmann (Hrsg.), Deutsche Klassik. Epoche, Autoren, Werke, Darmstadt 2005.

Stiftung Weimarer Klassik, Goethe- und Schiller-Archiv, Weimar 1993.

Gero von Wilpert, Sachwörterbuch der Literatur, Stuttgart 2001.

Klasssik Stiftung Weimar

Besuchergruppen melden sich bitte über die Besucherinformation
der Klassik Stiftung Weimar an:

Frauentorstraße 4 | 99423 Weimar
TEL +49 (0) 3643 | 545-401/-402
FAX +49 (0) 3643 | 41 98 16
info@klassik-stiftung.de
Mo–Fr | 10–16 Uhr

Goethe- und Schiller-Archiv

Direktion
TEL 03643 | 545-240
gsa@klassik-stiftung.de

Benutzung
TEL 03643 | 545-266
anmeldung-gsa@klassik-stiftung.de

Anschrift
Hans-Wahl-Straße 4 | 99425 Weimar

Links

www.klassik-stiftung.de/einrichtungen/goethe-und-schiller-archiv
www.freunde-gsa.de

www.goethe-gesellschaft.de
www.goethezeitportal.de
www.klassik-stiftung.de
www.schiller-biographie.de
www.schillerverein.de
www.weimarlese.de

Impressum

HERAUSGEBER
Klassik Stiftung Weimar
Referat Forschung und Bildung
Burgplatz 4 | 99423 Weimar
TEL +49 (0) 36 43 | 545-562
forschung.bildung@klassik-stiftung.de

www.klassik-stiftung.de

Mit Unterstützung der Freundesgesellschaft
des Goethe- und Schiller-Archivs

Schutzgebühr 7 €

KONZEPTION
Dr. Silke Henke
Folker Metzger
Verena Wißmann

TEXT
Verena Wißmann

AKTUALISIERUNG
Dr. Manfred Koltes

REDAKTION
Dr. Bernhard Fischer
Dr. Silke Henke
Verena Wißmann

ABBILDUNGEN
Die Bildrechte sämtlicher historischer Abbildungen
liegen bei der Klassik Stiftung Weimar.

PORTRÄTFOTOGRAFIEN UND GRUPPENAUFNAHME
Jens Hauspurg, Weimar

GESTALTUNG
Goldwiege | Visuelle Projekte, Weimar

© Klassik Stiftung Weimar 2015